

SILVAE BULGARICAE

VORTRÄGE VOM 6. NOVEMBER 2009
ANLÄSSLICH DES 80. GEBURTSTAGES
VON DR. HORST RÖHLING

HERAUSGEGEBEN VON HELMUT SCHALLER
UND RUMJANA ZIATANOVA



Bulgarische Bibliothek
Neue Folge · Band 16

SILVAE BULGARICAE

Vorträge vom 6. November 2009
anlässlich des 80. Geburtstages von
Dr. Horst Röhling

Herausgegeben von

Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova

Redaktion Rumjana Zlatanova

Verlag Otto Sagner
München – Berlin 2012

Die Bulgarische Bibliothek – begründet von Gustav Weigand wird in „Neuer Folge“ herausgegeben im Auftrag der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. von Sigrun Comati, Wolfgang Gesemann, Peter Müller, Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova.

Band 16

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2012 bei Kubon & Sagner GmbH
Heßstraße 39/41 Friedrichstraße 200
80798 München 10117 Berlin

Telefon +49 (0)89 54 218-107
Telefax +49 (0)89 54 218-226
verlag@kubon-sagner.de

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Umschlaggestaltung: Christopher Triplett, Marburg
Satz: Christopher Triplett, Marburg
Druck und Bindung: Görlich & Weiershäuser, Marburg
Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten

ISSN: 1438-7344
ISBN: 978-3-86688-211-9
ISBN (eBook): 978-3-86688-212-6



Dr. Horst Röhling

INHALT

Helmut W. Schaller

Horst Röhling zum 80. Geburtstag7

Schriftenverzeichnis von Horst Röhling12

Barbara Beyer

Wiedergeburt oder Geburt?

Zur Konstituierung der neubulgarischen Literatur im 18./19. Jahrhundert27

Hans-Dieter Döpman

Kirchliches Schrifttum im sozialistischen Bulgarien47

Jürgen Kristophson

Ein Denkmal und ein Epos58

Spartak Paskalevski

Die bildende Kunst in Bulgarien heute – Ideen und künstlerische Praxis66

Deniza Popova

Ein musikalischer Geburtstagsgruß für Horst Röhling90

Helmut W. Schaller

Leonhard Masing (1845-1936): Anfänge der Südslavistik und Bulgaristik
an der Universität Dorpat94

Rumjana Zlatanova

Zu den deutsch-bulgarischen Kulturaustauschbeziehungen. Ideen
und Formen der intellektuellen Dialogizität jenseits der Institutionen113

Horst Röhling zum 80. Geburtstag

Helmut W. Schaller

Horst Röhling ist am 28. Oktober 1929 im sächsischen Zwickau, der Heimatstadt Robert Schumanns, als einziges Kind des Bankangestellten Rudolf Röhling und seiner Ehefrau Elisabeth Röhling, geborene Süs, zur Welt gekommen, wo er von 1936 bis 1940 die Grundschule besuchte, von 1940 bis 1948 die Städtische Oberschule für Jungen, die er mit dem Reifezeugnis verließ. Vom Wintersemester 1949/50 bis einschließlich Sommersemester 1953 studierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig Russistik, Germanistik und Anglistik. Seine Lehrer an der Universität Leipzig waren die Professoren Olesch, Forßmann, Fischer, Korff, Frings, Schmitt, Greiner und Martin. Im Jahre 1953 legte Horst Röhling das Staatsexamen in den Fächern Russisch, Deutsch und Englisch ab.

Er war zunächst im Schuldienst tätig, hatte dann aber weiterhin die Gelegenheit, sich mit ostkirchlichen Problemen zu beschäftigen. In diesem Bereich war Kurt Onasch, Direktor des Instituts für Konfessionskunde der Orthodoxie an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg in Halle sein Lehrer. In den Jahren 1955 bis 1958 war Horst Röhling als Assistent am Ostkircheninstitut der Universität Halle tätig, wo er seine bisherigen Arbeitsgebiete auf die Ostkirchenkunde und Byzantinistik ausdehnen konnte. In der Bundesrepublik war Horst Röhling zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft an den Universitäten Köln und Tübingen, dann an der Bayerischen Staatsbibliothek in München angestellt. In München und Köln absolvierte er die zweijährige Vorbereitungszeit für den höheren Bibliotheksdienst, der ihn dann nach Bochum, seiner Hauptwirkungsstätte führte, wo er von 1964 bis 1994 vor allem für die Bereiche Ost- und Südosteuropa verantwortlich war. Seit dem Jahre 1979 nahm er auch einen Lehrauftrag für Osteuropäische Kirchengeschichte an der Evangelisch-Lutherischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum wahr und konnte so auch sein reiches Wissen in diesem Spezialgebiet an interessierte Studierende weitergeben.

Horst Röhling wurde 1956 an der Universität Leipzig, wo er u.a. bei den Professoren Konrad Onasch, Rudolf Fischer und Reinhold Olesch studierte, mit der Dissertation *Ludwig Heinrich Jakob und Russland* promoviert, einer Persönlichkeit, die gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts als

Philosoph und Volkswirtschaftler an der Universität Halle lehrte, zugleich aber auch Mitglied der Finanzkommission in Petersburg war. Ludwig Heinrich Jakob gilt als ein Anhänger der Kantschen Philosophie. Als Nationalökonom war für ihn das System von Adam Smith richtungweisend.

Möglicherweise hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit Horst Röhling dazu veranlasst, nicht nur in geisteswissenschaftlichen, sondern auch in wirtschaftlichen Kategorien nicht nur zu denken, sondern auch zu handeln. Horst Röhling hat nämlich im Jahre 2004 eine Stiftung errichtet und in den Förderfonds des „Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft“ gegeben. Die Stiftung trägt den Namen „Dr. Röhling-Stiftung“ und dient der Förderung von Wissenschaft und Forschung, insbesondere der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien. Mit dieser Stiftung ist es der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien möglich geworden, auf Dauer ihre Schriften, das nunmehr jährlich erscheinende *Bulgarien-Jahrbuch* und die von dem Leipziger Balkanologen, Romanisten und Bulgaristen Gustav Weigand (1860-1930) begründete und seit den neunziger Jahren in neuer Folge fortgeführte *Bulgarische Bibliothek* zu veröffentlichen, von der soeben Band 15 erschienen ist, nämlich Vorträge anlässlich des 80. Geburtstages von Hans-Dieter Döppmann unter dem Titel *Symbolae Ecclesiasticae Bulgaricae*.

Horst Röhling hat seine Leipziger Dissertation im Jahre 1956 mit den folgenden Überlegungen eingeleitet:

„Zwei Ereignisse sind es, die die europäische Geschichte mit einer verhängnisvollen Zweiteilung belasteten. Einmal bot die Kirchentrennung von 1054 Russland die Möglichkeit, sich kirchlich nach Byzanz zu richten. Nachdem der Kiever Staat unabhängig zwischen Rom und Byzanz bestanden hat, ist er schließlich der griechischen Kirche zugefallen. Zum anderen hat Russland ohne europäische Hilfe gegen die Tataren gekämpft, allein ihr Joch getragen und sich allein nach fast 200-jähriger Knechtschaft befreit. Russisch-orthodoxes und russisch-nationales Selbstbewusstsein sowie Misstrauen gegen Westeuropa haben diese Ereignisse verstärkt und eine russische Eigenentwicklung, losgelöst vom übrigen Europa, begünstigt.“

Ähnliche Ereignisse lassen sich auch für die Geschichte Bulgariens feststellen: Auch für Bulgarien bot das Jahr 1054 die Möglichkeit, sich endgültig nach Byzanz auszurichten. Bulgarien hat ohne europäische Hilfe gegen die Osmanen gekämpft, sich nach einer mehrere Jahrhunderte andauernden Fremdherrschaft mit Hilfe Russlands befreien können. Bulgarisch-orthodoxes

und bulgarisches Selbstbewusstsein, im Gegensatz zu Russland aber Zuneigung gegenüber Westeuropa, haben diese Ereignisse verstärkt und eine bulgarische Eigenentwicklung, in enger Fühlungnahme mit dem übrigen Europa begünstigt.

Zu erwähnen ist auch die umfangreiche Prüfungsarbeit, die Horst Röhling für die Zulassung zum höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken im Sommer 1963 in Köln vorgelegt hat. Sie behandelte bibliothekarische Fachzeitschriften in slavischen Sprachen mit ihrer Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg und umfasste 271 Seiten. In den einleitenden Gedanken Horst Röhlings wird deutlich, dass es sich um die Auseinandersetzung von christlichen mit nichtchristlichen Völkern handelt, wobei diese nicht nur einer Fremdherrschaft und Isolierung zu verschiedenen Zeiten ausgesetzt waren, wie sie eine Randlage naturgemäß eben bedingt. Während Russland die tatarische Fremdherrschaft im 13. und 14. Jahrhundert zu tragen und zu überwinden hatte, währte die türkische Besatzung auf dem Balkan bei den Serben und den Bulgaren nicht nur länger, sondern auch von einem späteren Zeitpunkt an. Die politische Hoffnung auf Selbstständigkeit ist an eine eigene Sprache und Literatur gebunden, mit denen weite Kreise oftmals bewundernswürdig verbunden waren. Das ist in schwierigen Verhältnissen der polnischen Geschichte so gewesen und so wird noch heute die von dem Mönch Paisij auf dem Athos verfasste *Slavenobulgarische Geschichte* aus dem 18. Jahrhundert besonders in Bulgarien verstanden, wobei hier in starkem Maße orthodoxer Glaube mit politischen und sprachlich-literarischen Kräften vereint im Kampf gegen die türkische Besatzung gesehen werden müssen.

Unser Jubilar hat sich neben seinem enormen Einsatz als wissenschaftlicher Bibliothekar immer auch als Vermittler der Welt des Balkans gesehen und diese Kette der Vermittlung begann mit seinem Großvater, von dessen Balkanerzählungen Horst Röhling wohl kaum mehr Einzelheiten, wohl aber die echte Begeisterung des Erzählers für Land und Leute in der Erinnerung bewahrt hat. Zu dieser Kette rechnet Horst Röhling aber auch Professoren und Lektoren, zum Teil aus den Balkanländern selbst, die theoretisch und praktisch durch Exkursionen und Ferienkurse an Ort und Stelle reiche Belehrung ermöglichten. Diese Begeisterung kommt auch in Horst Röhlings Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen zum Ausdruck, wenn es dort im Vorwort heißt:

„Zu den Ideen, die das 19. Jahrhundert durchziehen, gehört, von der Romantik und besonders Herder angeregt, einmal die Bestrebung auch kleiner Völker, ihre Souveränität zu erlangen und ihr eigenes Wesen dabei frei zu verwirklichen. Befreiungsbewegungen, wie sie Griechen, Serben und Polen erlebt haben, und Begeisterung dafür in anderen europäischen Völkern entsprechen diesem Ideengut.“

Für Horst Röhling war es eine selbstverständliche Beamtenpflicht, seiner bibliothekarischen und damit auch wissenschaftlich ausgerichteten Tätigkeit als Oberbibliotheksrat an der Ruhr-Universität Bochum über viele Jahre hinweg nachzukommen. So führte ihn sein Wissens- und Erkenntnisstreben im weiten Gebiet der Ost- und Südosteuropaforschung nicht nur zur Volksdichtung der südslavischen Völker, sondern auch zur Wissenschaftsgeschichte und damit zu den Bulgarien und Deutschland in besonderem Maße verbindenden Bereichen, wie sie auch bulgarische Wissenschaftler wie z.B. Michail Arnaudov, Stefan Mladenov, die beiden Brüder Emil und Vladimir Georgiev und zuletzt auch Ivan Duridanov vertreten hatten.

Für die von Horst Röhling veröffentlichten Aufsätze ist nicht nur eine unglaubliche Vielfalt der Thematik charakteristisch, was die Behandlung slavischer Kulturen angeht, sondern auch den Bezug zu Theorie und Praxis des Bibliothekswesens betreffend. Von dieser Vielfalt legen Zeugnis ab: *Die Bedeutung des Athos in der russischen Kirchengeschichte* (1970), *Universitäts- und Institutsbibliothek* (1969), *Koranausgaben im russischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts* (1977) oder auch eine Zusammenstellung *Bulgarischer Auslandsdissertationen* für den Zeitraum von 1946 bis 1968, veröffentlicht im Jahre 1986.

In der von Reinhold Olesch begründeten und herausgegebenen Reihe „Slavistische Forschungen“ erschien 1975 Horst Röhlings Monographie *Studien zur Geschichte der balkanlavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen*, 1981 und in der Reihe „Symbolae Slavicae“ der Sammelband *Slavica-Bibliotheca Ecclesia Orientalis*, Aufsätze und Rezensionen aus den Jahren 1963 bis 1979, gefolgt im Jahre 1983 von *Drei Bulgaro-Germanica*, die ebenfalls in der Reihe „Symbolae Slavicae“ veröffentlicht wurden.

In der von Horst Röhling begründeten und von Volker Bockholt herausgegebenen Reihe „Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen“ veröffentlichte er 1992 die bibliothekswissenschaftliche Abhandlung *Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen*.

Die Leistungen Horst Röhlings haben schon mehrfach Anerkennung, auch in der wissenschaftlichen Welt gefunden. So ist Horst Röhling nicht nur Gründungs-, sondern seit 2003 auch Ehrenmitglied der 1996 in Berlin begründeten „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V.“, der ABDOS, der „Arbeitsgemeinschaft der Bibliothekare Deutschlands und Osteuropas“ sowie „Fellow of the American Bibliographical Institute“ und „Honorary Member of the International Bibliographical Centre

Advisory Councils“ in Cambridge, das ihm auch die „Medal of Honor“ verliehen hat. Im Jahre 2009 wurde ihm vom Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland das Bundesverdienstkreuz und ebenfalls 2009 in Berlin die „Marin-Drinov-Medaille“ am Bande der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften nicht zuletzt auch angesichts der hohen Wertschätzung seiner slavischen, insbesondere aber bulgaristischen Studien in Deutschland verliehen. Alle diese Auszeichnungen sieht Horst Röhling als Verpflichtung und Ansporn für seine weitere Tätigkeit und die von ihm so erfolgreich betriebene Förderung der Kulturen slavischer Völker, wobei Bulgarien auch in Zukunft bei ihm einen ganz besonderen Platz einnehmen wird.

Mögen ihm seine erstaunliche Arbeits- und Produktionskraft zum Wohle der slavischen Philologie, insbesondere aber der Bulgarienforschung auch weiterhin noch lange erhalten bleiben!

Schriftenverzeichnis von Horst Röhling

a. Monographien

Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen (= Slavistische Forschungen, 19). Köln-Wien 1975, XI, S. 250.

Anzeige in: Mitteilungen der Paul-Ernst-Gesellschaft e.V. Jahresende 1976.

Besprechungen in:

Südost-Forschungen 35, 1976, S. 278-279;

Hellenika 1976, S. 131-133;

Ethnographia, Jg. 89, Budapest 1978, S. 152-153;

Helikon XXII, Budapest 1976, S. 452-453;

Kritikon Litterarum 1977, S. 194-195;

Südosteuropa-Mitteilungen 1976, H. 4, S. 91-92;

Deutsche Literaturzeitung 1976, Sp. 978-981;

Arcadia 12, 1977, S. 111-112;

Jahrbuch für Volksliederforschung 23, 1978, S. 218-219;

Zbornik za slavistiku 14, 1978, Novi Sad, S. 166-168;

Canadian-American Slavic Studies/Revue Canadienne-Americaine d'études slaves 1980, p. 97-99, réponse ebda 15, 1981, p. 640, antiréponse, p. 640-641;

Narodno stvaralaštvo-Folklor, XVII. Beograd 1978, S. 879;

Referatedienst zur Literaturwissenschaft XIII, 2. Berlin 1981;

Problemi na kulturata 4, 1981, S. 120-121;

Zeitschrift für Volkskunde 73, 1977, S. 84-85;

Zbornikot na Miladinovci. Struga 1994, S. 283-287.

Drews, P. in: Deutsch-südslavische Literaturbeziehungen 1750-1850. München 2004, S. 10.

Slavica-Bibliotheca-Ecclesia Orientalis. Aufsätze und Rezensionen aus den Jahren 1963-1979 (= Symbolae Slavicae, 12). Frankfurt a.M. u.a. 1981, S. 342.

Besprechungen in:

Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein Westfalen N. F. 31, 1981, S. 451-453;

Problemi na kulturata 4, 1981, S. 120-121;

Magyar Könyvszemle 98, 1982, S. 89;

Österreichische Osthefte 4, 1982, S. 453;

Südost-Forschungen 1982, S. 382-383.

Drei Bulgaro-Germanica. Frankfurt a.M. u.a. 1983 (= Symbolae Slavicae, 17), S. 65.

Besprechungen in:

Helikon 1, 1984, S. 99-100;

Südost-Forschungen XLIV, 1985, S. 425-426.

Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen (= Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, 9). Frankfurt a.M. u.a. 1992, S. 273.

Besprechungen in:

Mitteilungen der ABDOS 12, H. 3, 1992, S. 20 (W. Kessler);

Südosteuropa-Mitteilungen 33, 1993, H. 1, S. 88 (W. Gesemann);

Solanus N.S. Vol. 7, 1993, S. 23-124 (G. Waltzer);

Südost-Forschungen 52, 1993, S. 349-350 (H. Schaller).

b. Artikel in Sammelbänden und Zeitschriften

Adverb und Partikel. In: Leitfaden der russischen Grammatik. Leipzig, Karl Marx-Universität, 1954/5, S. 92-97 (mit I. Hofmann).

Zu Hallischen Russlandbeziehungen in der Napoleonzeit. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig, 1956, S. 397-403.

Gethsemane bei Rilke und Pasternak. In: Die Welt der Slaven VIII, 1963, S. 388-402.

Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1963. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes NRW 14, 1964, S. 176-183.

Gebührenordnung für die Staatsarchive des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Mitteilungen des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 14, 1964, S. 193-194.

„Sonety Krymskie“ und „Westöstlicher Diwan“. In: Die Welt der Slaven X, 1965, S. 9-20. Auch in: Adam Mickiewicz. Leben und Werk. Frankfurt a.M. u. a. 1998, S. 117-128.

Fernleihwünsche nach Zeitschriften in nordrhein-westfälischen Großstadtbibliotheken im Jahre 1964. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 15, 1965, S. 205-218.

- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1964. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 15, 1965, S. 222-230.
- Kunstwerke im mittelalterlichen Makedonien. In: Journal der Reisehochschule und des Reisehochschulclubs Zürich 2, 1966, S. 6-8.
- Vermittler im Wandel der Kritik: Wilhelm Gerhard und Sima Milutinović. In: Die Welt der Slaven XI, 1966, S. 251-286.
- Die gegenwärtige bulgarisch-orthodoxe Theologie im Spiegel ihrer Jahrbücher. In: Kirche im Osten 9, 1966, S. 175-181.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1965. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 16, 1966, S. 227-234; 17, 1967, S. 94.
- Beobachtungen an Wilhelm Gerhards Übersetzungen serbischer Volkspoesie. In: Aus der Geisteswelt der Slaven. München 1967, S. 290-304.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1966. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 17, 1967, S. 325-346.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1967. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 18, 1968, S. 301-315.
- Universitätsbibliothek und Institutsbibliothek. In: Bibliothek und Wissenschaft 6, 1969, S. 161-196.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1968. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 19, 1969, S. 255-268.
- Die Bedeutung des Athos in der russischen Kirchengeschichte. In: Hellenika I/II, 1970, S. 36-52.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1970. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 20, 1970, S. 307-320.
- Lesja Ukrainka und ihre Übersetzungen aus slavischen Literaturen. In: Zeitschrift für slavische Philologie XXXVI, 1971, S. 41-91.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1970. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 21, 1971, S. 259-274.
- Boris Leonidovič Pasternak und die russische Rilke-Rezeption. In: Die Welt der Slaven XVII, 1972, S. 118-154.
- Anfang und Vermittlung. Bemerkungen zum serbischen Buchdruck im 18. Jahr-

- hundert. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie XIX, 1972, S. 149-167.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1971. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 22, 1972, S. 314-330.
- Analyse der in den Jahren 1969-1971 von der Universitätsbibliothek Bochum versandten Fernleihbestellungen auf Slavica. In: Bibliotheksarbeit heute. Frankfurt 1973, S. 311-334.
- Praktische Ausbildung und begleitender Unterricht. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie XX, 1973, S. 103-107.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1972. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 23, 1973, S. 311-326.
- Antike, Kirchenväter und Mittelalter in den Drucken der Moskauer Universitätsdruckerei im 18. Jahrhundert. In: Gutenberg-Jahrbuch 1974, S. 185-196.
- Theologica im serbischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts. In: Kirche im Osten 17. Göttingen 1974, S. 103-143.
- Der auswärtige Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen 1973. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 24, 1974, S. 287-303.
- Was erfuhren die deutsche Zeitschriftenleser der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts von Adamantios Korais? In: Folia Neohellenica 1, 1975, S. 95-111.
- Unterstützung für die Griechen in deutschen Zeitschriften der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts. In: Hellenika 1975, S. 42-50.
- Französische Rechtsliteratur im russischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 1975, S. 196-202.
- Eine Byronübersetzung Lesja Ukrainkas. In: Die Welt der Slaven XXI, 2, 1976, S. 123-137.
- Deutsche und österreichische Rechtsliteratur im russischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 1976, S. 340-350.
- Koranausgaben im russischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch 1977, S. 206-210.
- Slavische Philologie und osteuropäische Geschichte – Erwerbung in einem zweigleisigen Bibliothekssystem. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 27, 1977, S. 37-50.
- Aus den Anfängen der Universitätsbibliothek. Gespräch zwischen Dr. Rudolf Goes, Dortmund und Dr. Horst Röhling, Bochum. In: Bibliothekszeitung der Ruhr-Universität Bochum I, 2, 1978, S. 6-10 (= Interview).

- Geschichte von der Wiedergeburt eines Staates. Zum bulgarischen Buchdruck im 19. Jahrhundert bis 1878. In: Gutenberg-Jahrbuch 1978, S. 202-211.
- Fortbildungsprobleme der Bibliothekare. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 3, 1978, S. 50.
- Die Auskunft im Spät- und Samstagsdienst. In: Bibliothekszeitung der Ruhr-Universität Bochum I, 4, 1978, S. 7-9 (Mitverf.).
- Katharina II. und J. G. Zimmermann. Bemerkungen zu ihrem Briefwechsel. In: Zeitschrift für Slavische Philologie XL, 2, 1978, S. 358-392.
- Zu Personalratsfragen. In: Bibliothekszeitung der Ruhr-Universität Bochum I.1, 1978, S. 20; I.2, 1978, S. 35; I.3, 1978, S. 33.
- Kurzinterviews. In: Anteni VIII. Sofija 1978, 34, S. 6. In: Večerni novini XXVIII, 163. Sofija 1978, S. 4.
- Zum Druck serbischer Schulbücher im 18. Jahrhundert. Die Anfänge der „Prosveta“. In: Gutenberg-Jahrbuch 1979, S. 246-251.
- Von der Bildung des Bibliothekars über seine Weiterbildung zu einer neuen Bildung? In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 29, 1979, S. 294-303.
- Puškin, Goethe und ein guter Jahrgang. In: Dona Bibliothecaria. Gertrud Krallert zum 65. Geburtstag. München 1979, S. 95-106.
- Weiterbildung im Bibliothekswesen. In: VHW. Zeitschrift des Verbandes Hochschule und Wissenschaft im deutschen Beamtenbund 1/2, 1979, S. 12.
- Bibliothek als Forschungsinstitution. In: VHW. Informationen und Meinungen zur Hochschulpolitik. Zeitschrift des Verbandes Hochschule und Wissenschaft im deutschen Beamtenbund Nr. 2/Juli 1980, S. 12-13.
- Beobachtungen am Rezeptionsprozess Wolfgang Kayzers und Emil Staigers in der polnischen Literaturwissenschaft. In: Colloquium Slavicum Basiliense. Gedenkschrift für Hildegard Schroeder. Bern u. a. 1981, S. 627-660.
- Internationale wissenschaftliche Beziehungen. Bulgarien von 1900-1918 im Spiegel von Dissertationen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikkongress Sofia 1981. Neuried 1981, S. 65-81.
- Bemerkungen zu den Gräcismen im theologisch-griechischen Wortschatz des Bulgarischen. In: Eikon und Logos. Beiträge zur Erforschung byzantinischer Kulturtraditionen. Konrad Onasch zur Vollendung des 65. Lebensjahres. Halle 1981, Bd. 2, S. 263-274.
- Zwei Bemerkungen zur bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 31, 1981, S. 330-332.

- Mesolongion und sein publizistisches Echo. In: *Folia Neohellenica* III. Amsterdam 1981, S. 84-103.
- Die Anfänge der modernen serbischen und bulgarischen Wissenschaft im Spiegel von Dissertationen. In: *Münchener Zeitschrift für Balkankunde* 3, 1980. München 1981, S. 169-179.
- In der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West erschienene Osteuropa-bezogene Bibliographien. In: Choldin, M. T. (Ed.): *Proceedings of the First International Conference of Slavic Librarians and Information Specialists*. New York 1982, S. 71-76.
- Aktuelle Überlegungen zum Fachreferenten für Slavistik und osteuropäische Geschichte an einer Universitätsbibliothek. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen* 32, 1982, S. 231-234.
- Ausbildung, Berufsbild – und kein Ende. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen* 32, 1982, S. 234-238.
- Nachholbedarf bei Bibliotheksforschung. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen* 33, 1983, S. 11.
- Bemerkungen zur Wirkung Christian Wolffs in Ost- und Südosteuropa. In: *Christian Wolff: 1679-1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung*. Hamburg 1983, S. 278-288; 2. Aufl. 1986.
- Eine Postkarte und ihr Quellenwert. In: *Bibliothekszeitung der Ruhr-Universität Bochum* 6. Jg., H. 1/2, 1983, S. 21-25.
- Gibt es ein komparatistisches Defizit in der deutschen Slavistik? Ein Blick auf fünfzehn Jahrgänge der Zeitschrift „Arcadia“. In: *Zeitschrift für slavische Philologie* XLIII, 1983, S. 185-192.
- Nachdruck und Ost-Südosteuropa. Leistung und Kosten. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen* 33, 1983, S. 250-252.
- Illustrated Publications on firework and illuminations in eighteenth-century Russia. In: *Russia and the West in the eighteenth century*. Ed. by A. G. Cross. Newtonhille, Massachusetts 1983, S. 94-100.
- Deutsche Übersetzungen des ersten Haidukenliedes von Pejo K. Javorov. In: *I. Meždunaroden kongres po bälgaristika 1981. Dokladi. T. 1, kn. 2: Bälgarskata literatura i svetovnijat literaturn proces. Bälgarskata literatura v evropejskija i svetoven kontekst*. Sofija 1983, S. 329-352; auch in Röhling, H.: *Drei Bulgaro-Germanica*. Frankfurt a.M. u.a. 1983, S. 25-36.
- Bemerkungen zur Literatur über Feuerwerke und Illuminationen im russischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* IX, 2, 1984, S. 47-57.

- Wichtige Bestände aus Bibliotheken und Archiven für die Ost- und Südosteuropaforschung. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 34, 1984, S. 276. Auch in: 13. ABDOS-Tagung Wien, 28.-30. Mai 1984. Referate und Beiträge (= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung, 3). Berlin 1984, S. 151-158.
- Anstatt eines Vorworts. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 34, 1984, S. 483-485.
- Psalmenzitate in Predigten des bulgarischen Patriarchen Kiril. In: Münchener Zeitschrift für Balkankunde 4/5, 1984, S. 251-260.
- Bieten Buch- und Bibliothekswesen in Ost- und Südosteuropa dem Slavisten, der Bibliothekar ist, ein neues wissenschaftliches Standbein? In: 14. ABDOS-Tagung, Lüneburg, 13.-15. Mai 1985. Referate und Beiträge (= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung, 4). Berlin 1985, S. 88-94.
- Neugriechische Forschung in Bochum. In: Südosteuropa-Mitteilungen 26, 1986, H. 1, S. 51-56.
- Der Dichter, der Seelsorger und „otlomka ništožna“. In: Einundzwanzig Beiträge zum II. Internationalen Bulgaristik-Kongress in Sofia 1986 (= Bulgarische Sammlung, 6). Neuried 1986, S. 253-281.
- Bulgarische Auslandsdissertationen 1946-1968. In: 15. ABDOS-Tagung, Würzburg, 5.-7. Mai 1986. Referate und Beiträge. Berlin 1986, S. 120-122.
- Bemerkungen zu buchhändlerischen Russlandbeziehungen im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Books, Libraries and Information in Slavic and East European Studies. Proceedings of the Second International Conference of Slavic Librarians and Information Specialists. New York 1986, S. 77-82.
- Beobachtungen am russischen theologischen Buchdruck des 18. Jahrhunderts. In: Festschrift für Wolfgang Gesemann, Bd. 3: Beiträge zur slawischen Sprachwissenschaft und Kulturgeschichte (= Typoskript-Edition Hieronymus / Slawische Sprachen und Literaturen, Bd. 8). Neuried 1986, S. 289-310.
- Fachreferat. In: Universitätsbibliothek Bochum. Jahresbericht 1986, S. 43-45.
- Großes kirchliches Symposium in Sofia. In: Südosteuropa-Mitteilungen 26, 1986, H. 4, S. 111-112.
- Fachreferat. In: Universitätsbibliothek Bochum. Jahresbericht 1985. Bochum 1986, S. 39-40.
- Geschenk und Tausch. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 37, 1987, S. 363-365.
- Altkirchenslawische Schrift, S. 74; Apostol, S. 115-116. In: Corsten, S., S. Füssel u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., Bd. 1. Stuttgart 1987.

- Die „Archeografski prilozi“. In: 16. ABDOS-Tagung, Ljubljana, 25.-27. Mai 1987. Referate und Beiträge. Berlin 1987, S. 151-166.
- Slavistisches Zwischenspiel in einer neuphilologischen Zeitschrift. In: *Aratro corona messoria*. Beiträge zur europäischen Wissensüberlieferung. Festgabe für Günther Pflug zum 20. April 1988. Bonn 1988, S. 283-295.
- Observations on Religious Publishing in Eighteenth-Century Russia. In: *Russia and the World of the Eighteenth Century*. Proceedings of the Third International Conference organized by the study group on eighteenth century Russia and held at Indiana University at Bloomington/USA, September 1984. Columbus 1988, S. 91-110.
- Brand in der Akademiebibliothek Leningrad. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 5.35, 1988, S. 478-479.
- Fachreferat. In: *Universitätsbibliothek Bochum. Jahresbericht 1987*. Bochum 1988, S. 44-46.
- Das Methodbild der Konversations- und Universallexika. In: *Symposium Methodianum*. Beiträge der Internationalen Tagung in Regensburg, 17.-24.4.1985 zum Gedenken an den 1100. Todestag des hl. Method (= *Selecta Slavica* 13). Neuried 1988, S. 231-245.
- Durch Kopien erfüllte Fernleihwünsche nach Literatur aus und über Ost/Südosteuropa in der UB Bochum. In: 17. ABDOS-Tagung, Heidelberg, 9.-11. Mai 1988. Referate und Beiträge. Berlin 1988, S. 92-98.
- Die deutsche Literatur im Lexikon Kasárovs. In: *Deutsch-Bulgarische Kulturbeziehungen 1878-1918*. Hrsg. von W. Gesemann, G. Markov. Sofija 1988, S. 195-208.
- Fachreferat. In: *Jahresbericht der Universitätsbibliothek Bochum 1988*, S. 34-35.
- Primedbe o Vukovom prevodu Novog Zaveta. In: *Kovčević* 24/25, 1987-1988. Beograd 1988-1989, S. 89-97.
- Das „Literarische Echo“, die „Literatur“ und ihr Nachfolger im bulgarisch-deutschen Vermittlungsprozess 1918-1944. In: *Vtori Meždunaroden kongres po bälgaristika Sofija 23 maj-3 juni 1986*. Dokladi, T. 13: *Prevod i recepcija na bälgarskata literatura v čužbina i na čuždestrannata literatura v Bälgarija*. Sofija 1989, S. 349-371.
- The abolition of the Russian patriarchy by Peter I as reflected in Protestant histories of the Church from the eighteenth to the twentieth century. In: *Trans-actions of the seventh international congress on the Enlightenment I*. Oxford 1989, S. 436-439.
- Vormerkungen auf Ost- und Südosteuropa-Literatur in der Ortsleihe einer Universitätsbibliothek. In: 18. ABDOS-Tagung, München, 8.-10. Mai 1989. Referate und Beiträge. Berlin 1989, S. 166-173.

- Milleniumsliteratur. Ein Besprechungsaufsatz. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen*, N. F. 39, 1989, S. 456-458.
- Die Anfänge des Verlages Christo G. Danov und die bulgarische Wiedergeburt. In: *Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel des Ida. Studien zur Geschichte, Literatur, Volkskunde und Wissenschaftsgeschichte des Donau-Balkan-Raumes. Festschrift zum 70. Geburtstag von Emanuel Turczynski*. München 1989, S. 75-91.
- Bulgarien, S. 20-23; Bulgarischer Duktus, S. 23-24. In: Corsten, S., S. Füssel, G. Pflug u.a. (Hrsg.): *Lexikon des gesamten Buchwesens*. 2. Aufl., Bd. II. Stuttgart 1989.
- Fachreferat. In: *Jahresbericht der Universitätsbibliothek Bochum 1989*, S. 35-36.
- Milleniumsgedanken. In: *Arbeitstreffen des Seminars für Slavistik der Ruhr-Universität Bochum anlässlich des Christianisierungsmillenniums Russlands 18.11.1988 und 25.11.1988*. Bochum 1990, S. 166-176.
- Antonij und Feodosij Pečerskij in slavischen allgemeinen Lexika. In: *Arbeitstreffen des Seminars für Slavistik der Ruhr-Universität Bochum anlässlich des Christianisierungsmillenniums Russlands am 18.11.1988 und 25.11.1988*. Bochum 1990, S. 177-189.
- Deutsch-Bulgarisches im Buchhandel. In: *Bulgaristik-Symposium Marburg (= Bulgarische Sammlung 7)*. Neuried 1990, S. 155-179.
- Hat es Sinn, Aufsatzsammlungen eines Autors zu drucken? In: *Leben mit Büchern. Festschrift für Otto Sagner zum 70. Geburtstag*. Marburg 1990, S. 189-196.
- Briefe Karl H. Meyers an Fran Ramovš. In: *Gedenkschrift für Reinhold Olesch*. Hrsg. von H. Rothe. Köln, Wien 1990, S. 421-434.
- Zur Korrespondenz Max Vasmer mit Fran Ramovš. In: „Tgolí chole Městró“. *Gedenkschrift für Reinhold Olesch*. Hrsg. R. Lachmann u.a. Köln, Wien 1990, S. 427-447.
- Hungarica in deutschen Hochschulschriften in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: *19. ABDOS-Tagung, Budapest, 11.-14. Juni 1990. Referate und Beiträge*. Berlin 1990, S. 76-78.
- Auseinandersetzung mit dem Tod. Zu Vera Louriés Gedichten über Gumilev. In: *Georg Mayer zum 60. Geburtstag (= Sagners Slavistische Sammlung, Bd. 16)*. München 1991, S. 133-141.
- Bibliothekar und Bibliothekarisches in slavischen, allgemeinen Lexika. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen*, N. F. 41, 1991, S. 289-296.
- Jahrestagung 1991 der ABDOS. In: *Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen*, N. F. 41, 1991, S. 430-434.

- An einer Universitätsbibliothek mehrfach ausgeliehene Ost- und Südosteuropaliteratur. In: 20. ABDOS-Tagung, Köln, 30. April-3. Mai 1991. Referate und Beiträge. Berlin 1991, S. 111-113.
- Fachreferat. In: Jahresbericht Universitätsbibliothek Bochum 1990. Bochum 1991, S. 36-37.
- Glagolitische Schrift, S. 183; Illyrischer Duktus, S. 571. In: Corsten, S., S. Füssel u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., Bd. III. Stuttgart 1991.
- Bibliothek Ferguson. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Band 3: Nordrhein-Westfalen. Hildesheim 1992, S. 1156.
- Erschließung von Nachlässen als Dringlichkeit für die Wissenschaftsgeschichte. In: 21. ABDOS-Tagung, Bratislava und Martin, 25.-28. Mai 1992. Referate und Beiträge. Berlin 1992, S. 118-120.
- Die Schüler der Slavenapostel in slavischen Enzyklopädien. In: Röhling, H.: Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen. (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, 9). Frankfurt am Main u.a. 1992, S. 45-64.
- Method und Kyrill in gegenwärtigen slavisch-orthodoxen Zeitschriften. In: Röhling, H.: Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen. (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, 9). Frankfurt am Main u.a. 1992, S. 97-106.
- Die Abschaffung des russischen Patriarchats durch Peter I. in der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung vom 18.-20. Jahrhundert. In: Röhling, H.: Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen. (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, 9). Frankfurt am Main u.a. 1992, S. 223-234.
- Bemerkungen zur Übersetzung des Neuen Testaments durch Vuk Stefanović Karadžić. In: Röhling, H.: Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen. (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, 9). Frankfurt am Main u.a. 1992, S. 235-244.
- Das Milleniumsdenken geht weiter. Ein Besprechungsaufsatz. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 43, 1993, S. 127-131.
- Fachreferat. In: Universitätsbibliothek Bochum Jahresbericht 1991. Bochum 1993, S. 39-41.
- Bibliothekarische Aspekte im Gelehrtenbrief. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 43, 1993, S. 260-262.

- Fachreferat. In: Universitätsbibliothek Bochum Jahresbericht 1992. Bochum 1993, S. 32-34.
- Aktive Fernleihe mit Ost- und Südosteuropabezug durch Kopie an einer Universitätsbibliothek. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 43, 1993, S. 411-415.
- Fachreferat. In: Universitätsbibliothek Bochum Jahresbericht 1993. Bochum 1993, S. 32 (nicht erschienen!)
- Warum bietet die Knižnaja letopis' einen der interessantesten gegenwärtigen Lese Stoffe? In: 22. ABDOS-Tagung, den Haag, 7.-10. Juni 1993. Referate und Beiträge. Berlin 1994, S. 53-54.
- Zur Ausstrahlung deutscher und skandinavischer Universitäten in den baltischen Ländern am Beispiel der Theologie. In: 23. ABDOS-Tagung Tallinn, 9.-12. Mai 1994. Referate und Beiträge. Berlin 1994, S. 25-27.
- Eine Bibliothek verlässt die Nische. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N. F. 44, 1994, S. 450-451.
- Interview mit Herrn Dr. Horst Röhling anlässlich seines bevorstehenden Ruhestandes zum 31.10.1994. In: Bibliothekszeitung der Ruhr-Universität Bochum 17, H. 3/4, 1994, S. 26-31.
- Wie man in Bochum die rechtlich fixierte Zweigleisigkeit mit bibliothekarischem Leben erfüllt. In: Impulse für Bibliotheken. Essen 1995, S. 130-144.
- Vergleichende Bemerkung zum Buchdruck in Ost- und Südosteuropa am Beispiel von Heidegger. In: 24. ABDOS-Tagung. Referate und Beiträge. Berlin 1995, S. 197-201.
- Konstantin Jireček, S. 88; Nikola Karastojanov, S. 156; Kyrillica, S. 375-376; Kyrillische Schrift, S. 376; Kyrillischer Buchdruck, S. 376-377. In: Corsten, S., S. Füssel u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., Bd. IV. Stuttgart 1995.
- Bemerkungen zum geistigen Umfeld der deutschen Bulgarienforschung während des ersten Weltkrieges. In: Münchener Zeitschrift für Balkankunde 10/11, München 1996, S. 107-123.
- Eigenes und Gemeinsames in historischer und liturgischer Anamnese als Überlebenselexier. In: Stimme der Orthodoxie 3. Festschrift für Konrad Onasch. Berlin 1996, S. 78-81.
- Die Neubegründung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft und die ABDOS. In: 25. ABDOS-Tagung, Kiel 13.-16. Mai 1996. Referate und Beiträge. Berlin 1996, S. 191-193.
- Durch metaphysische Einsamkeit und letzte Verzweiflung scheint das rettende Wort. Zur russischen Übersetzung von Rilkes Gethsemanegedicht. In: Stimme der Orthodoxie 3.1997 (= Festschrift für Fairy von Lilienfeld), S. 178-180.

- Metaphysische Verlassenheit und kosmisches Geschehen: Zu einem Gedicht Rilkes und Anton Vodniks. In: Interpretation of the Bible. Ljubljana 1998, S. 1695-1698.
- Bemerkungen zur russischen Buchkultur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: 27. ABDOS-Tagung. Referate und Beiträge. Berlin 1998, S. 35-39.
- Slavistischer Bibliothekar an einer Universitätsbibliothek. In: 28. ABDOS-Tagung 1999. Referate und Beiträge. Berlin 1999, S. 182-184.
- Bestätigte Ironie. Nicht nur bibliographische Notiz zu einer Bemerkung Číževskyjs. In: 29. ABDOS-Tagung. Referate und Beiträge. Berlin 2000, S. 293-297.
- Anstoß, Wirkung, Einordnung. In: TALVJ. Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (1797-1870). Aus Liebe zu Goethe: Mittlerin der Balkanslawen. Weimar 2001, S. 221-227.
- Partnerschaftsverträge der Ruhr-Universität Bochum mit der Universität und der Päpstlichen Akademie in Krakau. In: 30. ABDOS-Tagung Thorn. Referate und Beiträge. Berlin 2001, S. 28-33.
- Wege zueinander. In: 32. ABDOS-Tagung, Moskau. Referate und Beiträge. Berlin 2003, S. 135-137.
- Begann das Ende 1956/58? In: ABDOS-Mitteilungen 23. Berlin 2003, 3/4, S. 10-12.
- Ein lustrum aus der deutschen Bulgarienforschung. In: Bulgarien-Jahrbuch 2002/2003. München 2004, S. 79-91.
- Slavica und Universales im wissenschaftlichen, politischen und anthropologischen Kontext der Bibliothek. In: Bibliothek leben: das deutsche Bibliothekswesen als Aufgabe für Wissenschaft und Politik. Festschrift für Engelbert Plassmann zum 70. Geburtstag. Wiesbaden 2005, S. 24-33.
- Die ABDOS und ihre Aufgaben in der EU. In: 33. ABDOS-Tagung Kiel, 24.-26. Mai 2004. Referate und Beiträge. Berlin 2005, S. 123-124.
- Bewahrung des Positivismus. In: Slavistische Forschungen. In memoriam Reinhold Olesch. Köln u. a. 2005, S. 121-124.
- Marginalien zu belasteter Zeit. In: Slavistische Forschungen. In memoriam Reinhold Olesch. Köln u. a. 2005, S. 297-298.
- Ikonostas, Name, Glanz. Zu einem Gedicht Rilkes und seiner Breitenwirkung durch Übersetzung. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/2005. München 2005, S. 63-75.
- Dank und Anregung an die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/2005. München 2005, S. 195-197.
- Die erweiterte Europäische Union und Südosteuropa – Stand und Perspektiven der Informationsvermittlung. In: Staatsbibliothek zu Berlin / Preussische Kul-

- turbesitz (= Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 33). Berlin 2005, S. 123-124.
- Auch eine Dienstleistung. In: Dienstleister Bibliothek – Partner für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Staatsbibliothek zu Berlin / Preußischer Kulturbesitz (= Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 34). Berlin 2005, S. 31-32.
- Wahrnehmung durch Enzyklopädien. In: 35. ABDOS-Tagung, Bautzen / Budyšin. Referate und Beiträge. Berlin 2007, S. 26-38.
- Bemerkungen zum Erscheinen einer neuen Zeitschrift. In: ABDOS-Mitteilungen 27. München 2007, 2, S. 13-16.
- Eine längere Tradition für eine kurze Zeit. In: ABDOS-Mitteilungen 27. München 2007, 2, S. 6-12.
- Nutrimenta spiritus. Zu einem Exlibris. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 32.2007, 2, S. 143-147.
- Korotkij srok dlja dolgoj tradicii. In: Bibliografija 4 (357), 2008, S. 42-46.
- Nebol'sie šagi približenija. In: D. I. Čiževskij. T. I. Materialy k biografii (1894-1977). Moskva 2007, S. 440-443.
- Zukunftsträchtiger Anfang in belasteter Zeit. In: 37. ABDOS-Tagung, Marburg. Referate und Beiträge. Berlin 2009, S. 84-88.
- Populärwissenschaft – was bleibt? In: Bulgarien-Jahrbuch 2008. München 2009, S. 90-101.
- Parallele Anklänge und Verwandtes. In: ABDOS-Mitteilungen 29. München 2009, 1, S. 10-14.
- Interview. In: Leipziger Volkszeitung vom 8.06.2009, S. 20.
- Bemerkungen zu Schiller in Russland anlässlich des 100. Geburtstags von Rudolf Fischer. In: ABDOS-Mitteilungen 30. München 2010, 2, S. 11-15.
- Wege zu den Slaven oder drei südslavische Einflüsse. In: Bulgarien-Jahrbuch 2009/2010. München 2011, S. 105-109.
- Verschiedenes und Gemeinsames. In: Symbolae ecclesiasticae bulgaricae. Vorträge anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann am 22. Mai 2009 in Berlin. München-Berlin 2011, S. 28-45.
- Die Zeitschrift „Duchovna kultura“ im gegenwärtigen Bulgarien. In: Symbolae ecclesiasticae bulgaricae. Vorträge anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann am 22. Mai 2009 in Berlin. München-Berlin 2011, S. 61-71.

c. Zeitschriftenschau

Theologische Literaturzeitung:

1955: Sp. 633-638, 695-700, 763-766.

1956: Sp. 63-64.

1957: Sp. 315-320, 395-396, 551-558.

1958: Sp. 151-156, 553-558, 891-894.

Ostkirchliche Studien:

1959: S. 252-260.

1960: S. 65-71, 203-206.

1961: S. 62-68, 216-220.

1962: S. 222-229, 341-349.

1963: S. 222-228, 335-345.

1964: S. 63-75, 340-353.

1965: S. 223-237.

1966: S. 76-88, 229-242.

1967: S. 80-86, 241-249, 345-360.

1968: S. 74-90, 350-363.

1969: S. 62-72, 220-230, 349-357.

1970: S. 79-88, 235-240, 359-373.

1971: S. 211-222, 334-346.

1972: S. 65-77, 226-234, 342-345.

1973: S. 67-79, 218-230.

1974: S. 57-71, 216-231.

1975: S. 79-84, 220-233, 348-354.

1976: S. 77-82, 224-232, 338-344.

1977: S. 73-78, 220-232, 344-349.

1978: S. 74-85, 223-234.

1979: S. 62-71, 220-230.

1980: S. 61-72, 214-226.

1981: S. 60-72, 174-184.

1982: S. 68-60, 223-233.

1983: S. 63-76, 216-227.

1984: S. 70-82, 224-233, 341-345.

1985: S. 72-83, 219-231.

1986: S. 66-78, 217-231.

1987: S. 65-77, 219-229.

1988: S. 67-78, 218-230.

1989: S. 73-81, 218-232.

Bibliothekszeitung der Ruhr-
Universität Bochum:

I.4, 1978, S. 30-31.

II.3, 1979, S. 29-31.

d. Zahlreiche Buchbesprechungen und Literaturberichte vor allem in:

Kirche im Osten, Zeitschrift für slavische Philologie, Ostkirchliche Studien, Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Bibliothekszeitung der Ruhr-Universität Bochum, Die Welt der Slaven, Das achtzehnte Jahrhundert, Bibliothek: Forschung und Praxis, Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein Westfalen, Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte, ABDOS-Mitteilungen, Südosteuropa-Mitteilungen, Informationsmittel für Bibliotheken, Pro Libris, Bulgarien-Jahrbuch.

Zahlreiche Lexikonartikel in: Lexikon des gesamten Buchwesens, Lexikon zur Buchmalerei.

e. Literatur über Horst Röhling

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender – seit 1987.

Who's who in the world – seit 1987/1988.

Kessler, W.: Horst Röhling zum 65. Geburtstag. In: ABDOS-Mitteilungen 14. Berlin 1994, 3, S. 19.

Przegląd biblioteczny 65, 1997, S. 133-137.

Who's who in Germany – seit 2004.

Kessler, W.: Horst Röhling zum 75. Geburtstag. In: ABDOS-Mitteilungen 25. München 2005, 1, S. 38.

Dictionary of international Biography – seit 2006.

Zlatanova, R.: Röhling, Horst. In: Čuždestranna bālgaristika prez XX vek. Enciklopedičen spravočnik/Bulgarian studies abroad in the 20th century. Encyclopedic reference book. Ed. A. Miltenova. Sofia 2008, S. 458-460.

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2011. Berlin, New York 2011, Bd. 3, S. 3429.

Schaller, H. W.: Zur Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Horst Röhling, am 3. November 2008. In: Bulgarien-Jahrbuch 2009/2010. München, Berlin 2011, S. 95.

Zlatanova, R.: Zur Verleihung der Ehrenmedaille „Marin Drinov“ an Dr. Horst Röhling, am 7. November 2008. In: Bulgarien-Jahrbuch 2009/2010. München, Berlin 2011, S. 97-104.

Wiedergeburt oder Geburt?

Zur Konstituierung der neubulgarischen Literatur im 18./19. Jahrhundert¹

Barbara Beyer

Um in die Problematik einzustimmen, seien drei Wortmeldungen angeführt, die aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammen. Zwei von ihnen können einen Einblick in die damalige Wahrnehmung des Bulgarischen ‚von außen‘ bieten – zu einem Zeitpunkt also, da die „Bulgarische Wiedergeburt“ als unter spezifischen, fremdherrschaftlichen Bedingungen erfolgende Nationsbildung bereits über eine tragfähige soziale wie ideelle Basis verfügte und auch bezüglich der Strukturen und inhaltlichen Orientierungen kultureller Erneuerung wirksame Potentiale entwickelt hatte, sich – anders gesagt – auf ihre entscheidende Schlussphase zu bewegte. Die dritte Äußerung hingegen mag eine Vorstellung von den Bedingungen literarischen Wirkens bei den Bulgaren zu diesem Zeitpunkt vermitteln.

Den Anfang macht der slowenische Dichter Stanko Vraz. Der überzeugte Anhänger des Illyrismus, des Konzepts südslavischer Zusammengehörigkeit und Integration, stellte 1847 im Zagreber *Kolo*, dem Organ der Matica Ilirska, bulgarische Volkslieder vor und versah dies mit folgendem Kommentar:

Es gibt im Osten einen Stamm aus unserem [,illyrischen‘, d.h. südslavischen – B.B.] Geschlecht, ein Volk, verstreut über die Ebenen des alten Moesien, Thracien und Macedonien sowie den Ostteil des Epirus, von dem wir hier im Westen nichts weiter wissen, als dass diese beklagenswerten Menschen gottgläubige Untertanen des türkischen Herrschers sind und irgendeine slavische Mundart sprechen. [...] Das heutige Bulgarentum ist für uns ein verschlossenes, noch nicht aufgeschnittenes Buch.²

1 Der Beitrag nimmt in Teilen Bezug auf Beyer 1988.

2 Vgl. Vraz, S.: Narodne pjesme bugarske. In: *Kolo*, 1847, 4, S. 38. Die Lieder waren Vraz von dem russischen Gelehrten Viktor Grigorovič überlassen worden, dem es seinerzeit gelungen war, ausgedehntere Studienreisen durch Bulgarien und insbesondere Makedonien zu unternehmen. – Wenn nicht anders ausgewiesen, stammen Übersetzungen von der Verfasserin.

Eine (durchaus bezeichnende) Probe zeitgenössischer bulgarischer Kunstichtung, und zwar eine Elegie auf den karpatoukrainischen Slavenkundler und Bulgarenfreund Jurij Venelin anlässlich dessen Todes, war wenige Jahre zuvor auf russischer Seite zufällig dem renommierten Literaturkritiker Vissarion Belinskij untergekommen. Sein Kommentar hierzu lautete:

Wenn diese Verse vom Gefühl der Dankbarkeit, der Verbundenheit eingegeben sind, so sind wir verpflichtet, den Autor [Georgi Pešakov – B.B.] für dieses Gefühl zu loben – als Verse jedenfalls sind sie ziemlich miserabel. [...] doch vielleicht finden solche Verse ja Gefallen bei Leuten, welche sich auf die bulgarische Sprache und den bulgarischen poetischen Geschmack verstehen – wir wollen das nicht ausschließen. Lernt, lernt, ihr braven, rechtschaffenen Bulgaren! ... Ja, bildet euch – gebe es Gott, dass ihr darin erfolgreich sein möget! Und schreibt denn auch eure Gedichte, wenn ihr davon nun einmal nicht lassen könnt [...] (Penev 1977: 706).

Die dritte anzuführende Stimme gehört einem zwanzigjährigen bulgarischen Lehrer, Petko Račov, der 1847 bei seinen „lieben Landsleuten“ – letztlich vergebens – um Spenden für die Drucklegung eines von ihm übersetzten russischen *Pis'movnik* (Briefsteller) warb, einer typischen Chrestomathie der Aufklärung des 18. Jahrhunderts (vgl. Gesemann 1993: 60).³ Račov argumentierte – selbst ganz in Aufklärermanier – mit dem Nutzen vom Lesen, er verwies auf das Missverhältnis zwischen dem Bedarf und dem Bestand an Büchern in bulgarischer Sprache, um sodann den vorbereiteten Band mit seinen „erbaulichen, nützlichen, ergötzlichen ‚povesti‘“ nebst „Beschreibungen der bedeutenderen europäischen Völkerschaften in ihren Besonderheiten, einem Gespräch über den Wissensdurst, auch manchen Regeln zum Verseschreiben“ anzupreisen. Die geplante Ausgabe würde obendrein ergänzt werden durch „einige übersetzte und meine eigenen Gedichte“ (Slavejkov 1982: 10). Aufschlussreich ist hier unter anderem die Aussage zur Buchmarktlage in Bulgarien, welche sich durch heute verfügbare Angaben untersetzen lässt: Zwar wurden von 1806 bis 1878 in bulgarischer Sprache rund 1600 Buchtitel – Sachbücher und Belletristik; Originalwerke wie Übersetzungen – publiziert, jedoch hiervon kaum mehr als ein Sechstel bis zur Jahrhundertmitte.⁴ Daneben ist aus Račovs Anzeige aber auch zu ersehen, dass der erste als national repräsentativ geltende bulgarische Dichter Petko Slavejkov – unter diesem Pseudonym bestimmte der junge Lehrer ab den fünfziger Jahren die weitere Entwicklung der neubulgarischen Literatur mit – bei seinen poetischen

3 Es handelte sich bei der genannten Übersetzung um die im ostslavischen Raum bis ins 19. Jahrhundert hinein populäre *Rossijskaja universal'naja grammatika* (1769, bekannt u.d.T. *Pis'movnik*) von N. Kurganov, welche in ihrem Rhetorikteil die Regelpoetik vermittelt.

4 Hierzu Näheres bei Genčev 1988, S. 221-222.

Anfängen über handfeste „Regeln zum Verseschreiben“ verfügte. Es ist nicht ungerechtfertigt, gerade diesen Umstand zu betonen, denn das anhand von fremdliterarischen Quellen angeeignete, anwendbare Wissen um Konventionen und Muster literarischen Gestaltens gehört mit zu jenen Faktoren, dank derer sich die Literatur der „Wiedergeburtsepoche“ hinfert und binnen weniger Jahrzehnte endgültig zur neubulgarischen, im modernen Sinne zu verstehenden Nationalliteratur europäischen Zuschnitts formieren sollte.

Wenn also etwa Mitte des 19. Jahrhunderts ein erkennbarer qualitativer Zuwachs, ja Wandel in der Herausbildung neubulgarischer Literatur angesetzt werden kann, ein dynamischer Reifeprozess, welcher sich in der Begründung eines ästhetischen Bewusstseins und bürgerlichen Literaturverständnisses ebenso äußerte wie in der Evolution der einzelnen Gattungen und nicht zuletzt im Hinblick auf die Profilierung von Schriftstellerindividualitäten, so war diesem doch durch das allmähliche Akkumulieren von Erfahrung und das Erarbeiten unterschiedlicher Ansätze in mühevoller Kleinarbeit der Boden bereitet. Solch frühen Einträgen in den Konstituierungsprozess soll im Folgenden die Aufmerksamkeit gelten, indem an ausgewählten Phänomenen nach dem Verhältnis von Traditionellem und Neuartigem im Literaturverständnis wie auch in der konkreten literarischen Arbeit gefragt wird. Dass dabei insbesondere der Bereich der Versdichtung im Blick sein wird, begründet sich durch die Tatsache, dass deren Entwicklung im Vergleich mit anderen Gattungen bis Mitte des 19. Jahrhunderts die größte Kontinuität aufweist. Zugleich aber kommt den hieran zu beobachtenden Ansätzen und Prozessen ein genereller Aussagewert für die beginnende Konstituierung einer neubulgarischen Literatur zu.

*

Wie auch die eingangs angeführten Äußerungen erkennen lassen, sind für die neubulgarische Literaturentwicklung zunächst, historisch bedingt, spezifische geistig-kulturelle Verhältnisse in Rechnung zu stellen: nicht nur gegenüber einem idealtypisch angenommenen Modell zeitgenössischer (west-)europäischer Kultur- und Literaturstandards, sondern auch im Vergleich mit manch anderer sich profilierender Nationalkultur und -literatur im südosteuropäischen bzw. slavischen Raum erscheint sie in markanten Indikatoren als ‚verzögert‘, ‚abweichend‘ oder gar ‚defizitär‘. So entbehren gerade die Anfänge jener ästhetischen, konzeptionellen und stilistischen Grundlagen, die es erlauben würden, sie unmittelbar ins Verhältnis zu charakteristischen Paradigmen europäischer literarischer Evolution zu setzen, wie sie etwa durch die Diachronie von Stilepochen und -formationen gegeben sind (Radev 1996: 421).

Das bulgarische 18. Jahrhundert, das mit den ersten beiden Jahrzehnten des folgenden im allgemeinen als Periode der „frühen Wiedergeburt“ begriffen wird, präsentiert sich noch ohne beständige Arbeit an „knižovnost“/„knižnina“ (der vormoderne synkretistische Literaturbegriff im Sinne von „Schrifttum“ ist hier weiterhin angebracht); wenn solche Literaturarbeit überhaupt stattfand, dann vornehmlich in Fortführung von in mittelalterlichen Verhältnissen gründenden Erfahrungen aus dem Bereich religiöser Gebrauchsliteratur, welche jedoch unter den Bedingungen der osmanischen Fremdherrschaft auch eine besondere Aufgabe im Zusammenhang mit der Entwicklung oder Pflege von (konfessionell begründetem) Identitätsbewusstsein erfüllten. Freilich war der Klerus als der maßgebliche Bildungs- und Kulturträger in seinen sozialen und mentalen Verhältnissen kaum vom lebensweltlichen Umfeld, der bulgarischen „Rajah“, abgehoben und zudem in seiner Gesamtheit kaum auf ein Heraustreten aus traditionellen Denkmustern bedacht. Für deren säkularisierende Überwindung fehlten überdies die unmittelbaren ideellen Impulse, zumal die Rezeption entsprechender geistiger Bewegungen des europäischen Auslands auch dadurch erschwert war, dass (noch) keine nennenswerte bulgarische Diaspora existierte, die hier als potenter Mittler hätte wirken können.⁵ Von daher wohnte den wirtschaftlichen Außenkontakten eines als soziale Kraft allmählich in Erscheinung tretenden bulgarischen Bürgertums (Händler, Handwerker) auch eine kulturelle Bedeutung inne, denn hieraus erwachsen vermehrt weltliche Bildungsbedürfnisse, die durch die heimischen Klosterschulen immer weniger abzudecken waren. Eine Folge hieraus war eine kulturelle Fremdorientierung der entstehenden Elite, dem potentiellen Träger der Nationsbildungsprozesse, über die fortgeschritteneren griechischen Bildungsstätten.

Wie groß angesichts des über die Kirchenstruktur ohnehin gegebenen Gräzisierungsdruks die Gefahr war, ein erst schwach ausgeprägtes bulgarisches Identitätsbewusstsein durch Assimilation an ein nicht-eigenes Kulturmodell zu verlieren, bezeugte bereits dasjenige Werk, dem die Bedeutung einer ideologischen Initialzündung der „Bulgarischen Wiedergeburt“, ja eines Programms der nationalen „Erweckung“ zukommen sollte: *Istorija slavjanobolgarskaja* (1762; dt. *Slawobulgarische Geschichte*, 1984) des Athos-Mönchs Paisij Chilandarski. Mit seinem patriotischen Geschichtspathos, das sich namentlich auch gegen die sich gräzisierenden „Vaterverlästerer“ wandte, folgt dieses „Geschichtsbüchlein“ der Leitidee, dass das Wissen um die eigene Vergangenheit

5 Eine Sonderstellung ist dem bulgarischen katholischen Klerus, der im 17./18. Jahrhundert vor allem in Kroatien (Zagreb) und Italien wirkte, zuzugestehen. Dieser war jedoch in erster Linie ein Mittler ‚nach außen‘, indem er (z.B. Petar Bogdan) in gelehrten Traktaten auf die Situation der bulgarischen Christen im Osmanischen Reich aufmerksam machte.

Voraussetzung sei, um in Gegenwart und Zukunft als Volk zu bestehen. Die bulgarische Identitätskonstruktion, die hier ihre erste umfassendere Darlegung und argumentative Ausstattung fand, beruft sich – neben der Sprache – auf die einstmals ruhmvolle Größe des Vaterlandes, seine eigenständige Kirche und die Bedeutung seiner alten Kultur (siehe das Kapitel „Über die Slawenlehrer“, also über Kyrill und Method). Sie schreibt aber auch eine eigene Mitschuld an deren Untergang in das zu begründende bulgarische Geschichtsbild ein und wertet – im Einklang mit traditionellen Glaubenskonflikt-Topoi – das „hagarenische Joch“, das die Bulgaren seit Jahrhunderten unter den Osmanen zu erdulden haben, als Gottesstrafe und Sühne. Der Erlösungsgedanke ist damit impliziert, jedoch nicht der Transzendierung überantwortet, sondern auf das reale Sein des Bulgarentums in der Geschichte bezogen. Mit seinem – durchaus aufklärerisch intendierten – Historismus erlangte das handschriftlich und durch Vorlesen verbreitete Geschichtsbüchlein schon vor seiner ersten Drucklegung (1844) überaus große Wirkung; für die sich allmählich ausdifferenzierende Literaturarbeit hat es zentrale Bilder und Schlagworte, ja ganze Argumentationsreihen bereitgestellt. Doch obgleich diese Schrift des Mönchs Paisij nicht zuletzt auch so wichtige Begriffe des bürgerlichen nationalideologischen Instrumentariums wie „Volk“ oder „Vaterland“ in Umlauf setzte, ist sie generell als typisches Werk einer Übergangszeit, als ein Werk zwischen zwei Epochen zu sehen: einerseits nach dem Muster der mittelalterlichen Weltchronik verfasst, also die Schöpfungsgeschichte oder Gottes Ratschluss und Walten voraussetzend – andererseits ‚modern‘ in ihrem Bemühen um wissenschaftliche Quellenerschließung sowie auch und vor allem mit der Konzipierung eines kausalistischen Geschichtsverständnisses und in der emanzipatorischen gedanklichen Konsequenz des Gebotenen. Mit dieser ihrer inneren Ambivalenz, die sich im Übrigen ebenso in der sprachlichen Gestalt niedergeschlagen hat, spiegelt die *Slawobulgarische Geschichte* die Problematik der frühen „Bulgarischen Wiedergeburt“ als Kulturtypus sehr anschaulich wider.

Typologisch ähnlich verhält es sich mit den Anfängen einer bulgarischen Versdichtung, die um die Wende zum 19. Jahrhundert zu verzeichnen sind und die gleichfalls an den Klerus als Kulturträger gebunden waren. Anders als im Falle von Paisijs Geschichtswerk, ist ihre nationalliterarische Relevanz indes, zumal es sich auch von der künstlerischen Qualität her in der Tat um ‚Anfänge‘ handelt, eher marginal. Das charakteristische Wechselspiel von Traditionellem und Innovativem lässt sich dennoch auch an ihnen auf symptomatische Art und Weise erkennen.

Wie die Herausbildung der neubulgarischen Literatur generell, so sind auch die frühen Versuche in der Verskunst in Verbindung mit drei Erfahrungsbereichen

zu sehen, auf die künstlerisch Bezug genommen werden konnte: zunächst einmal die überkommenen, großenteils noch aktiven Standards der mittelalterlichen Literatur in ihrer kirchlich gebundenen Formenpalette, des weiteren fremdliterarische Impulse und nicht zuletzt die Volksliteratur. Was eine mittelalterliche bulgarische Dichtung betrifft, so stellte sich diese fast ausnahmslos als liturgische Hymnendichtung dar, und als solche war sie – trotz fortwährender Versuche seitens der griechischen Kirchenobrigkeit im Osmanischen Reich, die slavische Liturgie zu verdrängen – nach wie vor Bestandteil der ritualisierten Kommunikation zwischen Geistlichem und Gemeinde.⁶ Neuere europäische Kunstdichtung hingegen war in der „frühen Wiedergeburt“ bei den Bulgaren nur spärlich rezipiert, belegen lässt sich allenfalls die Kenntnis von Texten aus dem Umfeld der kirchenslavisch-syllabischen Tradition serbischer und vor allem russischer Provenienz (also aus dem Raum der *Slavia orthodoxa* mit der hier gegebenen gemeinsamen sprachlichen Kommunikationsbasis). Solche Beispiele jedoch dürften mit ihrem in ein oftmals noch spätbarockes Gewand gekleideten religiös-moralisierenden Charakter und auch als Genre-Modifikation slavisch-orthodoxer Hymnendichtung kaum als wirklich ‚fremd‘ bzw. ‚anders‘ empfunden worden sein, auch wenn sich in ihnen ein neuartiges Dichtungsverständnis kundtat. So ist davon auszugehen, dass sich beide Erfahrungen – die traditionelle liturgische Dichtung und die zur Kenntnis gelangte neuere kirchenslavische Dichtung – aus bulgarischer Warte quasi gegenseitig ihre Muster-Gültigkeit bestätigten. Diesen Schluss legt z.B. ein von zwei Mönchen, Nikifor und Jerofej, verfasster Text aus dem frühen 19. Jahrhundert nahe, *Stichove piitičeski na vladičicu našu bogorodicu i prsnodevu Mariju (Poetische Verse auf unsere Herrin, die Gottesgebärerin und ewig jungfräuliche Maria)*:

(...)

О, царице, мати християнов милостива,
 Ти, иже еси бога истиннаго родила.
 Умоли, молим ся, сина твоего и бога
 За благочестиваго же болгарскаго рода.
 И не остави их у погибели до конца
 Яко да не будут клани яко же агненца.
 Но избави их от агарянское иго
 Да възхвалят купно вси имя твое благо. (...)⁷

Das herkömmliche Genremuster des Bittgebets bedienend und mit der entsprechenden christlichen Symbolik ausgestattet, operiert der Text mit dem

6 Dass der Gebrauch des Kirchenslavischen diese Kommunikation freilich erschwerte, sei zumindest angemerkt.

7 Zitiert nach: Topalov 1980, S. 54. Übersetzung der Gedichtauszüge s. Anhang.
 Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

Argumentationsmuster ‚ehrbares Bulgarenvolk‘ – ‚Gefahr des Verderbens / Untergangs‘ – ‚Erlösung vom Joch der Ungläubigen‘. Angesichts der zum Entstehungszeitpunkt bereits im Umlauf befindlichen Geschichtsdarstellung des Paisij ist dabei jedoch eine latente säkularisierende Tendenz zumindest nicht auszuschließen. Ein von traditioneller religiöser Gebrauchsliteratur abweichendes Verständnis signalisiert – auf einer anderen Ebene – auch der im Titel begehende Ausdruck „stichove piitičeski“ (poetische Verse), dessen Ursprung in der russischen Rhetorik des 18. Jahrhunderts mit ihren Maßgaben einer Nachahmungspoetik zu suchen sein dürfte und der, indem er gerade das Artfizielle des geschaffenen Werks bekundet, auf einen neuzeitlichen ‚hohen‘ Literaturbegriff hindeutet. Mit diesem Literaturbegriff korrespondiert das an das Kirchenslavische angelehnte Idiom, das zwar im Einklang mit der schriftsprachlichen Gepflogenheit ist, hier aber sehr wohl als Bemühen um einen hohen Stil gewertet werden kann, wie er nicht nur durch die liturgische Dichtung, sondern auch durch die bekannten fremdliterarischen Vorbilder gepflegt wurde. Dass gerade letztere als ein Gestaltungsmuster bei diesem frühen bulgarischen ‚poetischen‘ Zeugnis wirkten, belegt die Versform des Gedichts: die herkömmliche Syllabik ist bereits durch die (zeitlich verzögerte) Anlehnung an die Syllabismus-Erfahrung des slavischen Bezugsfeldes modifiziert (z.B. Bevorzugung des 13-silbigen Verses), insbesondere jedoch fällt der in der bulgarischen Kulturtradition ungebräuchliche, für die ‚fremde‘ kirchenslavische Dichtung jedoch kennzeichnende Endreim (in typischer Paarreim-Anordnung) auf.

Die gleichen poetologischen Bezüge und Anregungen zeigt ein etwas bekannterer Text aus dem frühen 19. Jahrhundert: *Oda za Sofronij* (1813, gedr. 1861, *Ode auf Sofronij*), eines gewissen Dimităr Popski, welcher mit dem hier gewürdigten bulgarischen Bischof Sofronij Vračanski während dessen rumänischem Exil verbunden war.

In Anlehnung an Modi klassizistischer Idealisierung (s. auch die bezeichnende Genrewahl der „Ode“, welche in der bulgarischen Literaturlandschaft ein Novum darstellte) und zugleich im Rückgriff auf gängige hagiografische Topoi, wie sie etwa beim Apostel- und so namentlich auch beim Slavenapostel-Kult begegnen, wird Sofronij, streitbarer Patriot und Aufklärer, gepriesen als ein von Gott Auserwählter, der gesandt wurde, weil Gott die Seinen nicht auf ewig im Unglück belasse. Dabei begegnet eine im Ansatz aufklärerisch, aber auch ‚national‘-emanzipatorisch gehaltene Finsternis-Licht- bzw. Schlaf-Erwachen-Antinomie, die sich späterhin insbesondere in der patriotischen Dichtung der

„Wiedergeburtzeit“ großer Beliebtheit erfreuen und emblematische Bedeutung erlangen sollte:

(...)

За пороки не вечно наказует бог, вселенния творец,
 Той предает, паки избавляет яко милостий отец!
 Благост его и о нас печет ся, як о малом черве не забил,
 Да би в темноте губится не на веки нас осудил.
 За облаков слонце одну лучу на нас испущает,
 Бог милост свою нам, Владико, являет.
 Он тебя избрал, отче, нам пастир и учител,
 О душах наших пекущаго ся и добрий рачител!
 Своим учением ти на пут спасения наставляеши
 И под несносним игом дремлющих ободряеши.

(...)

Имя твое заграмело и будет гремет во веки веков!
 Болгария тебе венец плете, а на небеси уже готов!

(...)

Der Lobpreis verbindet sich zudem mit Bildern der ‚Erinnerung‘ an ruhmvolle Namen und Begebenheiten aus der bulgarischen Vergangenheit, und wenn dies wie bei dem Verweis auf die „Mannhaftigkeit des Zaren Asen“ (konnotiert als bereits einmal geglückte Erhebung gegen Fremdherrschaft) mit der Vision einer Auferstehung einher geht, so wird damit zwar auch ein imaginärer Retter des bulgarischen Volkes aus dessen Not heraufbeschworen, vor allem aber wird die historische Erfahrung in einen durchaus gegenwärtig gehaltenen, an das Volk selbst gerichteten Appell zur Kampfesbereitschaft übersetzt:

Да явится царя Асеня мужество,
 Народ от всюду да стецется множество!
 Всяк услышай к того гласа да бежит,
 Десницу свою на врага да вооружит!
 Всяк вооруженною рукою и волею за вера да умре,
 Слава от людей, от бога венец да преме!
 И так похощем теми вси умрети,
 Ти же, Владико, не престай о нас молитви творити! (...)⁸

Damit dominiert in diesem Text, wo der Bezug zu Paisijs *Slawobulgarischer Geschichte* mehr als offenkundig ist (der gepriesene Sofronij gehörte bekanntlich zu ihren Verbreitern), die patriotisch-mobilisierende Funktionalisierung der

8 Zit. nach ebd.: S. 66.

Vergangenheit sogar recht deutlich über das Lamento, über das Beklagen des Schicksals „unter unerträglichem Joch“, gewinnt das Gedicht eine auf die Belange von „Bolgarija“ abhebende emanzipatorische Intention. Insofern ist letztlich auch die Bitte um vermittelnden Beistand des „Hirten und Lehrers“ Sofronij über dessen Tod hinaus nicht nur als eine hagiografische Formel zu lesen, sondern sie impliziert die legitimierende Weihe des verkündeten Kampfes- und Opferwillens.

Derartige Ansätze eines der patriotischen Gesinnung zuarbeitenden Literaturverständnisses wurden – auch durch geistliche Autoren (z.B. Neofit Rilski, Neofit Bozveli) – in den 30er/40er Jahren des 19. Jahrhunderts, als die Hinwendung zur Versdichtung sichtlich zunahm, weiter ausgebaut. Die stolze Beschwörung vaterländischer Historie und die Klage des „vielgestraften“, „unglückseligen“, „ganz elenden“ Bulgarien bildeten in dieser nächsten Phase innerhalb der „bulgarischen Wiedergeburt“ und der Herausbildung der neubulgarischen Literatur bereits deutliche Schwerpunkte, wobei mnemopoetischer Aspekt und elegisches Sprechen im Namen des Kollektivums „bulgarisches Volk“ durchaus Hand in Hand arbeiteten. Nicht zuletzt wurden in diesem Zusammenhang auch neue inhaltliche Momente in die Dichtung eingebracht, so die Berufung auf die slavische Verbundenheit oder die explizite Hoffnung auf Hilfe aus der Not ‚von außen‘.

Neben dem religiös gewandeten Erlösungsgedanken und dem Appell an das historische Gedächtnis erwies sich das – in gewisser Parallelität zur Herausbildung der Publizistik stehende – Reagieren auf konkrete zeitgeschichtliche Konstellationen und Entwicklungen als ein weiterer Stimulus poetischen Schaffens, der für letztlich patriotisch-mobilisierende Effekte produktiv gemacht wurde. Ein kurzer Auszug aus dem umfangreichen Gedicht *Opisanie sledstvennich proizšestviju sobivšichsja ot znamenitago turekago Hatišerifa* (30er Jahre 19. Jh., gedr. 1892; *Beschreibung der nachfolgenden Auswirkungen des berühmten türkischen Hatt-ı Şerifs*) von Neofit Rilski, einem der Pioniere des neuen bulgarischen Bildungswesens, mag hierfür als Illustration stehen:

(...)
 На България не остана веќе друга надежда,
 Тиа молби она к Руси плачевно нарежда:
 „О, Росийо, моя еднокровна сестро мила!

Защо си мене толко векове заборавила!

Чужденцем си ти јавно и славно помогнала,
 И них на лютаго им падения воздигнала,

На Елада, Влахия и на сродните Сербии.
 Защо не помилуваш и твоя сестра Болгариа!
 О, руский царю! Николае честитий,
 И ти, руский народе, славний и знаменитий!
 Помогнете на вашта бедна сестра Болгариа,
 Тя не е чуждо племе, или от Татариа,
 Но ваша е чиста сестра, сродна и мила,
 И сега е, и от старо време тако е била. (...)“⁹

Wie bereits angemerkt, sind an solchen frühen Zeugnissen – jenseits der Frage nach ihrer künstlerischen Qualität – auch gewisse Anstrengungen abzulesen, die bulgarische Dichtung noch mit ihrer Begründung als neue Literaturgattung eben als ‚hohe‘ Literatur zu präsentieren und ihr somit einen eigenen, prestigeträchtigen Kulturwert einzuschreiben. Bezüglich der hierbei (mit einer gewissen Phasenverschiebung) wirkenden literarischen Muster lässt sich die im frühen 19. Jahrhundert insgesamt relevante kulturelle Orientierung auf die *Slavia orthodoxa* und vor allem auf Russland, dem aus bulgarischer Sicht nunmehr die Funktion einer ‚blutsverwandten‘ Leitkultur zuwachsen sollte, bestätigen. Andererseits jedoch fällt auf, dass die bislang skizzierte poetische Praxis noch keinerlei produktiven Bezug zum dritten relevanten Erfahrungsbereich bei der Herausbildung der neubulgarischen Literatur, nämlich der heimischen Volksdichtung, zu erkennen gibt. Mehr noch, die mit unterschiedlichen Mitteln herausgestellte ‚Poetizität‘ wirkt dem Folklorischen – außerhalb von kirchlich gebundenem Schrifttum der poetische Universaldiskurs schlechthin – geradezu entgegen. Mit Blick auf den entfalteten romantischen Volkstumskult in anderen zeitgenössischen Literaturen unterstreicht diese Abkopplung von einer nach wie vor vollauf lebendigen Kulturtradition einmal mehr das asynchrone Verlaufsschema bei der Konstituierung der neubulgarischen Literatur während der ‚Bulgarischen Wiedergeburt‘.

Es wäre freilich auch ein anderer Beginn denkbar gewesen. Diesen Schluss legt zumindest die aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert bezeugte Versdichtung der bulgarischen Katholiken, der sog. Paulikianer, nahe, die allerdings nur in ihrem engeren, konfessionell begründeten Kommunikationskreis wirken konnte, wo überdies mit dem Gebrauch der lateinischen Schrift eine gesonderte schriftsprachliche Konvention bestand. Gedichte aus diesem Kreis, in erster Linie religiöse Gebrauchsichtung, sind nicht im Kirchenslavischen, sondern im lokalen neubulgarischen Idiom verfasst. In Anlehnung an Muster des geistlichen Liedes, wie sie in erster Linie durch den kroatischen Literaturkontext

9 Zit. nach ebd.: S. 66.

vermittelt wurden, zeigen sie Merkmale einer ausgeprägten Syllabotonik und Srophik, mithin wesentliche versifikatorische Standards zeitgenössischer (west-)europäischer Kunstpoesie. Rein formal wäre damit die „Paulikianerdichtung“ der bulgarischen Volksdichtung, welche strukturell z.B. durch das silbenzählende (also syllabische) Prinzip sowie durch das Fehlen von Reimen und Strophen charakterisiert wird, ebenso fern, wie es die den Anregungen aus dem Raum der *Slavia orthodoxa* folgenden Anfänge zumindest sprachlich waren. Andererseits jedoch erscheint gerade sie dem folkloristischen Usus auch wieder nahe – mit der volksliedhaften Schlichtheit ihrer poetischen Sprache, aber auch durch eine ‚Verirdischung‘ der Bildsprache. Dies kann auf eine spontane Folklorisierung zurückgeführt werden, welche freilich in einer volkstümlich gehaltenen geistlichen Dichtung abendländischer Prägung ihr Vorbild haben mag. Lag es nun allein am ‚fremden‘ konfessionskulturellen Hintergrund, dass diese spezifische poetische Hervorbringung der bulgarischen Katholiken keinerlei Verbreitung und Fortentwicklung im heimischen Literaturkontext fand, dass die hier erkennbare Verbindung von fremder und heimischer gestalterischer Erfahrung, von Neuartigem und Vertrautem nicht weiter fruchten sollte? Wohl kaum. Denn anders als die von patriotischen Gefühlen und/oder aufklärerischen Ideen zeugende frühe neubulgarische Lyrik bot die „Paulikianerdichtung“ noch keine Loslösung von den seit Jahrhunderten vermittelten konventionellen Weltbildern, sondern popularisierte sie. Damit funktionierte sie ähnlich volkstümlichen Heiligenlegenden oder auch den „Damaskini“ in der bulgarischen Kultur an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit. Je mehr aber das christliche Ideologem seine Rolle als Schlüsselbegriff für das bulgarische Selbstverständnis im Osmanischen Reich einbüßte¹⁰ und durch kollektiv identifikatorische Vorstellungen wie die von Herkunft, Volk, Geschichte abgelöst wurde, um so deutlicher offenbarte sich auch der ideelle Konservatismus von derartigen literarisch-kulturellen Phänomenen bzw. ihre begrenzte Funktionalität für die anstehenden Belange einer „Bulgarischen Wiedergeburt“.

Der Elitewandel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts forcierte solche Umorientierungen. Ab den 20er Jahren, vermehrt ab den 30ern entstand ein weltliches bulgarisches Schulwesen, mit diesem wiederum war in erster Generation eine weltliche Intelligenz¹¹ verbunden, die sich zunehmend auch über den russischen Bildungsweg formierte.¹² Sie bewegte neue kulturelle Ziele – in

10 Der Mitte des 19. Jahrhunderts geführte Kampf um eine bulgarische Kirche steht dazu nicht im Widerspruch, denn dieser war deutlich nationalpolitisch geprägt.

11 Zur Problematik der bulgarischen Intelligenz der Wiedergeburtsepoche siehe Genčev 1991; Daskalov 1998, hier insbesondere S. 232-244.

12 Genčev (1988, S. 203 f.) verweist auf den Paradigmenwechsel in der kulturellen Orientierung, der sich mit der Absage an den griechischen Bildungsweg und der Hinwendung zu russischen

erster Linie die breite Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit als nationales Anliegen (gemäß der Devise *Freiheit durch Bildung!*) und die Schaffung entsprechender Institutionen und Organe. Sie wurde aber auch als literarischer Mittler aktiv, was sich in der Zunahme von Übersetzungen und Adaptationen ins Bulgarische äußert. Dabei wirkte das Russische (neben dem Griechischen oder dem Serbischen) auch als Mittlersprache für Werke aus westeuropäischen Literaturen.

Dank der Mittlertätigkeit dieser jungen *inteligencija* und durch ihre eigene dichterische Aktivität, die ihren Ausdruck in erster Linie in der sog. „daskalska poezija“ (Schulmeisterdichtung) fand, vollzogen sich etwa seit den 40er Jahren in der bulgarischen Versdichtung augenfällige Veränderungen: Das „Verse machen“ bürgerte sich öffentlich ein, indem es seinen Platz in Schule und Presse einnahm, bald auch in Kalender, Almanache u.ä. populäre Publikationen Eingang fand; es löste sich dabei zusehends von den Konventionen religiös geprägter (Gebrauch) Literatur, verzichtete auch auf deren Umfunktionierung für neue Inhalte und Zwecke.

Es verstärkten sich die utilitaristischen Züge der Dichtung, und zwar in einem gewissen Funktionssynkretismus mit Aufgaben der Publizistik – neben dem Historismus und der Würdigung von Persönlichkeiten lieferten das Lob des Lernens, aber auch Alltagsbegebenheiten bzw. öffentliche Angelegenheiten die Themen und Motive, eine patriotische Gelegenheitsdichtung bildete sich heraus.

Die neubulgarische Sprache – in unterschiedlicher dialektaler Gestalt – verschaffte sich gegenüber schriftsprachlichen Varietäten, die weiterhin vom Kirchenslavischen geprägt waren, mehr und mehr Geltung; hiervon sollte die anstehende Entscheidung für die Literatursprache mit beeinflusst werden. Und nicht zuletzt kam es bezüglich der versifikatorischen Basis zu einem entscheidenden, vor allem auch über die engen Beziehungen zum russischen literarischen Kontext vermittelten Paradigmenwechsel: Die an kirchenslavische Muster angelehnte Syllabik wich der metrischen Regulierung des Verses; mit der Syllabotonik wurde zugleich die Strophik eingeführt, das Reimen wurde binnen Kurzem nahezu obligatorisch und in seiner Formenvielfalt ausgebaut; das Artificielle poetischer Rede wurde durch besondere ‚Kunstgriffe‘ (z.B. Akrostichon) markiert.

Gerade Letzteres belegt, dass es in dieser Phase der neubulgarischen Lyrikentwicklung sehr wohl auch darum ging, über die Aneignung und

Bildungseinrichtungen seit den 30er Jahren verbindet. An russischen Schulen lernten oder studierten während der folgenden drei Jahrzehnte an die 700 junge Bulgaren, von denen 263 einen mindestens mittleren Abschluss erwarben.

Verbreitung gängiger verkünstlerischer Standards der nunmehr in größerem Umfang und auch ‚zeitnaher‘ erschlossenen europäischen Dichtung eine gemeinsame kommunikative Basis mit dieser herzustellen und die noch junge bulgarische poetische Erfahrung perspektivisch in ein ‚europäisches‘ Literatursystem einzuschreiben. Hierzu war freilich nicht nur das Wissen um diverse verstechnische Möglichkeiten und Mittel vonnöten (s. auch das in diesen Zusammenhang gehörende Eingangszitat von Petko Račov Slavejkov), sondern viel mehr das Vermögen zu ihrer Umsetzung auf die Gegebenheiten der bulgarischen Sprache. Beides unter Beweis zu stellen, wurde zu einer wichtigen Motivation im individuellen Autorenbewusstsein, es verband sich zudem mit dem patriotischen Eifer, die vollwertige Tauglichkeit des (Neu-)Bulgarischen als Sprache schöner Literatur zu demonstrieren und gegen verschiedentlich laut gewordene Einwände zu verteidigen. Dass der zuletzt genannte Impuls dabei sogar selbst wieder als Gegenstand der Dichtung thematisiert werden konnte – als eine Art ‚bulgarische *Ars poetica*‘ –, zeigen, wenn auch in ausgesprochen naiver Manier, Texte Stefan Izvorskis, eines typischen Vertreters der „Schulmeisterdichtung“ von der Mitte des 19. Jahrhunderts:

Не ставало стихотворения на българский язык

Втори ответ с краегранесие: «Изворский доказва не става ли»

(...)

Речта е дадена дарба естествена,
 Сладка и стройна за песен божествена,
 Който я има, направя и стих (...)
 Азбуке българско стига да знаеми,
 В него и с него ни нема да траеми;
 Айде, род българский, всякий на труд,
 Лира Орфеова земай на груд
 И си запевай без всякаков труд!¹³

Ungeachtet des noch geringen wirklich wortkünstlerischen Vermögens und ästhetischen Ertrags sind die in der frühen Lyrik in mühsamen Einzelschritten entwickelten gestalterischen Ansätze als ein historisch wichtiges Transmissionsglied zu sehen: Über sie orientierte sich die junge neubulgarische Versdichtung – dies sei ausdrücklich nochmals betont – innerhalb eines nach und nach erweiterten Komplexes an literarischen Gattungen, Formen, Inhalten und Ausdrucksweisen, der als repräsentativ für das neuzeitliche europäische Literaturmodell verstanden wurde. Eben die Annäherung an dieses Modell und die Selbstverortung im Bezug zu ihm wurde zu einem immer wichtigeren Faktor

¹³ Zit. nach Topalov 1980, S. 196 f.

für die Konzeption der bulgarischen Nationalliteratur.

Dies hatte insbesondere Auswirkungen auf den Umgang mit der heimischen Volksdichtung. Eine systematischere, nationalpatriotisch interessierte¹⁴, bald indes auch von ästhetischen Kriterien getragene Hinwendung zu ihr setzte gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ein, nachdem gelegentlich ‚von außen‘ Interesse an bulgarischer Volkspoesie bekundet worden war: so z.B. durch Vuk Karadžić, der einige Lieder bzw. Liedauszüge in seine Publikationen mit einbezog, vor allem aber durch Jurij Venelin, der überdies die Bulgaren in Briefen ermunterte, das Sammeln und Beschreiben von Volksliedern und -bräuchen sei ihr Weg, um aus geschichtlicher Anonymität und Vergessenheit hervorzutreten und ihren verdienten Platz in der Welt der europäischen Kulturvölker einzunehmen (vgl. Arnaudov 1968: 158-161).

Bei der Entfaltung folkloristisch-ethnographischer Aktivitäten spielte freilich auch eine Rolle, dass die Volksdichtung benachbarter Völker wie der Serben oder Griechen bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts in den Blick der europäischen Öffentlichkeit gelangt war, dass sie als Ausdruck ‚nationaler Dichtung‘ (Goethe) und – in der romantischen Nachfolge Herders – als Spiegel des Volkswesens und als geschichtlicher Erkenntnisquell Wertschätzung gefunden hatte.

Im sich konstituierenden nationalkulturellen Selbstverständnis der Bulgaren erlangte somit die Volksdichtung nun, wenn auch über Umwege, Bedeutung als repräsentativer Wertekorpus und Ausweis des Eigenen, und sie wurde dementsprechend Geschichtsbewusstsein, Bildung und Sprachpflege, den bis dato zentralen Momenten in der Suche und Pflege nationaler Identität, zur Seite gestellt. Was an ihr besonders interessierte, waren folglich die Widerspiegelung geschichtlicher Ereignisse, die authentische Volkssprache, aber auch das künstlerische Potential aus einer nationalpsychologischen Optik. Gerade in der Volksdichtung zeige sich, so eine bezeichnende Stellungnahme aus den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts,

wie unser poetisches Träumen sich erhebt, wozu es neigt, wie leicht es die Gefühle oder Leidenschaften des Herzens und der Seele zum Ausdruck bringt, welche Tugenden es liebt und welche Laster es verabscheut.¹⁵

14 Siehe in diesem Sinne auch die folgende Einschätzung bei Röhling 1975, S. 83: Allen Sammlern, den serbischen wie den bulgarischen, wohnt ein höchst begreifliches nationales Stimulans inne, das deren Sammlungen im Verständnis ihrer Umwelt zur nationalen, kulturpolitischen Repräsentation macht und Symbol nationaler Selbständigkeit und Unabhängigkeit sein lässt.

15 Redaktionsartikel des *Carigradski vestnik* IV (1853/54), 148, zit. nach: Stoilov 1916, S. 14. Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

Es liegt auf der Hand, dass sich die Aufmerksamkeit für das bulgarische Volkslied literarisch bevorzugt in der Versdichtung niederschlug. Binnen kürzester Zeit avancierte die mündliche Folklore, wie bereits aus anderen Literaturkontexten geläufig, zu einer ergiebigen Bezugsquelle für Motive und Stoffe, für poetische Ausdrucks- und Gestaltungsmittel. Die zahlreichen Folkloreadaptationen und folkloristischen Stilisierungen, welche für die Lyrikentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts symptomatisch sind, künden davon, dass auch vom Verständnis der ästhetisch-künstlerischen Wertigkeit her die prinzipielle Grenzziehung zwischen „Poesie“ und Volksdichtung erfolgreich überwunden werden konnte – im Namen einer Funktionalisierung letzterer für die Belange einer Literatur, die ihre nationale konstruktive und repräsentative Mission inzwischen komplexer fasste, sie nicht mehr vornehmlich an geschichtsbezogene, volksbildnerische und ähnliche rationalistisch geprägte Aspekte band.

Auch wenn das Hauptaugenmerk dieser Ausführungen den Anfängen der sich konstituierenden nebulgarischen Literatur galt, sei, als ein Ausblick auf symptomatische Entwicklungen in der Schlussphase der „Bulgarischen Wiedergeburt“, der Frage der poetischen ‚Verwertung‘ des Folklorematerials noch ein Wort gegönnt. Hier sind – neben zahlreichen schlichteren Volksliedimitationen, welche sich auch als eine Art Modeerscheinung darstellen – im Wesentlichen zwei Haupttendenzen zu benennen, die sich im Übrigen in einzelnen Texten durchaus auch berühren können (und die sich im Wesentlichen auch später noch, unter veränderten literarischen Verhältnissen, als produktiv erweisen sollten):

Die eine steht im Zeichen einer eher romantischen Attitüde (mit zunächst auch noch stärkerer sentimentalischer Einfärbung) und betrifft die künstlerische Adaptation von bestimmten, zumeist emotional bewegenden Motiven und Sujets folklorischer Provenienz, was mit dazu beitrug, liedhafte und lyrisch-epische sowie balladeske Formen im Genrespektrum der nebulgarischen Versdichtung zu etablieren.

Handelte es sich hierbei auch vorrangig um Stoffe zwischenmenschlicher, intimer Beziehungen (so bereits bei Najden Gerov, *Stojan i Rada*, 1845, Stojan und Rada), konnte dies doch durchaus auch mit nationalidentifikatorisch angelegten Aussagestrategien einhergehen (Petko Slavejkov, *Izvorăt na belonogata*, gedr. 1873, Die Quelle der Weißfüßigen). Die relativ enge stoffliche Anlehnung an das folkloristische Material war jedoch nicht notwendig mit konsequenter ‚Folklorisierung‘ im Gestalterischen verbunden, vielmehr finden sich auch andere Lösungsansätze für das Verhältnis von Volks- und Kunstdichtung: vom unmittelbar zitierenden Umgang mit folklorischer Lexik und Bildsprache unter Wahrung der metrischen Maßgaben von Kunstdichtung bis hin zur

Inkorporation der volkslied-typischen metrisch-rhythmischen Besonderheiten in die Kunstichtung, wobei jedoch die stilistische Anlehnung an die folkloristische Sprache nicht durchgängig erfolgen muss, sondern sich nach der semantischen Situation richtet.

Bei der anderen zu benennenden Tendenz stand nicht so sehr die Bearbeitung von Liedstoffen im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Hinwendung zur mündlichen Dichtung als national relevanter und nationalspezifisch gearteter Kulturform, als einem Typus poetischer Weltwahrnehmung und poetischen Sprechens an sich. Zwar wirkte auch hier die Auffassung von einem Reservoir künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten, aus dessen Beständen strukturelle, stilistische und semantische Mittel zweckbezogen gewonnen werden können, doch die eigentliche Strategie im Umgang mit dem Volkslied ging in die Richtung einer assoziierenden und dabei re-semantisierenden, die folkloristischen Klischees entautomatisierenden Beziehung. Assoziiert wurden so, z.B. über signalhaft gesetzte Elemente, ganze Liedgruppen wie etwa das Liebeslied, das epische Heldenlied oder – dies vor allem – das Hajdukenlied, einzelne Motivsituationen oder Figurentypen, aber auch bestimmte Gestaltungsweisen wie solche des bildhaften Sprechens, klangliche Merkmale oder rhythmisch-intonatorische Gegebenheiten. Derartige Konnotationen mit „volksliedhaft“ begegnen beispielsweise bei Petko Slavejkovs frivolen, anakreontischen „Junggesellenliedern“ aus seinem Frühschaffen, bei dem neuen Genre des Aufstandsliedes der 60er/70er Jahre (Dobri Čintulov, Ljuben Karavelov, Stefan Stambolov), auch bei Poemen wie Georgi Rakovskis *Gorski pătnik* (1854/57, Waldwanderer) oder *Bojka Vojvoda* (gedr. 1873, Bojka, die Vojvodin) von Slavejkov.

Im Rahmen der poetischen Neuschöpfungen wirken die folkloristisch konnotierten Elemente oder Verfahren nicht nur im Sinne einer volkstümlichen Färbung, welche mit der national orientierten und patriotisch mobilisierenden Tendenz solcher Dichtung korrespondiert. Sie haben auch großen Anteil an der Begründung einer modernen nationalen Symbolsprache, die gerade durch ihre mehr oder minder vermittelte Verwurzelung im Folkloristischen ausgesprochene Popularitätspotentiale enthielt/enthält.

Hier ließe sich durchaus ein Bogen spannen von Čintulovs emblematisch konstruiertem „junak balkanski“, der nicht einfach ein ‚Held der Berge‘, sondern eben ‚Balkanrecke‘, ‚bulgarischer Held‘ ist, bis hin zu den in den Rang der nationalen Klassik erhobenen poetischen Interpretationen eines Christo Botev, wo Bilder wie „Balkanăt pee hajduška pesen“ (der Balkan singt ein Hajdukenlied) sozusagen als die Quintessenz eines originären künstlerischen Bezugs zum Folkloristischen ihre auch emotional bewegende Kraft entfalten.

Die „bulgarische Poetik der Wiedergeburtsepoche“, wenn mit diesem Begriff der ab Mitte des 19. Jahrhunderts sich abzeichnende Zustand der literarisch-ästhetischen Reflexion (auf den hier nicht eingegangen werden konnte) wie auch der nun erbrachte künstlerische Ertrag in der Versdichtung bezeichnet werden kann, ist – dies wurde hier versucht zu verdeutlichen – zum einen vom Bemühen um Nachvollzug und Angleichung an fremdliterarische künstlerische Erfahrungen geprägt. Zum anderen offenbart sie die Suche nach einer Synthese mit der als nationalspezifisch begriffenen Kultur- und Literaturerfahrung, wobei sich die Erschließung der Volksdichtung als ein ideell und ästhetisch ergiebiger Wertefundus als der entscheidende Neuanfang erwies.

Im Sinne des bulgarischen „Wiedergeburt“-Konzepts bedeutete die Hinwendung zur mündlichen Folklore eine Unterstützung des schon durch den Historismus erarbeiteten und für die nationale Identitätsstiftung so wesentlichen Erbeverständnisses und Kontinuitätsdenkens. Jedoch gehört auch die Begründung eines solchen Erbeverständnisses zu denjenigen Momenten, die sichtbar machen, dass die Hervorbringung der neubulgarischen Literatur als Organismus an ein neuartiges Kulturverständnis und -modell gebunden war, dass sie nicht als modifizierte Verlängerung von Seiendem oder als Wiederbelebung von Einstigem gedacht wurde. Der sich über fast fünf Jahrzehnte erstreckende, in eher kleinen Schritten und weithin ohne einschneidende Innovationsschübe zurückgelegte Weg der „Anfänge“ war deshalb – um, auch auf die Gefahr der Überhöhung, im thematischen Bilde dieses Beitrags zu bleiben – durchaus ein mühevoller Geburtsvorgang. Er brachte ein ausbau- und tradierfähiges poetologisches wie auch vollauf funktionales System von „Literatur der bulgarischen Wiedergeburt“ hervor, auf das sich das Selbstverständnis der modernen bulgarischen Nationalliteratur gründet.

Anhang

Poetische Verse auf unsere Herrin, die Gottesgebärerin und ewig jungfräuliche Maria

(...)

O, Herrin, barmherzige Christenmutter,

Du, die du den wahren Gott geboren hast.

Bitte, so flehen wir, bei deinem Sohn und Gott

Für das rechtschaffene bulgarische Geschlecht.

Und belasse sie (die Bulgaren) nicht im Verderben bis ans Ende,

Damit sie nicht geschlachtet werden wie die Lämmer.

Sondern erlöse sie aus dem Joch der Agarener,
 Auf dass sie alle gemeinsam preisen deinen gütigen Namen. (...)
Ode auf Sofronij

(...)

Für Fehl und Tadel straft Gott, der Welterschaffer, nicht ewiglich,
 Er überantwortet [der Strafe], wiederum erlöst er als ein barmherziger
 Vater!

Seine Güte umsorgt auch uns, da sie doch den geringen Wurm nicht
 vergaß,

Er hat uns nicht dazu verurteilt, dass wir uns auf immer in Finsternis
 verlieren.

Hinter den Wolken hervor sendet die Sonne einen Strahl auf uns,
 Seine Gnade, (dich) Bischof, zeigt Gott uns an.

Er hat dich, Vater, auserwählt als unseren Hirten und Lehrer,

Der du Fürsorge zeigst für unsere Seelen, dich, den guten Beschützer!

Mit deiner Lehre wiesest du den Weg zur Errettung

Und wecktest jene, welche unter unerträglichem Joch schlummern.

(...)

Dein Name erschallte und er wird in Ewigkeit laut schallen!

Bulgarien windet dir den Kranz, und im Himmel ist er (für dich) schon
 bereit!

(...)

Dass erscheine die Mannhaftigkeit des Zaren Asen,
 Von überallher das Volk zahlreich zusammenströme!

Ein jeder, der hören kann, eile zu dieser Stimme,

Er rüste seine Rechte wider den Feind!

Ein jeder, der seinen Arm gerüstet und der willens ist, für den Glauben zu
 sterben,

Er empfangen den Ruhm von den Menschen, den Kranz von Gott!

Und so wir alle mit diesen sterben wollen,

Halte du, Bischof, nicht inne, Gebete für uns zu schaffen! (...)

*Beschreibung der nachfolgenden Auswirkungen des berühmten türkischen
 Hatt-ı Şerifs*

(...)

Bulgarien ist keine andere Hoffnung mehr geblieben,

Es bittet Russland und wehklagt:

„O, Russland, meine liebe Schwester von gleichem Blut!

Warum hast du mich so viele Jahrhunderte vergessen!

Den Fremden hast du klar und ruhmreich geholfen
 Und sie aus ihrem wütenden Niedergang erhoben,
 Hellas, Vlachien und auch die verwandten Serben.
 Warum erbarmst du dich nicht auch deiner Schwester Bulgaria!
 O, russischer Zar! Glücklicher Nikolaj,
 Und du, russisches Volk, du ruhmvolles und ausgezeichnetes!
 Helft eurer armen Schwester Bulgaria,
 Sie ist nicht fremden Stammes, oder gar aus Tatarien,
 Vielmehr ist sie eure eigene reine und liebe Schwester,
 Jetzt, so wie sie es von alters her gewesen ist. (...)

*Es heißt, in bulgarischer Sprache gelängen keine Gedichte
 Zweite Antwort nebst einem Akrostichon: „Izvorskij beweist, ob es nicht
 doch gelingt“*

(...)

Die Rede ist verliehen als eine natürliche Gabe,
 Süß und geschmeidig für ein göttliches Lied,
 Wer sie hat, fertigt auch einen Vers (...)

Es genügt, wenn wir das bulgarische Alphabet kennen,
 In ihm und mit ihm werden wir nicht länger still halten;
 Auf, du Bulgarenvolk, jeder ans Werk,
 Orpheus' Lyra nimm an die Brust
 Und beginne zu singen ohne alle Mühe!

Literatur

- Arnaudov, M.: Očerci po bälgarskija folklor. Sofija 1968, Bd. 1.
 Beyer, B.: Zur Herausbildung poetischer Genreformen in der bulgarischen
 Wiedergeburtsepoche. In: Zeitschrift für Slawistik, 33 (1988), 3, S. 368-
 376.
 Daskalov, R.: Transformacii na bälgarskata inteligencija. In: Ders.: Meždu iztoka
 i zapada. Bälgarski kulturni dilemi. Sofija 1998, S. 226-288.
 Genčev, N.: Bälgarskata kultura XV-XIX v. Sofija 1988.
 Genčev, N.: Bälgarskata vāzroždenska inteligencija. Sofija 1991.
 Gesemann, W.: Die Berücksichtigung deutscher Literatur in der „Bälgarska
 christomatija“ durch I. Vazov und K. Veličkov. In: Gesemann, W./ G.
 Markov (Hrsg.): Nemsko-bälgarski kulturni otnošenija 1878-1918. Sofija
 1993, S. 60-71.

- Penev, B.: Istorija na novata bālgarska literatura, Bd. 2. Reprint Sofija 1977.
- Radev, I.: Literaturnite napravlenija prez Vāzraždāneto. In: Ders. u.a.: Enciklopedija na bālgarskata vāzroždenska literatura. Veliko Tārnovo 1996, S. 421-425.
- Röhling, H.: Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen. Köln u. Wien 1975 (= Slavistische Forschungen, hrsg. v. Reinhold Olesch; Bd. 19).
- Slavejkov, P. R.: Sāčinenija, Bd. 8. Sofija 1982.
- Stoilov, A. P.: Pokazalec na pečatanite prez XIX vek bālgarski narodni pesni. Sofija 1916, Bd. 1.
- Topalov, K. (Hrsg.): Bālgarska vāzroždenska poezija. Sofija 1980.

Kirchliches Schrifttum im sozialistischen Bulgarien

Hans-Dieter Döpmann

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurde am 15. September 1946 die Volksrepublik Bulgarien proklamiert mit einer Regierung unter Georgi Dimitrov (1882-1949). Damit endete zugleich die formelle Herrschaft des noch unmündigen Zaren Simeon II. (geb. 16.6.1937).

Wie in den anderen sozialistischen Staaten in Ost- und Südosteuropa kamen die in der Sowjetunion seit der Oktoberrevolution geltenden Prinzipien zur Geltung: Grundlegende Bedeutung erhielt das Leninsche Grundsatzdekret „Über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche“ vom 23.1.1918, dessen einschränkende Bestimmungen als Ausdruck der „Gewissensfreiheit“ herausgestellt worden waren. Damit kam der Grundsatz zur Geltung: Kirche und Religion aus der Öffentlichkeit heraus zu drängen und jeden Einfluss vor allem auf die Jugend zu nehmen.

Wohl hat sich die Bulgarische Orthodoxe Kirche (=BOK) immer wieder auf die hohe Wertung ihrer historischen Verdienste gestützt, von denen Georgi Dimitrov in seiner Rede bei der Tausendjahrfeier der Gründung des Rila-Klosters im Sommer 1946 gesprochen hatte:

„... Unsere orthodoxe Kirche hat historische Verdienste um die Erhaltung des nationalen Gefühls und des Selbstbewusstseins des bulgarischen Volkes. Durch die Jahrhunderte ihres schwersten Leidens, im Kampf um die Befreiung unseres Volkes von dem schwersten Joch, ist die bulgarische orthodoxe Kirche die Bewahrerin des nationalen Geistes der Bulgaren gewesen... Man kann kühn sagen, dass es kein heutiges demokratisches Bulgarien geben würde, ... wenn in jenen Zeiten der dunklen und von der Sklaverei erfüllten Vergangenheit unsere Klöster nicht gewesen wären ... Wir, unsere Vaterländische Front und besonders wir Kommunisten, drücken den patriotischen Geistlichen der bulgarischen orthodoxen Kirche unsere Anerkennung und unsere Dankbarkeit aus. Ich will offen betonen, dass ich als Bulgare auf unsere Kirche stolz bin.“¹

Allerdings verband schon das Gesetz über die Glaubensbekenntnisse vom 26.2.1949 eine Würdigung der historischen Rolle der BOK mit der

1 Rabotničesko delo 10.5.1953; vgl. Slijepčević 1957, S. 7 f.

diskriminierenden Praxis sowjetischer Kirchenpolitik. Es erfolgte die Trennung der Theologischen Fakultät von der Universität Sofia und ihre Umwandlung in eine Geistliche Akademie, 1961 die Verstaatlichung des Rila-Klosters. Ein Dorfpriester sagte mir: wir sind eine Kirche der Toten, denn nur zum Totengedenken kämen die Leute in die Kirche.

Trotzdem war einiges möglich. 1950 konnte das neue Statut der Bulgarischen Orthodoxen Kirche angenommen werden. 1951 konnte mit der Wahl des damaligen Metropoliten von Plovdiv, Kíril (geb. 9.1.1901) zum Patriarchen durch das dritte Volks-Kirchen-Konzil (Cărkovno-naroden săbor) am 10. Mai 1953 das bulgarische Patriarchat erneuert werden (Döpmann 1991: 97; Ders. 2006), das zusammen mit dem Zweiten Bulgarenreich im Jahre 1393 ein Ende gefunden hatte.

Patriarch Kiril bemühte sich auch um eine neue internationale und ökumenische Geltung seiner Kirche. 1961 erfolgte ihr Eintritt in den Ökumenischen Rat der Kirchen (Weltkirchenrat) und ihre Mitarbeit in der Konferenz europäischer Kirchen. 1968 erfolgte die Einführung des „verbesserten“ Julianischen Kalenders „neuen Stils“ (im Staat bereits 1916).

Die Beeinträchtigungen des kirchlichen Lebens zeigten sich natürlich auch in den Beschränkungen, die allem religiösen Schrifttum auferlegt worden waren. Außerdem bedurfte jede Publikation der staatlichen Billigung. Trotzdem sind auch im sozialistischen Bulgarien nicht unwichtige religiöse Publikationen erschienen. Manches davon konnte ich in der Buchausstellung „Religiöses Schrifttum in Bulgarien“ in der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz im November 2005, die dort bis zum Januar 2006 verlängert worden war und zu unserer Freude noch einmal Ende 2006 in der bulgarischen Nationalbibliothek in Sofia gezeigt wurde, zur Darstellung bringen (Döpmann 2005). Dazu sei hier einiges ergänzend angeführt, wobei ich mich auf Beispiele von Publikationen der BOK beschränke.

Trotz aller Beschränkungen war manches möglich. Der spätere Patriarch Kiril studierte Theologie in Sofia, Belgrad, Zagreb und Czernowitz, promovierte dort 1927; 1928-1930 Philosophiestudium in Berlin, war seit 1938 Metropolit von Plovdiv. Aufgrund seiner zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen wurde er 1970 als Kirchenhistoriker zum Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften berufen. Sein literarisches Schaffen umfasst ca. 6000 Seiten. Als wenige Beispiele seien erwähnt:

Kiril, Patriarch Bălgarski: Ekzarch Antim I. (1816-1888). Synodalverlag Sofia 1956, 953 S.

Es ist ein Beitrag zur Erneuerung der bulgarischen Kirche im Osmanischen Reich und infolge dessen auch des bulgarischen Staates. Ein von Sultan Abdul Asis (1861-1876) erlassener Ferman vom 28. Februar 1870 ermöglichte die Gründung eines Bulgarischen Exarchats² und damit die Autonomie der bulgarischen Kirche. Der von den Bulgaren zu wählende Exarch war vom Sultan und vom Patriarchen zu bestätigen (Art.3). Vom 1871 in Konstantinopel zusammengetretenen ersten „Kirchen-Volks-Konzil“ (Cărkovno-naroden săbor) wurde am 6.2.1872 der erste bulgarische Exarch Antim I. (Markova 1989) gewählt.

Kiril, Patriarch Bălgarski: Prinos kăm bălgarskija cărkoven vāpros. Dokumenti ot Avstrijskoto konsulstvo v Solun / Ein Beitrag zur bulgarischen Kirchenfrage. Dokumente des Österreichischen Konsulats in Thessaloniki. Sofia 1961, 223 S.

Kiril, Patriarch Bălgarski: Prinos kăm uniatstvoto v Makedonija sled osvoboditelnata vojna (1879-1895). Dokladi na frenskite konsuli v Solun / Ein Beitrag über das Uniatentum in Mazedonien nach dem Befreiungskrieg (1879-1895). Vorträge der französischen Konsuln in Thessaloniki. Sofia 1968, 711 S.

Nach dem Tod von Patriarch Kiril am 7. März 1971 wurde am 4. Juli 1971 der jetzige Patriarch Maksim (geb. 29.10.1914) gewählt. Dazu sei erwähnt:

Sabev, T.: Patriarch Maxim. Union-Verlag Berlin 1974, 32 S.

Maksim, Patriarch Bălgarski: Na gospodnjata niva / Auf des Herrn Ackerfeld. Sofia 1975, 507 S. (Predigten und Ansprachen)

Veljanov, V. St.: Po blagoslovenija drum na ljubovta, edinstvoto i mira – pātepis / Auf dem gesegneten Wege der Liebe, der Einheit und des Friedens - Reiseberichte. Sofia 1978, 516 S.

Beim vom Hl. Synod gegründeten Synodalverlag erfolgte der Druck aller gottesdienstlichen Bücher und des theologischen Schrifttums. Seit im Jahre 1925 eine neubulgarische Bibelübersetzung erschienen ist, wird die Heilige Schrift im orthodoxen Gottesdienst nach dieser verlesen. In geringen Auflagen konnten in sozialistischer Zeit weiter publiziert werden das seit 1900 als Organ des Hl. Synod erscheinende Wochenblatt „Cărkoven vestnik“ („Kirchenzeitung“), sowie die seit 1920 herausgegebene Monatszeitschrift für populäre theologische und kirchliche Fragen „Duchovna kultura“ („Geistliche Kultur“). Diese Zeitschrift behielt zwar auch in sozialistischer Zeit den Untertitel „Monatszeitschrift für

2 Entsprechend dem byzantinischen „Exarchat“, einem Verwaltungsdistrikt, bezeichnet der Begriff ein Geistliches Territorium mit mehr oder weniger großer Eigenständigkeit.

Religion, Philosophie, Wissenschaft und Kunst“, durfte jedoch diesem Anspruch in keiner Weise gerecht werden.

Vierorts gab es kirchliche Bibliotheken. Und besonders seit der Eröffnung der orthodoxen Theologischen Fakultät an der Universität Sofia im Jahre 1923 zeigte sich eine fruchtbare theologische Arbeit. Vieles davon wurde veröffentlicht in den Zeitungen und Periodika wie dem:

Godišnik na Bogoslovskija fakultet „Sv. Kliment Ochridski“ / Annuaire de l'Académie de Théologie „St. Clément d'Ochrida“ (Jahrbuch der Theologischen Fakultät „Hl. Klemens von Ochrid“).

Auch nach der Umwandlung in eine Geistliche Akademie in sozialistischer Zeit bemühte man sich hier um Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge in deutscher, englischer, vereinzelt auch französischer Sprache. Allerdings konnten manche der Bände erst mit jahrelanger Verspätung gedruckt werden.

Die Publikationsmöglichkeiten des Synodalverlags sind in sozialistischer Zeit sehr gering gewesen. Trotzdem konnten - im Unterschied zur Sowjetunion - wichtige kirchlich-theologische Bücher publiziert werden. Das 1974 gegründete Kirchenhistorische und Archiv-Institut (Cărkovnoistoričeski i archiven institut) beim Hl. Synod konnte gründliche Forschungsarbeit leisten, ebenso das ebenfalls im Gebäude der Geistlichen Akademie bestehende Kirchliche historisch-archäologische Museum beim Hl. Synod, das 1986 vom Ministerrat in den Rang eines „Nationalen kirchlichen historisch-archäologischen Museum“ (Nacionalen cărkoven istoriko-arheologičeski muzej) erhoben worden ist. Erwähnt seien:

Izvestija [Kirchengeschichtliches und Archivinstitut - Zentrales kirchliches historisch-archäologisches Museum: Mitteilungen], tom III. Sofia 1985, 351 S. (Zusammenfassungen deutsch oder englisch).

Cărkoven istoriko-arheologičeski muzej - Sofija / Das Kirchlich-historisch-archäologische Museum in Sofia, 1973 m. Abb.

Es ist ein einführender Überblick vor allem für Besucher.

International weit verbreitet war das reich bebilderte Werk des damaligen Professors und Museumsdirektors

Pandurski, V.: Pametnici na izkustvovto v cărkovnija istoriko-arheologičeski muzej / Kunstdenkmäler im Kirchlichen historisch-archäologischen Museum. Sofia 1977, 401 S., 322 Abb.

Überblicke über die in jenen Jahren geleistete Arbeit - allerdings eingegrenzt auf das staatlicherseits Erlaubte und Ermöglichte - vermittelte das Werk:

Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 02:22:04AM

via free access

Deset godini Bălgarska Patriaršija 1953-1963 / Zehn Jahre Bulgarisches Patriarchat 1953-1963. Sofia 1963, 160 S.

Im Rückblick auf die Eröffnung der Theologischen Fakultät im Jahre 1923 erschien - auch dies mit gewisser thematischer Eingrenzung - die Ausgabe:

Petdeset godini bogoslovska nauka v Bălgarija 1923-1973 / Fünfzig Jahre theologische Wissenschaft in Bulgarien 1923-1973. In: Godišnik na Duchovnata akademija „Sv. Kliment Ochridski“ / Annuaire de l'Académie de Théologie „St. Clément d'Ochrida“. Sofia, T. XXIV (L), 1, 1974/1975; im Druck erschienen Sofia 1978, S. 6-198.

Hier findet der Leser eine kurze und - allerdings unvollständige - Bibliographie fast aller theologischen Hochschullehrer. So fehlt z.B. unter den Publikationen von Prof. Ivan Pančovski, der in Berlin, Jena und Leipzig studiert hatte und sich bis zu seinem Tode (1987) für die ökumenischen Beziehungen zum deutschen Protestantismus einsetzte, jeder Hinweis auf seine in Jena 1940 gedruckte Doktordissertation „Die orthodox-christliche Jugendbewegung in Bulgarien“, 124 S.

Vom Synodalverlag konnte trotz aller Schwierigkeiten eine Reihe von gewichtigen Publikationen herausgebracht werden. Dafür hier einige Beispiele. Um auch dem modernen Bulgaren die liturgischen Texte verständlich zu machen, brachte der Synodalverlag 1949 „Die göttliche Liturgie unseres heiligen Vaters Johannes Chrysostomos für den orthodoxen Christen“ kirchenslavisch mit paralleler nebulgarischer Übersetzung heraus.

Gemeinsam mit anderen Autoren veröffentlichte Bischof Partenij Levkijski eine bulgarische Ausgabe:

„Žitija na svetiite“ / Viten der Heiligen. Sofia 1974, 671 S.

Es wird darin auch auf die Geschichte und den Inhalt orthodoxer Festtage eingegangen, wie z.B. am 1. Januar die Beschneidung Jesu oder am 16. August die Überführung des legendären, für die orthodoxe Ikonographie so bedeutsamen „nicht mit Händen gemalten“ Herren-Bildnisses („Acheiropoietos“, nerăkotvoren obraz Gospoden) von Edessa nach Konstantinopel.

Derselbe Verfasser besorgte fast gleichzeitig seine Ausgabe

„Žitija na bălgarskite svetii“ / Viten der bulgarischen Heiligen (in nebulgarischer Übersetzung), Bd. 1. Sofia 1974, 248 S., Bd. 2 mit dem abgewandelten Titel „Žitija na bălgarski svetci“. Sofia 1979, 176 S.

Und natürlich geht es um die Veröffentlichungen einzelner Theologen, von denen nicht nur Beiträge in den erwähnten Sammelwerken stammen, sondern

die gerade auch als Professoren der damaligen Geistlichen Akademie in Sofia die notwendigen Lehrbücher für die von ihnen unterrichteten Fachdisziplinen geschaffen haben. Dabei erwies es sich als bedeutsam, dass die Mehrheit von ihnen - nach eigenem Studium an deutschsprachigen Universitäten - über gute Kenntnisse der deutschen Sprache und der entsprechenden Fachliteratur verfügten. Manche von ihnen hatten auch an deutschen Universitäten promoviert.

Freilich knüpften auch diese Kollegen an das traditionelle orthodoxe Schrifttum an. Das zeigte sich gerade auch in dem Werk der sonst auch von mir sehr geschätzten Kollegen:

Djulgerov, D., I. Conevski: Pravoslavno dogmatičesko bogoslovie / Orthodoxe dogmatische Theologie. Lehrbuch für Geistliche Seminare. Sofia 1947, 290 S.

In diesem Werk finden sich in der Orthodoxie verbreitete Äußerungen über Katholizismus und Protestantismus, über die man nur den Kopf schütteln kann!

In anderen Werken treten derartige Gegensätze weniger zutage oder zeigt sich auch eine gewisse ökumenische Offenheit.

Todorov, T. Pop: Omiletika, 2 Bde. / Homilietik, Bd. 1: Theorie der Predigt, Bd. 2: Geschichte der Predigt. Sofia 1956 (Foto-Reprint 1992), 332+435 S.

Dimitrov, Chr.: Pastirsko bogoslovie (nauka za specialno dušepastirstvo) / Pastoraltheologie (Wissenschaft von der speziellen Seelsorge), 2 Bde. Sofia 1955-57, 232+278 S.

Makariopolski Episkop Nikolaj [war Rektor der Sofioter Geistlichen Akademie – H.-D. D.]: Svetata Evcharistijna Žertva - izjasnenie na pravoslavnata liturgija / Das heilige Eucharistische Opfer - Erklärung der orthodoxen Liturgie. Sofia 1968, 233 S.

Derselbe publizierte ein

Naračnik po pravoslavna liturgika / Handbuch der orthodoxen Liturgik. Sofia 1972.

Pravoslaven katechizis i Poslanie na iztočnite patriarsi za pravoslavnata vjara. Vtoro izdanie preraboteno, dopälнено i redaktirano ot *T. Koev* / Orthodoxer Katechismus (des Moskauer Metropoliten Filaret, 1852) und Schreiben der östlichen Patriarchen (an die britischen Bischöfe vom Jahre 1723) über den orthodoxen Glauben. 2. Aufl. Sofia 1985, 238 S.

Säbev, T.: Samostojna narodnostna cärkva v srednovjekovna Bälgarija / Die selbständige Volks-Kirche im mittelalterlichen Bulgarien. Sofia 1987, 436 S.

Als ein grundlegendes Standardwerk erschien:

Conevski, I.: Patrologija. Život, sačinjenja i učenje na čarkovnite otci, učitelji i pisatelji / Patrologie. Leben, Werke und Lehren der Kirchenväter, Lehrer und Schriftsteller. Sofia 1986, 557 S.

Dieses Werk zeugt von hervorragender Kenntnis entsprechender katholischer und evangelischer Literatur. Der Autor, der 1937-39 in Berlin und Marburg Theologie und Philosophie studierte und u.a. für die in Bonn erscheinende „Bibliographia patristica“ gearbeitet hat, stützt sich nicht nur auf die griechischen und lateinischen Quellenausgaben, sondern auch auf deutsche, französische, englische, russische und polnische Übersetzungsausgaben.

Das gilt natürlich insbesondere für ökumenisch orientierte Publikationen, gerade auch nach dem Eintritt der Bulgarischen Orthodoxen Kirche in den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK).

Der Eintritt in den ÖRK war in hohem Maße vorbereitet vom Protopresbyter Prof. Stefan Cankov (Stančev, 1881-1965),³ der zu den international bekanntesten und ökumenisch engagiertesten Autoren gehört. Als ein weiteres Beispiel gerade auch für eine entsprechende Publikationstätigkeit sei der Kirchenhistoriker Todor Säbev (1928-2008) erwähnt, der auf der Vierten Vollversammlung in Uppsala 1968 zum Mitglied des Zentral- und Exekutivausschusses des ÖRK gewählt wurde. Säbev war seit 1979 Stellv. Generalsekretär des ÖRK (zamestnik generalen sekretar na SSC), das Mandat wurde zweimal verlängert bis 1993. In dieser Funktion war er zugleich Vorsitzender der Ersten Programmeinheit „Glaube und christliches Zeugnis“. Kurze Zeit (1983) amtierte er auch als Direktor der Kommission „Glaube und Kirchenverfassung“. Mehr als 10 Jahre war er Sekretär der „Smesenata grupa“ der gemeinsamen Arbeitsgruppe von ÖRK und Vatikan. Später engagierte er sich dann als Konsultant (1994) und Berater (Krästev 2004). In Gemeinsamkeit von ÖRK und Ökumenischer Abteilung beim Hl. Synod (Ikumeničeskija otdel pri Sv. Sinod) organisierte Säbev die „Sofijska konsultacija“ (The Sofia consultation) vom Jahre 1981 der offiziellen Vertreter der orthodoxen Kirchen bezüglich einer gleichwertigen und effektiveren orthodoxen Teilnahme im ÖRK. Offizielle Teilnehmer der BOK waren Metr. Pankratij von Stara Zagora und der kontinuierlich ökumenisch tätige Prof. stavrof. ikonom Nikolaj Šivarov (Sabev 1982).

Erwähnt sei der Bezug zum deutschen Protestantismus nach dem 2. Weltkrieg. Nicht zuletzt dergestalt, dass Bulgaren an Universitäten der beiden

³ Über Cankov [Zankov]: Henriod 1961, S. 318-324; GDA 1978, S. 187-190; Döpmann 1999; Döpmann 2006.

deutschen Staaten studierten.

Ein besonderer Bezug ergab sich zu den evangelischen Kirchen in der DDR. Besonders seit der Teilnahme von Repräsentanten verschiedener orthodoxer Kirchen, darunter der BOK, am Reformationsjubiläum im Jahre 1967 in Wittenberg, kam es zu einer Vielzahl offizieller und persönlicher Kontakte. Daraus ergaben sich als bisher einziger zwischenkirchlicher Dialog der Bulgarischen Orthodoxen Kirche die 1978 begonnenen und nach dem ersten Tagungsort benannten „Herrnhut“-Gespräche (1978-1986) über:

- „Verkündigung heute“ (Herrnhut 1978),
- “Die Quelle des Glaubens” (Sofia 1981),
- “Taufe und Eucharistie” (Eisenach 1984),
- “Das geistliche Amt in der Kirche” (Sofia 1986).

Nach der Vereinigung der Kirchen in Deutschland konnte seitens der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im November 1992 in Reinhardsbrunn in Thüringen das fünfte dieser Gespräche über “Beichte und Buße in ihren dogmatischen und sozialen Aspekten” stattfinden (Döpmann 1991, Koppe 2001).

Es charakterisierte diese Gespräche, dass alle bulgarischen Partner der deutschen Sprache kundig waren. Die Bulgarische Orthodoxe Kirche publizierte alle Materialien des II. und III. Gesprächs in ihrer Monatsschrift “Duchovna kultura”, aber von “Herrnhut IV” außer dem Schlussdokument und den Vorträgen der Bulgaren nur die Thesen der evangelischen Referate. Über “Herrnhut V” gab es keine Berichterstattung.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt die Doktor-Dissertation des leider früh verstorbenen, in Deutschland sehr bekannten Professors für Kirchengeschichte

Christov, Chr. Stojanov: Protestantskite misii v Bălgarija prez XIX vek / Die Protestantischen Missionen in Bulgarien während des XIX Jahrhunderts. Sonderdruck aus: Godišnik na Duchovната akademija “Sv. Kliment Ochridski”, t. XXVI (LII). Sofia 1976/1977, erschienen 1981, 3, S. 139-237; t. XXVII (LIII), 1977/1978, erschienen 1982, 3, S. 113-171.

Materialien zu kirchlichen Jubiläen und den internationalen kirchlichen Kongressen konnten publiziert werden, z.B.:

Meždunaroden simpozium 1100 godini ot blaženata končina na sv. Metodij. Bălgarska Patriaršija / Intern. Symposium 1100 Jahre seit dem seligen Ende des hl. Method. Bulgarisches Patriarchat, 2 Bde. Sofia 1989, 279+347 S.

...i da vsi slovene kniga da četat ... / ...mögen alle Slaven das Buch lesen...
Sammlung von Texten verschiedener Zeiten und Länder zum 1100. Jahrestag
des Heimgangs des Slavenlehrers Method. Hrsg. vom Kirchenhistorischen
und Archiv-Institut beim Bulgarischen Patriarchat. Sofia 1985, 192 S.

Auch bei den staatlichen Bulgaristik-Kongressen oder den Symposien der
literarischen Tärnovo-Schule konnten problemlos kirchliche Themen behandelt
werden. Als Beispiele zahlreicher eigener Vorträge sei erwähnt:

Döpmann, H.-D.: Die Synode zu Konstantinopel 869/70 und das Ringen
um die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche. In: Pärvi međunaroden
kongres po bälgaristika. Dokladi. Bälgarskata dăržava prez vekovete / Erster
internationaler Kongress für Bulgaristik, t. 1. Sofia 1982, S. 138-154.

Döpmann, H.-D.: Mitropolit Grigorij Camblak i negovoto otnošenie kām
Rimskata cārkvā na Konstanckija sābor / Mitropolit Gregor Zamblak
und sein Verhalten gegenüber der römischen Kirche auf dem Konzil von
Konstanz. In: Tärnovska knižovna škola, t. 3. Sofia 1984, S. 379-383.

Durchaus informativ, aber ganz im Sinne der Regierung sämtliche
Schwierigkeiten verschweigend sind vorwiegend für Ausländer bestimmte und
in deren Sprachen veröffentlichte Informationsschriften wie z.B. die Ausgabe
der ökumenischen Abteilung des Hl. Synods:

Kirchen und Glaubensbekenntnisse in der Volksrepublik Bulgarien. Sofia
1975, 94 S.

Nicht übersehen werden soll auch die von der Kommunistischen Partei
gesteuerte antireligiöse Arbeit. Als lediglich ein Beispiel sei genannt das unter
Federführung der Sektion „Wissenschaftlicher Atheismus“ des Instituts für
Philosophie erschienene antireligiöse Werk:

Pravoslavieto v Bälgarija (teoretiko-istoričesko osvetlenie) / Die Orthodoxie
in Bulgarien (theoretisch-historische Sicht). Sofia 1974, 275 S.

Andererseits erschienen in staatlichen Verlagen nicht wenige reich
illustrierte und mit Zusammenfassungen in mehreren Sprachen versehene Werke
über die bulgarische kirchliche Kunst und Architektur sowie die Klöster. Wenige
Beispiele:

Svintila, Vl.: Ikoni ot Samokovskata škola / Ikonen der Malschule von
Samokov. Sofia 1979, 113 S., 90 Abb.

1300 godini bälgarsko izobrazitelno izkustvo / 1300 Jahre bulgarische
darstellende Kunst. Sofia 1984, 151 S. (Über die kirchliche Kunst 103 Abb.)

Božkov, A.: Tärnovska srednovekovna chudožestvena škola / Die mittelalterliche Tärново-Kunst-Schule. Sofia 1985, 266 S., 225 Abb.

Trojanski stavropigialen manastir "Uspenie Bogorodično" / Das stavropigiale Trojan-Kloster „Entschlafen der Gottesmutter“ (o.O., o.J., in bulg., russ., engl. u. deutscher Sprache).

Von in den beiden deutschen Staaten erschienenen Werken sei erwähnt:

Tschilingirov, A.: Die Kunst des christlichen Mittelalters in Bulgarien. Architektur, Malerei, Plastik, Kunsthandwerk 4. bis 18. Jahrhundert. München 1979, 403 S., zahlr. Abb.

Boschkov, A.: Die bulgarische Ikone. Historische Entwicklung, ikonographische und stilistische Besonderheiten. Mit zweiundzwanzig farbigen und dreiundfünfzig einfarbigen Abbildungen. Berlin 1986.

1000 Jahre bulgarische Ikonen. Ausstellung der Neuen Berliner Galerie im Alten Museum November 1976-Januar 1977, 184 Abb.

Als ein Beispiel für Beeinträchtigungen sei eine scheinbare "Kleinigkeit" erwähnt. Als vom damaligen Bischof von Stobi, Arsenij - einer derjenigen, die an der Theologischen Fakultät unserer Berliner Humboldt-Universität einen Studienaufenthalt verbrachten -, sein Buch

Prinos kām biografijata na otec Neofit Rilski / Ein Beitrag zur Biographie von Vater Neophit Rilski. 351 S.

gedruckt wurde, durfte es, obwohl im Synodalverlag erschienen, erst in den Handel kommen, nachdem auf dem Titelblatt und dem Einband die Bezeichnung „Vater“ (otec) beseitigt worden war.

Stobijski episkop Arsenij: Prinos kām biografijata na Neofit Rilski / Ein Beitrag zur Biographie von Neophit Rilski. Sofia 1984, 351 S.

Gestrichen worden war beim Namen der ursprüngliche Zusatz: na otec Neofit Rilski / des Vaters Neofit Rilski.

Abschließend können wir jedoch feststellen, dass trotz aller Beschränkungen in sozialistischer Zeit nicht unwesentliches kirchliches Schrifttum erscheinen konnte. Nicht wenig von all dem behielt auch nach der Wende Gültigkeit.

Literatur

- Döpman, H.-D.: Die orthodoxen Kirchen. Berlin 1991.
- Döpman, H.-D.: Begegnung mit der Orthodoxie. In: Über die Grenzen hinweg zu wachsender Gemeinschaft. Ökumene in der DDR in den achtziger Jahren. Frankfurt/M. 1991, S. 38-48 (= Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 62).
- Döpman, H.-D.: Cankov, Stefan. In: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl. Tübingen 1999, Bd. 2.
- Döpman, H.-D.: Religiöses Schrifttum in Bulgarien. Katalog zur Ausstellung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. in der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz im November 2005. München 2005, 32 S.
- Döpman, H.-D.: Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2006, 153 S. (= Bulgarische Bibliothek, N. F., Bd.11).
- Döpman, H.-D.: Zankow, Stefan. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl. Freiburg i.Br., Basel, Wien 2006, Bd.10.
- GDA = Godišnik na Duchovnata akademija. Sofia 1978.
- Henriod, H.-L.: Stefan Zankow. In: Oekum. Profile I. Stuttgart 1961, S. 318-324.
- Koppe, R. (Hrsg.): Herrnhut. Theologische Gespräche mit der Bulgarischen Orthodoxen Kirche. Missionsbuchhandlung Hermannsburg 2001 (= Studienheft 26).
- Krăstev, A.: Prof. DSc. Todor Säbev na 75 godini. In: Trudove na katedrite po istorija i bogoslovie, Tom 6. V čest na 75-godišnjinata na vidnija carkoven istorik prof. d.t.n. Todor Säbev. Sofia 2004, S. 7-13.
- Markova, Z.: Bălgarskata Ekzarchija [Das Bulgarische Exarchat] 1870-1879. Sofia 1989.
- Säbev, T. (Ed.): The Sofia consultation. Orthodox Involvement in the World Council of Churches. World Council of Churches, Orthodox Task Force. Geneva 1982, 129 S.
- Slijepčević, D.: Die bulgarische orthodoxe Kirche 1944-1956. München 1957.

Ein Denkmal und ein Epos

Jürgen Kristophson

Denkmäler baut man normalerweise zur Ehre von Helden, und über Helden schreibt man gerne Epen. Mit Epen beschäftigen sich heutzutage überwiegend die Literaturwissenschaftler, u.a. unser verehrter Jubilar Horst Röhling. Im literarischen Leben ist dagegen das Epos eher eine historische Form.

Denkmäler sind nicht nur Helden zugeordnet, sie sagen durchaus etwas über die Erbauer aus, insofern sind sie sogar eine Geschichtsquelle. Selbst der gelegentliche Sturz von Denkmälern kann als historisches Ereignis gelten, wobei die verschwundenen Denkmäler in Vergessenheit geraten können. Hier geht es aber um ein neues Denkmal. Im Jahre 2006 wurde in Skopje ein Denkmal Georg Kastriotas (Gjergj Kastrioti), genannt Skenderbeg, enthüllt. Skenderbeg, 1405 geboren, gilt als albanischer Nationalheld, der lange Jahre bis zu seinem Tode 1468 gegen die Türken gekämpft hatte. Ein solches Denkmal in Skopje aufzustellen, war durchaus ein schwieriges Unterfangen. Im Prinzip war es ein Ergebnis des Friedensprozesses, denn 2001 hatte es bewaffnete Konflikte zwischen Albanern und Makedonen gegeben, die im gleichen Jahr mit einem Abkommen in Ochrid endeten, das die Albaner quasi als zweite staatstragende Nation anerkannte. Staatstragend bedeutete hier auch, sich Denkmäler bauen zu dürfen. Allerdings war dies nicht so einfach, denn so etwas musste auf unterschiedlichen politischen Ebenen, lokal und gesamtstaatlich, genehmigt werden. Eigentlich waren die makedonischen Parteien dagegen, die albanischen dafür, aber zerstritten. Trotzdem ergaben sich auf den einzelnen Ebenen wechselnde Koalitionen, die die nationalen Grenzen übersprangen, aber letztlich doch zur Genehmigung und zur Fertigstellung des Denkmals führten.

Bei der Enthüllung des Denkmals betonte die albanische Seite, dass Skenderbeg für Freiheit und für europäische Werte gekämpft hätte. Seit 2006 steht also das Denkmal und die Bevölkerung hat sich offenbar daran gewöhnt. Obwohl Skenderbeg als Vorkämpfer für Freiheit und Glaube gefeiert wird, hinderte das 2008 die Fußballfans nicht, nach einem Spiel der Tschechen gegen die Türken, das die Türken überraschend gewonnen hatten, sich am Denkmal mit albanischen Parteifahnen und mit türkischen Nationalfahnen zu versammeln und den türkischen Sieg zu feiern (Ragaru 2008).

Obwohl also Skanderbeg als albanischer Nationalheld gilt, war diese merkwürdige Episode zwar ein Zeichen der Akzeptanz, aber die Bedeutung von Skanderbegs Heldentum, wurde eher missverstanden. Dazu passt durchaus, dass Skanderbeg bei den Albanern erst seit dem 19. Jahrhundert wirklich bekannt ist, bei den christlichen Balkanvölkern und besonders in Westeuropa weitaus früher. Die wichtigste Quelle für sein Leben ist eine lateinisch geschriebene Abhandlung des Marinus Barletius, 1509 zuerst in Rom gedruckt erschienen. Georg Kastriot, genannt Skanderbeg, 1403-1468, ist somit eine historische Persönlichkeit, nicht eine mythische wie Marko Kraljević. Wieweit er Albaner war, bleibt auch unsicher, er ist mit Griechen, Türken, Serben und Bulgaren verbunden. Es ist nicht einmal genau bekannt, ob er katholisch oder orthodox war.

Immerhin haben wir einen Helden, ein Denkmal, historische Berichte und auch Epen. Besonders ist hier Andrija Kačić-Miošić mit seiner Sammlung volksepischer Texte *Razgovor ugodni naroda slovinskoga*, Venedig 1759, zu erwähnen. In dieser Sammlung gibt es nicht nur Episoden zu Skanderbeg, sondern man findet z.B. den ganzen Kosovo-Zyklus lange schon vor Vuk Karadžić. 1823 erschien dessen erster Band von seiner Volksliedersammlung. Neben den Epen gibt es auch Prosaschriften über Skanderbeg, die weitgehend von der erwähnten Biographie des Marinus Barletius abhängen. Die meisten dieser Schriften erschienen allerdings in westeuropäischen Sprachen, überwiegend in italienischer oder französischer. Die erste griechische Biographie erscheint erst 1812, anonym und in Moskau gedruckt.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden in Griechenland sechs Biographien, zwei Tragödien, drei Poesien, darunter eine epische, und zwei kurze Novellen verfasst. Die griechischen Werke sind in einer Studie von Titos Jochalas 1975 bearbeitet worden. Das griechische Interesse an diesem Helden ist durchaus verständlich. Es ist die Zeit des Freiheitskampfes und der nachfolgenden Kriege und Spannungen mit den Türken. Epirus und Albanien liegen im griechischen Horizont, der Kampfesname Skanderbeg wird ebenfalls dem populären Alexander dem Großen zugeordnet. Im albanischen Milieu ist der sogenannte „albanische Nationalheld“ bis ins 19. Jahrhundert unbekannt. Den überwiegend islamischen Albanern sagt ein Kampf gegen die Türken nichts. Orthodoxe Albaner kann man im 19. Jahrhundert noch den Griechen zuordnen. Wenn jene denn lasen, dann Griechisch. Als solche kann man in ihnen auch Rezipienten der griechischen Skanderbegliteratur vermuten.

Unter den Werken zum Thema Skanderbeg war auch ein Epos genannt worden, über dessen merkwürdige Geschichte einige Worte verloren werden sollen. Der Text und der Autor des Epos sind bekannt. Der Autor nennt sich

Grigorios Stavridis, wurde 1830 in Achrida oder uns geläufiger in Ochrid geboren, besuchte dort die griechische Schule und kam 1849 nach Athen, um Medizin zu studieren, wechselte aber über zur Philologie und mehr noch zur Poesie.

1860 nimmt Stavridis an einem Dichterwettbewerb teil und gewinnt mit dem epischen Gedicht 'Ο Αρματολός den ersten Preis. Stavridis wollte offenbar am nächsten Wettkampf 1861 teilnehmen, der aber ausfiel. 1862 versucht er es neu, der Ausgang des Wettkampfes ist unbekannt. Jedenfalls hatte das Werk, eben das Epos Σκενδημπεης „Skenderbej“ vorgelegen, sogar die Kommissionsmitglieder haben das Manuskript abgezeichnet. Danach verschwindet eigentlich das Epos, obwohl bis in die Gegenwart einige gelegentliche Spuren aufscheinen. Nach dem Sieg von 1860 entstand eine Polemik, die der unterlegene Orphanidis angezettelt hatte. Die Polemik fand in der Presse statt und gipfelte in der Behauptung von Orphanidis, dass Stavridis „Bulgare“ sei. Stavridis antwortete ungeniert (zitiert nach Jochalas 1975. Mit Übersetzung):

Λέγεις ότι είμαι Βούλγαρος! Μέγα θαῦμα!! Χειροκροτήσατε κύριοι! Ναί.“

„Du sagst, dass ich Bulgare bin. Großes Wunder!!! Applaudiert, meine Herren!!! Ja... Herr Professor, aber für fünfzehn Jahre blieb ich Diener Griechenlands, während du als junger Mann auf den Straßen Athens umhergingst, Ärgernis der Gesellschaft, ich breitete die griechische Sprache aus in Gegenden, wo sie völlig unbekannt war, und bildete dadurch über tausend Jünglinge, während du als Jüngling dich bildetest. Ja, ich bin Bulgare, aber ich habe viel griechischere Sentiments und ein griechischeres Herz als du, Beschimpfer...Ja, ich bin Bulgare und Skythe sogar, wenn du willst. Aber selbst der Skythe, gerade zum ersten Mal präsentiert im Dichterwettbewerb, warf dich nieder ohne Schlag, dich den alten Dichter“ (vgl. auch Kadach 1967).

Nach dieser Polemik verschwindet Stavridis, nicht nur aus Griechenland sondern aus der Geschichte, lebt aber als Grigor Pärličev weiter bis 1893, als er in Ochrid stirbt. Dieses zweite Leben widmet Pärličev der nationalen Erweckung, der Förderung des kulturellen Niveaus, er war als Lehrer und auch als Autor tätig. Er schrieb eine Autobiographie, als Relikt seiner Stavridis-Zeit übersetzte er die *Ilias*. Diese Übersetzung wurde aber von der Kritik nicht positiv aufgenommen. Pärličev gehört somit zum Kreis der aktiven Persönlichkeiten der bulgarischen Wiedergeburtsepoche („Vǎzraždane“).

Dieser Teil der Persönlichkeit und des Lebens von Pärličev braucht nicht zu interessieren, denn es steht nicht im Zusammenhang mit dem eingangs erwähnten Denkmal. Das Skenderbegdenkmal in Skopje sollte schon primär für die albanische Bevölkerung gedacht sein, aber es sollte auch nicht Spannungen zwischen der albanischen Minorität und der makedonischen Mehrheit erzeugen. So wird auf das verbindende Wirken des Helden hingewiesen (Zitat aus dem Zeitungsartikel eines albanischen Politikers anlässlich der Enthüllung, Zitat sekundär übersetzt).

„Skenderbeg muss unter uns sein, weil seine Persönlichkeit und seine Taten uns nicht teilen, im Gegenteil uns vereinen. Sein Kampf war nicht nur für die Albaner, sondern auch ein Kampf für andere, ein Kampf, der von anderen Völkern des Balkans unterstützt wurde, die die gleichen Wünsche nach Freiheit teilten. Sein Bild wurde in der albanischen Literatur von Naum Frashëri gepriesen, aber auch in der makedonischen Literatur von Grigor Pärličev“ (Ragaru 2008.548).

Woher kennt aber der Redner das Epos des Pärličev? Wie bereits erwähnt, lag das Werk beim Dichterwettbewerb 1862 als Manuskript vor. Im gleichen Jahr sind tatsächlich ca. 215 Verse von insgesamt 3792 Versen in drei Fortsetzungen in der Athener Tageszeitung *Αύγη* abgedruckt worden (Kadach 1967/1970). Sonst ist es bei dem Manuskript geblieben. Es befand sich in Familienbesitz bis zu Pärličevs Enkeln, verschwand dann und tauchte erst 1950 wieder auf und wurde der Nationalbibliothek Sofija übergeben. Solange Pärličev lebte, scheint er sich mit der Übersetzung des Epos in das Bulgarische beschäftigt zu haben, wie aus Randglossen im Manuskript und aus Zeugnissen von Zeitgenossen hervorgeht. Von der Übersetzung ist allerdings nichts erhalten. Erst 1967 wurde das Epos von Christo Kodov veröffentlicht, mit einer Einleitung, mit dem griechischen Text und mit einer neubulgarischen Übersetzung. 1969 erschien eine zweite Auflage. Vor dieser Ausgabe wurde das Epos 1961 von Georgi Stalev ins Makedonische übersetzt (Poema prepeal Georgi Stalev). Nach Kodov 1969-1970 ist diese Übersetzung: “tozi prevod obače e izvån vsjaka kritika“. Kodov meint, dass der Übersetzer nicht einmal Griechisch konnte. 1967 erschien zudem eine albanische Übersetzung von S. Çomoru in Tirana, eine zweite Auflage 1968 in Skopje. 1974 gibt es eine zweite Übersetzung ins Makedonische von M. Petruševski. 1967 widmet Jašar-Nasteva Pärličev einen längeren Aufsatz, der offenbar auf der Stalev-Übersetzung basiert. Der Aufsatz schließt mit dem Satz:

„Jedenfalls verdient das Poem „Skanderbeg“ in der reichen Skanderbeg-Literatur der europäischen Völker Beachtung“.

Offenbar scheint Ende der sechziger Jahre ein philologisches Interesse an Pärličev bestanden zu haben. Insofern konnte der albanische Politiker und Verfasser des erwähnten Zeitungsartikels tatsächlich etwas, vielleicht sogar etwas mehr über das Epos und seinen Verfasser gewusst haben.

Davor lag das Epos fast hundert Jahre in der Schublade. Immerhin wurde es von Alexandros Rigos Rangavis, der offenbar ein Gönner des jungen Stavridis war, so geschätzt, dass das Epos und sein Verfasser in die kleine „Geschichte der neugriechischen Literatur“ von A. R. Rangavis und Daniel Sanders Leipzig 1884 aufgenommen und positiv besprochen wurde. Stavridis/Pärličev hat dies offenbar wahrgenommen, beklagt sich aber, dass Rangavis ihn nicht als Schöpfer neuer Wörter erwähnt (Kodov 1969: 14). Diese neuen Wörter sind Epitheta mit homerischem Aussehen, oft Hapaxlegomena. Damit trifft man den Nerv bei jeder Bewertung der neugriechischen Literatur, die Sprachfrage. Stavridis ist ein Anhänger der Katarevusa, der Reinsprache, die eigentlich nur Gelehrten und Philologen zugänglich ist. Dies war wahrscheinlich auch ein Grund dafür, dass das Epos in der Schublade verblieb. Rangavis sah das alles viel freundlicher, er erwähnt sogar die wortbildende Kraft des Autors, insofern stimmt die Klage Pärličevs nicht. Als Beleg für die Beurteilung von Autor und Werk sei Rangavis/Sanders 1884: 107 zitiert:

G. Stavrides verfasste in reimlosen Versen zwei epische Gedichte, die „Armatolen“ und „Skenderbey“. Die Sprache derselben hat einen stark archaischen Anstrich, ist jedoch kräftig und farbenreich und macht namentlich einen glücklichen Gebrauch von eindringlichen, wirkungsvollen Epitheten... (Übersetzung Verse 126-153)

„Der Schöpfer wurde von Zorn ergriffen, als er sah, wie die Menschen durch Wollust verderbt, der Gerechtigkeit Hohn sprechen, die Tugend verfolgen, sich wilden Leidenschaften und dem Glaubenshader preisgeben, und thöricht in die tiefsten Geheimnisse einzudringen wähnen, die selbst den Engeln verborgen bleiben.

Der Schöpfer sah betrübt diesen Anblick, den ihm die Erde darbot, und wandte sich grollend von uns ab. Er rief Amurat, seinen Diener. Bei dem Laut seiner Stimme durchschallte Posaunenklang alle Himmel, die Erde zitterte bis zu ihren Grundpfeilern und das Meer wurde in seinem Bette hin und her geworfen, wie ein Kind in seiner Wiege.

Ich bin, sagte er, das Alpha und das Omega, der durch einen Wink die Erde, die Ozeane, den Himmel und alle Wesen aus dem Nichts zog. Ich bin der allmächtige Gott, der einzige Gott, den die Völker unter verschiedenen Formen anbeten. Erhebe, o Amurat, dein Heer, führe es zur Schlacht.

Besiege, die mich verhöhnen, jage den Völkern Schrecken ein, und sei das treue Werkzeug meiner Rache. Ich bin mit dir, und einer meiner Engel, das feurige Schwert schwingend, wird dir vorangehen und dich zum Siege führen. Du wirst stark im Kriege sein und ein Land erobern, wo Milch und Honig fließt. Deine Nachkommen werden Jahrhunderte hindurch die Herrschaft über dasselbe behaupten, bis der Augenblick kommt, wo meine Rache erschöpft sein wird. Dieses ist mein Wille. Die Völker sollen lernen das Unrecht zu meiden, denn verhängnisvoll sollen die Folgen für den Schuldigen sein. Sie sollen ihren Herrn erkennen, der lebt und die Sünde rächt.“

Diese für die göttliche Barmherzigkeit etwas zu strengen Worte gehen nicht einmal in Erfüllung, denn es sind die Christen, die den Amurat besiegen. Aber trotz dieses und mancher anderen Fehler der Anlage, haben diese Gedichte doch „zahlreiche epische Schönheiten.“

Diese Teilübersetzung sollte als Beispiel für das Epos dienen, sie war immerhin die erste, abgesehen von den Versen in der Zeitung, die überhaupt gedruckt wurde, sogar vor der Originalfassung. Wie erwähnt, hatte Pärličev geplant, vielleicht sogar begonnen, sich selbst zu übersetzen. Erhalten sind einige Verse als Randglossen zu verstehende bulgarische Übersetzungsversuche. Für den hier zitierten Text liegen für zwei Verse solche Versuche vor:

Vers 140

Gr. St. τῶν Δυνάμεων Θεός ἐγὼ Θεός καὶ μόνος
 Bg. P. богъ силъ верховній богъ Единъ
 Bg. K. Аз съм Господ Бог на силите - Единственият
 De. R./S. Ich bin der allmächtige Gott, der einzige Gott

Vers 143

Gr. St. τὰς ὑβριστὰς μου πάταξον
 Bg. P. рази хулители мои
 Bg. K. срази Моите оскърбители
 De. R./S. besiege, die mich verhöhnen

Die Übersetzungen ins Deutsche Rangavis/Sanders und ins Bulgarische Kodov können als sprachlich angemessen und inhaltlich korrekt gelten. Pärličevs Übersetzung ist nur als Vorarbeit zu werten, sprachlich sehen seine Zeilen kirchenslavisch-neubulgarisch aus. Überhaupt sind die bulgarischen Glossen planlos über den Text verteilt, oft sind es nur Einzelwörter oder Abkürzungen, z. B. Vers 2898

καὶ ἠρῶθαίνετο ἐγὴ ἐν αἵμασι ἄπιστων:

„обарг: зем: во кр: нечест:“ für wahrscheinlich gemeintes

„obagrjuvaše zemjata vo kräv na nečestivite“

oder schöner bei Kodov:

„и земята се обагрjаше от кръвта на неверниците“.

Lediglich der Satz nach Vers 736 klingt vollständig und bulgarisch:

„до тукъ прѣведохъ: а сега започнувамъ послѣднж-тж пѣснь. А за да се свърже послѣдне-то съ прѣдидущето, съкращявамъ срѣднѣ-то такъ.“

Fassen wir den Eindruck der gesamten Affäre zusammen. Die Albaner Makedoniens bauen sich im Zuge der Friedenstiftung 2006 ein Denkmal für „ihren“ Nationalhelden Skenderbeg und beziehen sich dabei auf europäische Werte, für die Skenderbeg mit seinen Kämpfen eintrat, und auf Pärličev, der ihren Helden in einem Epos besang. Pärličev, alias Stavridis besang diesen Helden in griechischer homerisierender Sprache durchaus im Sinne des antiosmanischen Freiheitskampfes. Immerhin gelangte das Werk in eine Geschichte der neugriechischen Literatur. In der Folge bekannte sich Stavridis/Pärličev als Bulgare und war aufklärerisch tätig. Das Epos verschwand. Fast hundert Jahre später wurde es ins Makedonische und ins Albanische übersetzt, dann endlich ediert und ins Bulgarische übertragen, dann noch einmal ins Makedonische. Ein paar literaturhistorische Abhandlungen erschienen in den sechziger und siebziger Jahren, die Philologen stritten sich, ob das Werk zur griechischen, bulgarischen oder makedonischen Literatur gehöre. Ob das Werk in einer dieser Sprachen viel gelesen wurde, ist zu bezweifeln. Es konnte aber als friedensstiftendes Element innerhalb des albanisch-makedonischen Spannungsfeldes genutzt werden. Das Denkmal steht und darunter feiern Albaner den Sieg der türkischen Nationalmannschaft in einem Länderspiel. Ist diese Verbindung von Held, Epos und Denkmal eine balkanische oder etwa schon eine neueuropäische, EU-taugliche Rezeptionsgeschichte?

Literatur

Jašar-Nasteva, O.: Die Verserzählung „Skenderbeg“ von Grigor Prličev. In: Zeitschrift für Balkanologie 1967, 1, S. 34-50.

Jochalas, T.: O Georgios Kastriotis-Skentermpeis is tin neollinikin istoriografian ke logotechnian. Thessaloniki 1975.

- Kadach, D.: Grigor S. Prličevs Teilnahme an dem Athener Dichterwettbewerb 1860 und 1862. In: Zeitschrift für Balkanologie 1968, 1, S. 44-61.
- Kadach, D.: Zur ersten Veröffentlichung von Grigor S. Prličevs „Skenderbeg“. In: Zeitschrift für Balkanologie 1969-1970, S. 26-27.
- Kodov, Chr.: Grigor St. Pärličev Skenderbej. Sofija I. 1968, II. 1969.
- Ragaru, N.: The Political Uses and Social Lives of “National Heroes”. Controversies over Skanderbegs Statue in Skopje. In: Südosteuropa 56. 2008, 4, S. 528-555.
- Rangabé, A. R., Sanders, D.: Geschichte der Neugriechischen Literatur. Leipzig 1884.

Die bildende Kunst in Bulgarien heute – Ideen und künstlerische Praxis

Spartak Paskalevski

Die Periode

Die Erforschung der gegenwärtigen bulgarischen Kunst in der Zeit von Ende der 90er Jahre bis zum ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts erfordert die Aufdeckung einer Reihe spezifischer Probleme, die durch die vielschichtigen Wechselbeziehungen zwischen Idee, Sichtbarkeit und Realisierung in der künstlerischen Praxis bedingt sind. Die Kunst von heute zeichnet sich durch ihren multidisziplinären und integralen Charakter aus. Bei der Untersuchung von Realität und Artefakten sind Lücken zu vermerken, die auf die in Bulgarien objektiv vorhandenen Mängel bei der Registrierung und Dokumentierung des tatsächlichen künstlerischen Prozesses zurückzuführen sind.

Die „Periode der Freiheiten“ (Grozdanov 2003: 15-16) zeichnet sich durch wachsende Aktivität der Künstler aus. Einzelne künstlerische Präsentationen und Artefakte sind Objekte von Analysen und vergleichenden Betrachtungen.¹ Die Kunstwissenschaft hat die Aufgabe, die Aktivitäten der einzelnen künstlerischen Kreise und Richtungen in vollem Umfang zu untersuchen und auszuwerten. Spezielle Aufmerksamkeit verdienen die Faktoren, die aus politischer, wirtschaftlicher und soziologischer Sicht den künstlerischen Prozess und die Kunst beeinflussen. Zum Einen bewirken sie ein anderes, bis zu diesem Augenblick unbekanntes psychosoziales Klima; zum anderen formieren sie auch einen neuen Typ mentaler Strukturen und Einstellungen, die immer noch Elemente alter, im Unterbewusstsein schlummernder Stereotypen bewahren. Einerseits gibt es künstlerische Präsentationen, welche in sich gedämpfte Konflikte bergen, andererseits aber auch solche mit provozierendem, sogar zerstörerischem Charakter.

¹ Autoren wie Irina Genova, Boris Danailov, Svilen Stefanov, Ivan Marazov, Čavdar Popov, Diana Popova, Marija Vasileva, Ruen Ruenov, Dimităr Avramov, Dimităr Grozdanov, Jara Bubnova, Elena Panajotova u.a. behandeln einzelne Aspekte und Besonderheiten dieser Periode und der damit verbundenen aktuellen Probleme.

Die unbegrenzte Macht der Medien und der Wegfall jeglicher Tabus durch die aufgebrochenen Informationsströme stellen nur einen Teil der Faktoren dar, die das Massenbewusstsein und einen heterogenen, in bedeutendem Masse amorphen Informationsraum schaffen. Darin wird das Potential der mitwirkenden Faktoren aufgeschossen: die Expansion des Kitsches und der Prophezeiungen. Nach der Beseitigung der vom Staat getragenen Vormundschaft über die Kunst, suchen einzelne, mit dem ideologischen Diktat und der Parteidoktrin der Vergangenheit verbundenen Vertreter der Art-Elite, Unterstützung für ihre Einsichten über Geschichte und Zukunft bei Wahrsagerinnen und Hellsehern. Die Hinwendung zu höheren oder sogar „außerirdischen“ Kräften in der Zeit der Wende-Mediatoren verseucht die Atmosphäre. Mit der Kraft des bescheidenen, jedoch triumphierenden luxuriösen Kitsches stimuliert die stürmische Welle der Unkontrolliertheit und Willkür sowohl traditionelle und nichttraditionelle Formen der erlösenden „geistigen“ Straßenmissionarstätigkeit als auch die bodenständige alltägliche Massenkultur. Der Luxus der „Fratzen“-Kultur wird unterstützt und fetischisiert von der auf einmal reich gewordenen Elite der Spekulanten-Händler, ehemaligen Machthaber und Parteifunktionäre.

Der neue Kontext von Faktoren und Machtpositionen übt seinen Einfluss über Kultur und Kunst aus. Zu Beginn der 90er Jahre wird alles demoliert und von Neuem aufgebaut. Die bestehenden Ausstellungshallen und Museen werden geschlossen. Der künstlerischen Tätigkeit wird die Möglichkeit zu Kommunikation entzogen. Mit dem Zerfall des gesellschaftlichen Systems wurden die bildenden Künstler ihres sozialen Status beraubt. Im komplizierten Leitungsmechanismus des künstlerischen Lebens im Lande, indem sich die Künstler in einem amorphen Zustand und bedingt frei befinden, entstehen einige neue Ausdrucksformen. Obwohl es paradox erscheint, sie tragen den Geist der Kontinuität in sich und existieren Seite an Seite mit den Mutationen des Sozialismus. So die Ausstellung „Erde und Himmel“ („Zemja i nebe“), die für einen Wendepunkt in der Entwicklung der gegenwärtigen bulgarischen Kunst gehalten wird, stellt nicht so sehr eine Leistung in Bezug auf die Ausdrucksformen dar, sondern fällt als gesellschaftliche Position der an ihr teilgenommenen Künstler auf. Sie fand im Oktober 1989 statt – nur einen Monat vor dem parteiinternen Putsch gegen Todor Živkov. Schon zu Ende der 80er Jahre begannen sich neue Konzeptionen herauszukristallisieren. Es wurden Versuche unternommen, aus dem bestehenden geschlossenen Vakuumkreis auszubrechen, die aktuelle Entwicklung der bulgarischen Kunst als vorhandene Einheit stilistischer Mittel in Verbindung zu einigen rein plastischen Vorgehensweisen bestimmter Strömungen der westeuropäischen Kunst zu stellen. Das assoziativ-metaphorische Repertoire entfaltete sich experimentell zu unerwarteten und neuen symbolischen Transformationen.

Überwunden wurde das informative Defizit durch Erweiterung des Zuganges zu ausländischen Zeitschriften und Publikationen. Installationen, Performances und Happenings, experimentelle Formen der „temporären Kunst“² etablierten sich auf dem Gebiet der künstlerischen Praxis.

Einen nicht unbedeutenden Anteil an der Entwicklung der neuen Technologien und neuen Verhältnisse in der bulgarischen Kunstszene hatten auch die vielen, außerhalb von Sofia lebenden und arbeitenden Künstler. Von Blagoevgrad, Varna, Plovdiv, Jambol, Sliven, Tărgovište, Šumen, Dobrič u.a. waren bereits seit den 80er Jahren des 20. Jh. entscheidende Impulse ausgegangen. Viele Ausstellungen, Autoren und Kunstfreunde unterstützten die neue Kunst und vervollständigten sie praktisch. Und obwohl die Positionen, die die Künstler in den 90er Jahren vertraten, zu Beginn und zu Ende der Periode verschieden waren, den Einflüssen in der gegenwärtigen künstlerischen Praxis wurde eine spezifische Massenbasis verliehen. Augenfällig waren die Versuche, sich der Randstellung der künstlerischen Situation im Lande gegenüber den existierenden globalen Kulturprozessen bewusst zu werden. Die Formen der offenen oder verborgenen Konfrontation sowie die analytische Voreingenommenheit bei Ablehnung und Umbenennung öffneten die Türe für die Durchdringung und Verbreitung der Manipulation als Besonderheit des künstlerischen Kontextes. In diesem Sinne stehen die Untersuchung und die Analyse der bulgarischen Kunstgeschichte der 90er Jahre, indem die entsprechenden künstlerischen Intentionen und Leistungen vollständig erfasst werden, noch bevor.

Ende der 90er Jahre trat die Aktualität der künstlerischen Ereignisse hinter dem aggressiven und direkten Ausdruck der gesellschaftlichen Position (vgl. Paskalevski 1998) zurück und versank im Schatten der Massenkundgebungen und –demonstrationen. Die Künstler hatten zunehmend emanzipierte Positionen entwickelt. Je schwächer der totalitäre Zugriff auf kollektive Institutionen wurde, desto mehr konnten sich Stellung und Funktion des Künstlers in Bulgarien normalisieren und diversifizieren. Zeitgleich mit dem Zerfall der staatlichen Kontrolle und Steuerung der Kunst aus der totalitären Zeit entstand jedoch eine seltsam chaotische Atmosphäre. Dieser unerwartete und bis zu diesem Augenblick unbekannt manipulative Effekt wurde mit der Verdrängung der Kritik durch die Expansion der Massenmedien, durch die von der „Freiheit“ trunkene Presse und ihre mysteriöse Privatisierung für politische und korporative Ziele verstärkt. Die Hoffnung, dass an Stelle der geschlossenen Kulturinstitutionen und zerstörten künstlerischen Verbindungen neue durch Erneuerung der bereits Bestehenden

2 Trotz einiger Abweichungen, die die Tagespolitik befolgen, stellt sie eine wesentliche Komponente der internationalen Kulturszene dar (Jurgensen 1994, S. 16).

errichtet werden können, erwies sich als illusorisch. Die neuen experimentellen Formen blieben auf dem Gebiet der künstlerischen Milieus und neueröffneten Galerien. Zu beobachten war eine schrittweise Einschließung der künstlerischen Tätigkeit in der Sphäre der innerprofessionellen Interessen und künstlerischen Schichten.

Vor diesem Hintergrund der 90er Jahre fallen die schaulustigen³ Medien-Präsentationen von drei-vier Wendezeit-Mediatoren als selbsternannte intellektuelle Elite („Prediger“ und „Gewissen der Nation“) ohne transparente Basis auf, die ein spezifisches Phänomen des Postkommunismus waren. Der öffentliche Kunstraum wurde privatisiert, die Formen der aggressiven professionellen Aktivität – profaniert. Neben dem hellseherischen Schamanismus der Erneuerer, zeigten die avantgardistische Rhetorik und der Moralismus der „Dissidenten“ eine seltsame Gemeinsamkeit in ihren Äußerungen, indem die Stereotypen der „April“-Generation⁴ zu neuem Leben geweckt zu werden schienen. Selbstbewusst und bestrebt, die eigenen innovativen Bemühungen bekannt zu machen, suchten alle „Erneuerer“ bereits seit den 80er und zu Beginn der 90er Jahre die Anerkennung der offiziellen Medien und waren selber im Besitz solcher. Darauf weisen zwei avantgardistische Aktionen (auf dem Boulevard Stambolijski, 1989 und vor dem Nationalen Kulturpalast, NDK, 1990) hin, für die es laute Werbungen in den Medien gab. Gerichtet gegen das existierende System, wurden sie von der nach wie vor herrschenden Parteizentrale des Jugendverbandes (ZK des DKMS) finanziert.

Diese Aktionen waren nicht die einzigen. Unter den vielen ökologischen und Bürgeraktionen jedoch hätte man sie ohne die organisierte Werbung der Medien leicht übersehen können. Auf dem allgemeinen Hintergrund der Proteste schienen sie wie in einem quasi-künstlerischen Status inszeniert. Die Mechanismen der „Perestrojka“⁵ und die Einführung von „Dissidenten“ wurden in Gang gebracht, einige Künstler übernahmen zunächst den Part eines Helden der Pere-

3 Bemerkt ironisch Stefanov 2003b, S. 65.

4 Bezeichnung für eine Schicht von Intellektuellen und Künstlern, die mit der totalitären Macht und ihrer „April“-Linie (verkündet auf dem Plenum der Bulgarischen Kommunistischen Partei im April 1956 als Grundlinie in Bezug auf die Steuerung aller Formen des gesellschaftlichen Lebens, der Kultur und der Kunst) verbunden waren. Diese privilegierte Schicht nahm begeistert an, dass ihr das historische Recht oblag, im Namen der Geschichte zu sprechen und die Zukunft vorzuzeichnen, indem sie sich nicht nur als Erbauer des „neuen Lebens“, sondern auch als Richter über die Geschichte empfand.

5 Formal wurden die Reformideen der „Perestrojka“ zu der Zeit von Gorbachev kopiert. Adaptiert zu den Realitäten im Lande, trieben die Funktionäre mit den Erwartungen der Bulgaren ihr Spiel (für eigene Ziele).

stroika, um anschließend in die aktive Rolle des „Vermittlers“ in den Nischen, die sich zwischen einander abwechselnden Perioden von „Fassadendemokratie“ und Ansätzen „realer“ Demokratie öffneten, zu schlüpfen, bis sie sich letztlich als distanzierte und gemäßigte Weltbürger präsentierten. Auf diese Weise bedienten sie selbst das System.

Dass die Prozesse sich nicht organisch und normal entwickelten wird deutlich, wenn man die Organisation der „Ökologischen Ausstellung“ gegen die grenzüberschreitende Luftverschmutzung, die im Dezember 1988 in Ruse eröffnet wurde und das starke Interesse der Öffentlichkeit hervorgerufen hatte, in Betracht zieht. Wer sich hinter der Organisation dieser Ausstellung verbarg, blieb ein Geheimnis. Die Einladungen zur Teilnahme daran bekamen die Künstler per Telefon - es fehlte jegliche offizielle Ankündigung seitens des Verbands der bulgarischen Künstler in Ruse. Die wirklichen Veranstalter blieben unbekannt – eine offensichtliche Manipulation, anonym eingesetzt mit Hilfe der Instrumente zur Steuerung und Analyse der sozial-psychologischen Einstellung der Öffentlichkeit. Unabhängig davon war die Ausstellung in Ruse ein Beispiel für eine spontane Aktion auf dem Gebiet der Kunst. Die politische und künstlerische Herausforderung rief ein Ereignis hervor, das positiv markiert war. Zum ersten Mal wurden hier Werke gezeigt, die mit den bekannten Ausdrucksmitteln der Malerei, Graphik und Skulptur ausgeführt wurden und zugleich eine innovative Symbiose darstellten. Provoziert wurde sie durch die kunstvolle Einstellung der Autoren, welche für die Wahrheit und durch die Wahrheit ihre Werke schufen. Das interessante gegenseitige Durchdringen der Genres überschreitet die bedingte Grenze zwischen angewandter und bildender Kunst, die erstrebte Einheit ist weder utilitaristisch noch schön. Die künstlerische Praxis zeichnet sich durch Verschwommenheit der Grenzen aus, Grundlage für wichtige Innovationsprozesse in der Kunst der 90er Jahre. Sie stellen den Versuch dar, sich mit der bestehenden globalen Kultursituation zu vergleichen.

Künstlerische Situation und neue soziale Rolle der Kunst

Auf dem Gebiet der Kunst entstehen Räume der ständigen Konfrontation. Als Folge der Dialogizität der Institutionen bei der Steuerung der Kultur und der Umverteilung der Kunstszene, änderte sich die soziale Rolle der Kunst. Zunächst als Komponente der ideologischen Struktur in der totalitären Gesellschaft, emanzipierte sie sich jetzt und bekam eine authentische Gestalt, orientiert auf spezialisierte Gemeinschaften.

Vielfältige Ansichten und Strategien verleihen der künstlerischen Praxis im System der pluralistischen Demokratisierung einen lebendigen und polyfunk-

tionalen Charakter. Wegen der ungelösten Probleme um die Organisation und Reglementierung des Kulturlebens ist es nicht möglich, dass sich der öffentliche Raum zu einer generierenden Quelle verwandelt, andererseits entsteht die Möglichkeit, dass bestimmte Personen und Gruppen eine dominierende Position erlangen. Das Fehlen einer normativen Ordnung des künstlerischen Lebens macht die Durchführung einer konsequenten Kulturpolitik schwierig. Unabhängig davon bildet die Erscheinung einzelner Künstlergruppen und deren Intentionen auf dem Gebiet der nichttraditionellen Formen das erste Kennzeichen einer Institutionalisierung, neben dem „Institut für zeitgenössische Kunst“ in Sofia, in welchem die hierarchische Form dominiert. Ihre Situierung im sozialen System ist mit der Aufnahme und Durchsetzung von Programmen wie bei der in dieser Zeit formierten „Galerie XXL“ (1994), das Zentrum für Medienkünste „Interspace“ (1998) u.a. zu sehen.

Die Zeit um 1995 war eine Periode der Festsetzung und Stimulierung von mit bestimmten Institutionen und Galerien verbundenen neuen Tendenzen im bulgarischen Kunstleben. Eine besonders wichtige Rolle im Prozess der Internationalisierung spielte das von 1994 bis 2002 bestehende Soros-Kunst-Zentrum in Sofia, sowie Pro Helvetia-Stiftung, das Goethe-Institut, Kulturkontakt u.a. Sie förderten finanziell und organisatorisch Künstler und Veranstaltungen, die neue Formen und Ausdrucksmittel zeitgenössischer Kunst präsentierten und auf diese Weise die Kommunikation zwischen Publikum und Künstler aktivierten.⁶ So zum Beispiel verwandelte sich die Künstlergruppe „Phos“ („Licht“), gegründet 1990, zu einer Gesellschaft, die bildende Künstler, Musiker, Dichter, Schriftsteller um die Idee von der ursprünglich synkretistischen Kunst und ihren Formen vereinte. Ihre Tätigkeit verfolgte die Verwirklichung einer neuen Synthese von Licht, Klang, Musik, Tanz und Wort, sowie die technologischen Möglichkeiten von Video und PC. Die künstlerische und öffentliche Arbeit fand im Museum „Erde und Menschen“ („Zemjata i chorata“), bekannt unter den Künstlergruppen unter dem Namen „Kristall-Museum“, statt.⁷

Die Kunstszene wird dynamisch und vielschichtig. Es wird notwendig, eine neue Kulturpolitik der Kommunikation und Kollektion von Artefakten durchzuführen. Die Entfaltung der bulgarischen Kunst, die große Vielfalt an Kunstformen und –strategien, die unübersehbar geworden sind, veranlasst uns die Frage zu stellen ob die künstlerischen Inventionen von fundamentaler Bedeutung für

6 Interessant in dieser Hinsicht ist die Beobachtung von Grozdanov (2003) und sein Bemühen, die Künstlergruppen und neuen pyramidalen Gesellschaften und Kreise als „hierarchisch und geschlossen“, „hierarchisch und offen“, „nichthierarchisch und geschlossen“ (jedoch nicht „nichthierarchisch und offen“) zu systematisieren.

7 Für die entsprechende Information bedanke ich mich bei Baräмова (2011).

die neuen Tendenzen sind. Die veränderte künstlerische Orientierung in Bezug auf die soziale Rolle der Kunst misst eine andere Bedeutung der Kommunikation bei. Die Dialogizität zwischen Künstler und Publikum ist 1996 nicht mehr Ziel, sondern ein Ausdruck der Erkenntnis:

„der Mensch lebt im Feld eines permanenten gesellschaftlichen Konfliktes“.

Die 1996 gegründete Galerie „XXL“ bestimmt sich selbst in ihrem Programm als „prinzipienloser Provokateur“ und fügt hinzu, dass die politischen Auseinandersetzungen als Benutzung einer Sprache und Symbolik bis zu deren vollständigen Selbsterstörung gedacht werden. Die proklamierte „neue Sozialisation“ ist der Wunsch nach Anerkennung vieler und verschiedener Sprachen und Verhaltensweisen; alle Werte werden einer Neubewertung unterzogen.

Aktive Rolle spielte das 1998 gegründete Zentrum für Medienkünste „Interspace“, das sich zum Ziel setzte, Autorenprojekten zur Realisierung und Popularisierung zu verhelfen; auch das aufgebaute Art-Net-Netz mit Datenbank, die für alle zugänglich wurde. Die Projekte von „Interspace“ wurden von internationalen und bulgarischen Organisationen wie „Van Gogh TV“, Deutschland, „The Kitchen“, USA, „Montevideo/TBA“, Holland, „IDEA“, Großbritannien, „Triumphiratos Art Group“, Zentrum für Kultur und Diskussion „Rotes Haus“, das „Soros-Kunst-Zentrum“ (Sofia), Stiftung „Pro Helvetia“, „Britischer Rat“, „Amerikanisches Zentrum“ u.a. unterstützt. Verschiedene Foren trugen zur Förderung der mit Net-Art und Video-Art beschäftigten jungen Künstler und Autoren bei, ihre individuellen Intentionen brachen mit der Sphäre der Anonymität. Große Aktivitäten entfaltete das „Institut für zeitgenössische Kunst“, die Galerien „Ata-Ray“ (später: „ATA-Zentrum für moderne Kunst“), „XXL“, aber auch der Bulgarische Künstlerverband bezüglich der internationalen Beziehungen. Die Entwicklung der Gegenwartskunst entscheidend gefördert haben „Akrabov“ in Plovdiv und „KA“ in Burgas, sowie das von Dimităr Grozdanov organisierte private Festival „Prozess-Raum“ in Balčik. Bei aller Vielfältigkeit und Dynamisierung der Innovationen im künstlerischen Prozess der 90er Jahre fällt die Invasion der jüngeren Generation im Kunstleben auf. Während zwischen 1985 und 1990 sich auf dem Gebiet der neuen Formen etwa 30-40 Künstler betätigten, war ihre Zahl nach 1995 auf 100 gestiegen. So dauerte es nur einige Jahre, bis Videokünstler zu einem merklichen Bestandteil der bulgarischen Kunstlandschaft wurden. Außerdem wurden alternative Modelle der verschiedenen Neo-Avantgarden aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwendet.⁸

8 So bei Autoren wie Pravdoljub Ivanov, Lăčezar Bojadžiev, Kalin Serapionov, Borjana Dragoeva, Gabriela und Boris Serginov, Ljuben Kostov, Nedko Solakov, Elena Panajotova u.a.

Das Interesse an neuen Namen von Seite der Galerien, die nichttraditionelle Projekte unterstützten, wuchs. Auch die feministische Einstellung entsprach der Konjunktur nationaler und internationaler Stiftungen und Präsentationen wie z.B. die Ausstellung „Erato“ 1997 im Bulgarischen Künstlerverband (Sofia) der Künstlerinnen Adelina Popnedeleva, Alla Georgieva, Marija Vasileva und Jara Bubnova, die verschiedene Aspekte des weiblichen Blickwinkels in der Kunst zum Ausdruck bringen wollten. Die Vielfalt verschiedener Einwirkungen, Kontinuität und Innovationen, alternativer und experimenteller Formen der sich polyzentrisch entwickelten Kunstszene warten darauf, analysiert zu werden.⁹

Die Herangehensweise an die Problematik kann verschiedenartig sein. Eine Analyse, die konfrontativ zu den Kunst-Prozessen in der Welt durchgeführt worden wäre, könnte die Besonderheiten und die widersprüchliche Dynamik der künstlerischen Inventionen in Bulgarien deutlich vor Augen führen. Wenn eine andere Methode angewandt wird, könnten die Werke nach den sie charakterisierenden Grundtendenzen und Problemen aufgeteilt werden, indem folgende heuristischen Strukturen berücksichtigt werden sollten: dokumentarischer Realismus, Autothematismus, Epigonentum und simulierte Rhetorik. Auf diese Weise könnte die allgemeine Trägheit überwunden werden und die Besonderheiten vieler künstlerischer Initiativen sinnvoll beschrieben werden.

In einer Übergangsperiode ist das Zusammentreffen von sich neu formierenden Kulturpositionen und bereits bestehenden Vorstellungen unausweichlich. Es handelt sich um zwei Perioden in der kulturellen Entwicklung, die sich durch ihre eigene Dynamik, eigenes kreatives und Transformationspotential auszeichnen. Es entsteht ein Feld äußerlicher mosaikartiger Kontinuität, Zonen der Wechselbeziehungen, der Adaptation und Auseinandersetzung von Themen und Motiven. Nicht nur in der totalitären Zeit, sondern auch in der postkommunistischen Übergangsperiode, ist ein (unterschiedlich intensiver) Druck zu spüren, der die Entwicklung spontaner schöpferischer Prozesse zum Scheitern verurteilt. Vor der Wende war¹⁰ die latente Präsenz des westeuropäischen Gedankenguts möglich. Die erhalten gebliebenen Reste der „anderen Zeit“ wurden nach der Wendezeit aktiviert. Die ideologischen Normen wurden außer Kraft gesetzt.

In der Periode des Verzichtes auf die ideologischen Normen, wurde man von dem Ehrgeiz für eine Missionsuniversalität befreit. Es entstanden seltsame innovative Mutationen. In dem postkommunistischen Zeitabschnitt des demo-

9 Denn das Problem ist nicht so sehr mit der scheinbaren Sichtbarkeit in Bezug auf die vereitelte Information und Dokumentation verbunden; die Wahrheit ist nicht auf dem Gebiet des historischen Beweismaterials zu finden, sondern an dessen Rande. Vgl. Grozdanov 2003, S. 20.

10 Laut des historischen Maximalismus der kommunistischen Doktrin und ihres Drangs nach Adaptation und Transformation.

kratischen Pluralismus eroberten die Stereotypen dieser kreativen Simulativität die innovativen Tendenzen der 80er und 90er Jahre. Das erklärte sowohl die visuelle und die theoretische Anpassung an die Zivilisationsnorm der westeuropäischen Denkweise und Praktik, als auch die Mutationen der avantgardistischen und der neoavantgardistischen Rhetorik.

Das Erleben der versäumten Möglichkeiten aus den Zeiten der klassischen Moderne begleitete die bulgarische Kunst und ihre Bewegung in dem unstabilen System von Gefühlen und Einschätzungen. Dank des Wunsches nach Adäquatheit in Bezug auf den zeitgenössischen Zustand „der globalen Welt der Kunst“, lockten die bereits zum Ausdruck gebrachten Methoden, Techniken und provokativen Strategien, die von dem Repertoire der Avantgarde und Neoavantgarde entstanden waren, das Publikum zum Unbekannten. Aber dieser Wunsch nach Anschluss an die Entwicklung der zeitgenössischen Kunst stellte die bulgarische Kunst in einen dialogischen Plan mit den Ereignissen der Kulturen, die so aussahen, als ob sie selbst ein fremdes Werte- und Zivilisationsmodell übertragen würden und „liebevoll darin ihr Eigenes kolonisieren“ (vgl. Kjosev 1999: 105).

Der Künstler und die Wende

Der Wechsel der Kultursituation und die aufgetretene Denkweiseänderung aktivierten aufs Neue die Wechselbeziehung Autor-Kunst-Gesellschaft (vgl. Bojadžiev 1994). Die Aufhebung der Schranken geistigen und physischen Charakters verwandelte die künstlerische Kommunikation in eine zweiseitige Handlung und verlieh der schöpferischen Erfahrung eine Eigenschaft, dank der sie sich in die Prozesse der zeitgenössischen Kunst einbringen konnte. In der neuen Situation lehnten die Künstler jedes äußerliche Kriterium bei der Beurteilung ihres Schaffens ab, und akzeptierten jene Dimensionen des Professionalismus, die sich nur auf das Wesentliche ihrer Arbeit bezogen. Man konnte vorwiegend über zwei besondere Künstlergruppen sprechen: die eine stand in Verbindung mit den traditionellen künstlerischen Formen, und die andere vertrat die nicht-konventionellen Formen, die mit Veränderungen der Künstlersprache und des Marktes verbunden waren. Diese Klassifizierung war zu schematisch und wurde konkretisiert:

- a. durch die Einstellung zum Problem über die Umverteilung der Künstlerbühne und über die im Zusammenhang damit entstandene Anspannung in der Gruppe der Künstler;
- b. durch die Einstellung zum Publikum und durch die von ihm gezeigte Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die von produktiver Spannung bis zur Passivität oder Fehlen an Interesse variieren konnte.

Eine Reihe von Künstlern wie Krasimir Terziev, Božidar Bojadžiev u.a. stellte die bulgarische Kunst auf Weltforen, Biennalen, Konferenzen und Festivals vor. Die Teilnahme von Autoren mit neuen Ideen und Realisationen an diesem Prozess verlieh den Innovationen der bulgarischen Kunst Dynamik und Professionalismus. Im Kontext der globalen Erscheinungen und Tendenzen wurde die Kunst (als Komplex von Problemen und Forschungsmethoden) als ein interdisziplinäres und multikulturelles Phänomen betrachtet.

Die Kunst wird polyvalent. Sie kann mit den traditionellen Definitionen des Begriffs (durch Bezeichnungen wie bildend, visuell, klassisch, postmodern, nichtkonventionell, konzeptionell usw.) nicht erschöpft werden. Die aufgetretene thematische Erweiterung macht die bulgarische Kunst populär und bis zu einem gewissen Grade unübersehbar. Gleichzeitig wird auch die Frage aufgeworfen, ob die aktuellen Inventionen von fundamentaler Bedeutung sind, ob bei dem Versuch des ästhetischen Subjektivismus, die Standardisierung des Bewusstseins zu überwinden, die neuen Tendenzen bloß die zeitgenössische Massenkultur repräsentieren. Und ob wir keine Zeugen des Strebens nach Durchdringung in die kreative Erfahrung (hinter dem Material und der Technologie) sind, um die eigentliche Kommunikation der Ideen, also dessen, was jede Intention in der Kunst (vom Konzeptualismus bis heute) zum Ziel hat, zu errichten.

Die Periode des Übergangs korrodiert die Bedeutung der starken schöpferischen Individualität und Einzigartigkeit, ihr Gefühl für die Wichtigkeit dessen, was der Künstler durch seine Tätigkeit für die Gesellschaft leisten kann. Die erniedrigende soziale Lage der Künstler führte zu Folgen geistigen und ethischen Charakters. Die vergangene Periode der staatlich garantierten sozialen Realisation des Künstlers und seiner Werke sicherte ein hoher Grad der Autonomie für die schöpferische Tätigkeit. Durch die vermittelnde Rolle des totalitären Staates entstand die illusionäre Vorstellung vom Künstler als Förderer und Bewahrer des Geisteslebens, der Tradition und der Moral. In der neuen Situation, in der sich die Kultur befindet, nimmt das Wirken des Künstlers keinen ihm in die Hierarchie der menschlichen Interessen und Tätigkeiten erhebenden privilegierten Platz ein. Aber die sich verändernden Bedingungen schaffen auch eine positive Voraussetzung für die Formierung einer aktiven sozialen Position und Anpassung an die unbekanntere Situation. Die zeitgenössische Kunst erfordert die Durchbrechung aller Schranken bei der Gestaltung der Weltanschauung eines Künstlers.

Für den Künstler, gänzlich zur Aktualität gewendet, ist es schwer, die Fragmentierung der eigenen Denkweise und Praxis zu überwinden. Vor der bulgarischen Kunst steht die Aufgabe, die bestehenden Ideen, Erfahrungen, Einsichten und neue Technologien als immanenten Teil seiner Integration in den europä-

ischen Kontext einzubringen. Die Konkurrenz unter den Künstlern bezüglich gesellschaftlicher Anerkennung in der Heimat und im Ausland führte zur Entstehung von drei Künstlertypen im öffentlichen Raum – des Handwerks, des Wissens und des freien Schöpfers. Die ersten zwei Typen werden in Verbindung mit der Vorstellung von Professionalisierung gebracht - im Unterschied zur charismatischen Person des eingeweihten Künstlers (des dritten Typs), der jegliche Routine professioneller Institutionen in seiner Arbeit ausschließt. Vor diesen drei Künstlertypen steht das Problem der Identifikation. Für jeden Typ ist eine besondere Gleitbewegung von einem zum anderen Stereotyp charakteristisch, das insgesamt für die bulgarische Kunst der 90er Jahre typisch ist.¹¹

Die Kritik und die Herausforderungen der Wendezeit

Von Interesse für die Forschung ist das Schicksal der Kritik. Das Einstellen einer Reihe von Veröffentlichungen über die Fragen der Kultur (wobei einige davon von den neuen Ausgaben nicht ersetzt werden konnten) entzog der Kultur die Möglichkeit zur öffentlichen Präsentation. Ihre Versuche zu postulieren, zu programmieren, zu manifestieren, als Kurator zu wirken sind sporadisch und unsystematisch. Dieser Zustand der Unbestimmtheit wird als Einbeziehen der Kritik in die Erschaffung einer absichtlichen Fälschung interpretiert.¹² Einen Einfluss auf die Kritik üben die aus der Periode vor und nach der Wende aufgeschichteten Konjunkturbedingungen aus. Die Interpretation der Prozesse stößt auf die Ansprüche ihrer Teilnehmer und direkter Zeugen, die von den aus der Vergangenheit geerbten Komplexen geprägt waren. Das Herangehen der Kritik wird im Rahmen der wörtlichen Ikonographie ausgeschöpft, die sich seit langem als ihr analytisches Hauptprinzip etabliert hat.

Am Anfang der Periode lieferte die Freisetzung, die für viele kritische Materialien charakteristisch war, neue Richtlinien bei der Interpretation der meist diskutierten Probleme. Der kritische Gedanke beteiligte sich aktiv an den Prozessen, die das Erscheinen der damals sogenannten „nicht konventionellen Formen“ voraussetzten. Eine der Schlüsselfragen war die Bestimmung der Bezeichnung

11 Diese Situation fand bei L. Bojadžiev die metaphorische Bezeichnung: „sich überdeckende Identitäten“. Sogar hinter der scheinbaren Sicht der internationalen Präsentationen, blieben die Wunschvorstellungen in der Sphäre der unmöglichen Realitäten. Nicht ohne Ironie hat Grozdanov hinzugefügt „oder... mögliche Unrealitäten“ (Grozdanov 2003, S. 25).

12 Vesela Nožarova hebt hervor: „Ein großer Teil der im Moment geschriebenen kritischen Texte werden mit der Hoffnung in Verbindung gebracht, dass nach einer gewissen Zeit, wenn ein Ereignis vergessen wurde, der zukünftige Kunsthistoriker es nur durch die Presse wiederherstellen könne ...“. Vgl. das Gespräch mit ihr, veröffentlicht in *Izkustvo / Art in Bulgaria*, Vol. 11, Nr. 96-102, 2003, S. 5-6.

„Kunst“ und das Bewusstwerden der Unmöglichkeit, sie gleichbedeutend mit den oben genannten Begriffen zu fixieren: bildende, visuelle, nicht konventionelle, klassische, postmoderne, konzeptuelle u.s.w. Die theoretische Versinnbildlichung der aktuellen Probleme in der Kunst überschritt die bis zu diesem Moment bekannten Grenzen der Kunstwissenschaft und der Kritik. Mit ihrer Widersprüchlichkeit und faktischem Charakter bat die Kunst der Periode 1900-2010 eine Reihe Probleme und ungelöste Fragen dem Forscher an. Die Nichtübereinstimmung zwischen Ereignissen/Zeugnissen und ihrer Dokumentierung in der Geschichte der modernen bulgarischen Kunst gibt Anlass zu Diskussionen und gegensätzliche Interpretationen.

Der Wechsel der Werte ist eine Folge der sich vollziehenden dynamischen Prozesse. Die veränderte soziale Funktion der Kunst, die Uninteressiertheit der staatlichen Kulturinstitute und die herabgesetzten gesellschaftlichen Kriterien bezüglich ihrer Rolle führen zu Gleichgültigkeit sowohl seitens der Künstler, als auch des Publikums und mindern die Anforderungen an schöpferische Moral und Qualität. Die regulative staatliche Struktur unterscheidet sich nicht besonders von der totalitären. Das Empfinden für die Krise besteht im Leben des Künstlers täglich, hemmt den schöpferischen Prozess und die künstlerische Praxis. Dazu soll man noch die Probleme der mangelhaften Kunstszene, das Vorhandensein nicht reglementierter Räume und die unpassende Einmischung der Kritik zählen.

In der Situation dieser scheinbaren Wechselwirkung wird die imitative Innovation als Avantgarde empfunden, was aber einzig in dem Rahmen der bulgarischen Wirklichkeit erklärbar ist. Der Ehrgeiz, die eigenen Versuche mit allgemeingültigen Maßstäben wie „Nichttraditionalismus“, „Nichtkonventionalismus“, „Aktualität“ zu messen und gleichzeitig den persönlichen Beitrag dessen, was Künstler, Kritiker und sich als „Künstler“ empfindende Kunstwissenschaftler tun, zu unterstreichen, führte zum Einsatz neuer Begriffe.¹³ So dominierte in einem Moment auch die nichtssagende Wortfügung „N Formen“. In Anbetracht jedoch des alles beherrschenden Pathos der utopischen Avantgarde war dies verständlich (vgl. Stefanov 2003 a: 11-34; Popov 1994: 29-32).

Ihre Evolution erlebte auch die Auffassung von Kunst im Kontext der dynamischen Situierung und Beweglichkeit des Zivilisationszentrums, im Verhältnis zu welchem jede konkrete Situation als Peripherie und Zentrum zugleich erschien. In einem solchen Kontext ist eine überlagernde Projektion der Gesichtspunkte möglich, deren Charakteristik eine zeitlich unterschiedliche Dy-

13 „Eigentlich verwandelte sich die Zugehörigkeit zur „Avantgarde“ in einen karrieristischen Schritt für viele der Jungen von heute“ (Grozdanov 1994, S. 2).

namik und ein unvermeidliches Verfehlen der Positionen nicht nur hinsichtlich der Geschichte, sondern auch der konzeptuellen Vorstellungen in den Koordinatensystemen eines postsozialistischen Balkanlandes und in den Praktiken der Avantgarden, der Neoavantgarde und der Transavantgarde, zeigt. Für die Kritik ist es schwierig, sich in den terminologischen und institutionellen Aspekten des Problems zu orientieren.

Eine andere bedeutende Frage stellt die Schilderung des Prozesses selbst dar. Seine Registrierung und Dokumentierung sind, im eingetretenen allgemeinen Chaos, zum Monopol geworden, welches das Bestreben zur Dominanz ausgewählter Personen und Gruppen im Licht erscheinen lässt. Wegen der fehlenden finanziellen Unterstützung hinterlassen die Informationsfonds und Archive große Lücken. Die letzteren schaffen die Voraussetzungen für die Aufzeichnung eines ziemlich widersprüchlichen Bildes. In Anbetracht dessen, dass eine Dokumentierung fehlt, sind die objektive Darstellung der Realität und deren korrekte Interpretation nicht möglich. Sogar die blinde Genauigkeit einer aufnehmenden Kamera liefert eine unvollständige und größtenteils einseitige Vorstellung von dem künstlerischen Prozess. Deswegen existieren, neben den von den Forschern registrierten, auch eine Reihe nicht registrierter Aktivitäten.¹⁴

Eine objektive Analyse sollte zahlreiche verschwiegene künstlerische Aktivitäten und eine Reihe solcher, die zum überwiegenden Teil in der Provinz stattgefunden haben, von denen in der Zeitschrift „Izkustvo“ berichtet wird, einer Untersuchung unterziehen: Ausstellungen mit Installationen und Objekten, Varna, 1997; „11.11.88“, die Gruppe „Die Stadt“, Sofia, 1988; „Die Bezeichnung des Gegenstandes“, die Gruppe „MA“, 1989; „Künstler und Theater“, 1996, 1998; „11.11.89, Blagoevgrad; „Erde und Himmel“ 1989, initiiert von D. Popova, G. Todorov und dem Verband der bulgarischen Künstler; Performances in Varna, General Toševo, Targovište 1985-1986; die Installationen von Veselin Dimov 1983-1986; die Aktionen der Gruppen „DE“, „Kukuvden“, 1988; „Dobrudža“ u.a.

Die Aktivitäten nicht traditionellen Charakters haben zahlreiche Anhänger. Abgesehen von den vielen Problemen und der „Abdankung“ des Staates hinsichtlich der Kultur, organisierten die Künstler ihre innovativen Praktiken.¹⁵ Das Erbe der künstlichen Distanz zwischen der Welt der Künstler und jener des

14 In diesem Sinne ist die Anmerkung von Grozdanov berechtigt: „nicht von ungefähr haben manche mit verspätetem Datum den Versuch unternommen, die Geschichte neu zu schreiben und ein System fließender Geburtsdaten einzuführen – für „Die Stadt“ – ein sonderbares Empfinden für Geschichte und Zeit“. Anlässlich des Aufsatzes von M. Vasileva über die Gruppe „Die Stadt“ und ihrer Behauptung, die Gruppe sei früher, im Jahr 1985 anstatt 1988 entstanden, wie aus früheren Publikationen zu entnehmen ist, vgl. Grozdanov 2003, S. 18.

15 Über die ersten Versuche bezüglich der räumlich-plastischen Aneignung des Raumes vgl. Vasileva 1994, S. 8.

Publikums, zwischen dem Publikum und dem Kunstmarkt lastet auf den Künstlern. Das Vorhandensein eines realen Kunstmarktes ist immer noch eine ersehnte Utopie, sein Fehlen erschwert die materielle und finanzielle Absicherung der schöpferischen Arbeit. Die negative Situation nährt die Neigung zur Gründung geschlossener Gesellschaften, was andererseits eine Reaktion in Bezug auf die künstlerische Elite hervorruft (vgl. Murdževa 2003).

Das kreative Potential der künstlerischen Innovationen in der gegenwärtigen bulgarischen Kunst sucht nach seiner lokalen Kulturlogik. Sie ist im Einklang mit dem Gefühl und dem Bewusstsein, dass die Kunst viele Dimensionen in Raum und Zeit aufweist. Ihre Entschlüsselung erweckt das Empfinden, dass keine einheitliche „moderne und postmoderne“ Kulturzeit existiert. Abgesehen von der chronologischen Nichtübereinstimmung stellt, laut Svilen Stefanov, die Entwicklung dieser Innovationen eine Reminiszenz auf dem Hintergrund der regionalen Modernität dar und ist als Produkt von Bewegungen zu betrachten, die allgemein gültig zumindest für die westeuropäische Zivilisation sind. Er weist auf das Paradoxon hin, dass diese Bewegungen lebendige Teile von dem, was in einem Augenblick die „Zentren“ als historische Gegebenheit (d.h. als etwas in seiner Entwicklung Abgeschlossenes) in sich aufnehmen, aktivieren und bewahren.

Die künstlerische Erfahrung im Kontext der neuen Publizität

Der Umfang der künstlerischen Erfahrung erweitert sich. Auf der Suche nach Einmaligkeit führt die Beherrschung der Spezifik neuer Mittel und Materialien zur Erschließung einer anderen Art der Einwirkung auf den Betrachter. Als Teil vom Ganzen und eng mit der Gesamtkonzeption oder Präsentation verbunden, stellen die Installationen und die Performances die ersten Video-Art Präsentationen in der gegenwärtigen bulgarischen Kunst dar. Sie erschließen ein neues Gebiet für Experimentieren und Improvisieren. Die Interpretation der enträtselten und erschlossenen Form der Performance birgt eine besondere Theatralik in sich. Im Zusammenwirken mit dem Video erscheinen alle Artefakte und Gegenstände als Objekte oder Instrumente der Einwirkung auf das Publikum in einer neu entstehenden Publizität und Realität. In seinem Bestreben, das die Dimensionen des Geistes bedrohende Marktchaos zu überwinden, setzt die Neue Kunst Ende der 90er Jahre ihren Avantgardismus in Verbindung mit dem Publikum und anderen Sozialgruppen. In Wirklichkeit jedoch sind die Neuen Formen nicht so sehr auf die Anerkennung des Marktes gerichtet (der sich wegen der ungerechten Verteilung als Privileg für wenige erwies), sondern auf Erweiterung und Bereicherung der Ausdrucksmittel mit neuen Praktiken und Erfahrungen.

Eine Reihe zeitgenössischer Künstler aus der zweiten Hälfte der 90er Jahre wie Vladimir Ovčarov, Nedko Solakov, Gruppe „Disko“ fanden Aufnahme in den Räumen der Nationalen Kunstgalerie und der Sofioter Städtischen Kunstgalerie, die aber für andere nach eigenen Wegen in der Kunst suchende Künstler verschlossen blieb.

Die Durchsetzung der neuen Formen veränderte den Charakter und die Funktionen des traditionellen Ausstellungsraumes. In der neuen Periode zeigten die Institutionen konservativen Typs Möglichkeiten, das Interesse der Betrachter wach zu halten. Das Eindringen ins riskante Territorium des Experiments seitens etablierter und traditioneller Kunstgalerien stellte den ersten Versuch zur institutionellen Anerkennung der neuen Kunst dar. Ihre spezifische gegenwärtige Problematik erfordert eine konstruktive und theoretische Umdeutung der Prozesse. Bei der Schaffung der erforderlichen Atmosphäre der Opposition, gerichtet gegen die Elitisierung der neuen Formen in der Kunst, ist es schwierig, den betont demonstrativen Charakter der Ereignisse zu überwinden, was sowohl die radikalen Reformaktivitäten, als auch Initiativen - wie die Veranstaltungen des Performance-Festivals „Sofia Underground“ - betrifft.

Mit der Zeit erfährt der künstlerische Prozess eine Evolution in program-matischer Hinsicht. Auf dem Hintergrund der wirtschaftlich und finanziell manipultierten Passivität, erhielt zum ersten Mal das 1992 in Balčik gegründete Internationale Festival „Prozess-Raum“, dank des ständigen Sponsors „Prista Oil“, den Charakter eines schöpferischen Labors.¹⁶ Den Aktivitäten, besonders zu Beginn der 90er Jahre, wurde die Bedeutung einer deutlich verkündeten gesellschaftlichen Position und sogar einer politischen Kritik in Dissident-Variante beigemessen. Für Grozdanov (2003) sind die sogenannten „N Formen“ das Ergebnis persönlichen Dranges nach Experimentieren und Erreichen eines Verhaltensmodells aus einer Position, die demonstrativ verkündet wird.

Bestimmend für die künstlerische Praxis, die eine Vielfalt an Intentionen aufweist, ist das Experiment. In unterschiedlichem Maße stimuliert die Tätigkeit der Künstlergruppen die Entfaltung von Tendenzen und Situationen, um deren Zentrum die Versuche von Nedko Solakov und Lăčezar Bojadžiev kreisen. Die nicht traditionellen Ausdrucksformen werden durch die individuelle professionelle Erfahrung von Dimităr Mitovski, Koljo Karamfilov und Rumen Žekov bereichert.

16 In der Tat könnte laut dem Initiator Grozdanov die Jahrzehnte gesammelte große Kollektion (ca. 2000 Werke) Video-Installationen, Skulpturen, Malerei u.a. als Grundlage zur Gründung eines Museums der zeitgenössischen Kunst dienen. Die Vorstellung davon ist noch utopisch, dennoch hoffen wir auf zukünftige Perspektiven. Vgl. *Izkustvo/Art Bulgaria* 2003, S. 24.

Im Laufe der Zeit und in Zusammenarbeit mit einem Netz von Galerien konnten sich die als Opposition entstandenen Autorenvereinigungen und Organisationen konsolidieren. Sie hielten an dem Grundsatz fest, dass die moderne Kunst ihre Existenzberechtigung in allen möglichen Formen finden soll. Mitte der 90er Jahre zeichnete sich, besonders unter den jüngeren Künstlern, die Tendenz ab, mit neuen Technologien zu arbeiten und zu experimentieren. Die Videokunst und die neuen Medien wurden nach 1994 zu einem immer stärker anziehenden Ausdrucksmittel für Aktivitäten vieler Künstler. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Vorzüge der leichten Reproduktion und Verarbeitung des Materials. Der Künstler stützt sich auf das Material selbst und nicht auf irgendeine bestimmte ästhetische oder soziale Konzeption. Die Ausdrucksmittel und die Einwirkungsart der gegenwärtigen Medienkünste zeichnen sich durch andere spezifische Probleme aus. Ihre Durchsetzung mit neuen unerforschten Möglichkeiten der schöpferischen Praxis ist mit dem Erscheinen und den Aktivitäten des 1998 gegründeten Zentrums für Medienkünste „Interspace“ verbunden - der Organisation, die sich zum Ziel setzte, durch elektronische Medien neue Kunstformen zu erschließen. Mit Videokunst beschäftigten sich in dieser Zeit Krasimir Terziev, Nikolaj Čakarov, Marija Berova, Želko Terziev, Petko Durmana, Petăr Rajčev, Ivan Nikolov, Daniela Kostova, Zornica Sofia u.a.

In der Videokunst stecken Leistungsvermögen, die auch in der Werbung Anwendung finden. Zu Beginn ist das Video immer noch kein Objekt zur Bearbeitung von künstlerischer und technischer Manipulation. Die einzigen Bearbeitungen werden mit den technischen Mitteln einer Laienkamera gemacht, d.h. mit bestimmter Anzahl von Filtern, die die Färbung eines Bildes imitieren und damit einen bestimmten Effekt erzeugen. Eine modernere Auffassung für Videokunst demonstriert N. Solakov („Mr. Curator, please“, 1995), aber auch V. Cankov („Last Super“, 1995). Die später in den großen Räumen der Sofioter Städtischen Kunstgalerie gezeigte Ausstellung von „Interspace“ – mit den über dem realen Maßstab großen Ausmaßen der Vorführung - trägt bedeutend zur Einwirkung des Videobildes bei.

Eine neue schöpferische Komponente bildet der Begriff „Projekt“, der die Absicht mit der Realisierung eines Werkes, den neuen sozialen Status der Kunst mit der Rolle des Künstlers in Verbindung setzt. Im Kontext der neuen künstlerischen Inventionen ruft diese Wechselwirkung die Frage hervor, wem die Priorität - bei Realisierung von Kulturprojekten gegeben wird und mit welchem Recht sie geschützt und privilegiert werden durch ein geschickt verhülltes hermetisches System, das unter den Bewerbern „eigene“ und „fremde“ unterscheidet. In einer Anzahl von Projekten, die mit der finanziellen Unterstützung ausländischer Stiftungen und Institute verwirklicht werden, erlangt der bulgarische Konzep-

tualismus (geprägt von der Idee der „nicht konventionellen Kunst“) seine eigene Dynamik. Das impulsiv erkannte Gebot, unkonventionelle Kunstformen zu schaffen, setzte Ende der 80er Jahre ein, als die Transavantgarde im Westen den kühlen rationalen Konzeptualismus der 70er Jahre zumindest formell ablehnte.¹⁷

Der Schutz des Gewöhnlichen im menschlichen Dasein als Thema der Kunst wird durch das Projekt „Das Gewöhnliche“ („Obiknoveno“) mit den Kuratoren Vesela Nožarova und Vencislav Zankov präsentiert. Auf unbekannte Aspekte der zeitgenössischen schöpferischen Praxis zielen die Projekte von Jara Bubnova u.a., die thematisch mit dem Feminismus in Verbindung stehen. In den 1970er und 1980er Jahren werden in der Kunst in Westeuropa und den USA die gender-Stereotypen attackiert, die weibliche Sexualität wird erforscht, die traditionellen Frauentätigkeiten und Materialien, die bei Stricken, Nähen, Sticken benutzt werden, werden in der „hohen“ Kunst angewendet. Das Weibliche (der Körper der Künstlerin) wird zum Objekt zur Darstellung in Werken mit biographischem Charakter, in Fotos, Performances u.a.

Die Projekte der Galerie XXL sind auf die Neueinschätzung der Werte durch Zuerkennung unterschiedlicher Typen von Sprachen und Verhaltensweisen als Form der Umwertung von Kommunikationsarten und Verhaltenspraktiken gerichtet. Die Bemühungen, den politischen Gegenüberstellungen einen Sinn zu geben, eine Sprache und Symbolik bis zu ihrer völligen Selbstzerstörung anzuwenden, verdrängen die eigentliche Dialogizität als Ziel an sich. Als folgende modische (jedoch noch ohne eigene Tradition erscheinende) Ausdrucksform erschließen die neuen Medien neue Möglichkeiten zur Anwendung der modernen Technologien. Das Niveau vieler „künstlerischer Beispiele“ wird durch die gesammelte technische Erfahrung und den Grad der Beherrschung des entsprechenden Instrumentariums vorbestimmt. Wegen ihrer charakteristischen Besonderheiten und Parametern erfordern die Videowerke zunächst nur eine minimale Redaktion, unabhängig davon, ob sie als Short movie oder Videokunst produziert wurden. Das Einbeziehen der technischen Möglichkeiten des Computers und der Digitalverarbeitung bot später den Künstlern ein neues unerforschtes Experimentierfeld an.

17 Laut Svilen Stefanov „als im Westen der Pluralismus von Formen und Ideen in Kraft war, entstanden in den Gesellschaften Osteuropas Modelle, die geboren wurden, um gegen die für den späten Kommunismus traditionelle kompromisshafte Plastizität zu kämpfen; dort, wo die avantgardistischen Grundsätze wegen ausgeschöpfter Möglichkeiten für Innovationen oder unter dem Druck des Kunstmarktes schwinden, bedeutet das noch kein Ende, denn die innovative Leidenschaft ergreift mit neuer Kraft Gesellschaften, die bis vor Kurzem passiv und dem Potential eines radikalen kulturellen Abenteuers beraubt waren.“ Stefanov 2003a, S. 63.

Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

Interessant waren die Intentionen der Zweiten Jahresausstellung des Soros-Kunst-Zentrums (1995) „Video-Hart“ (Video und Papier) im Archäologischen Museum Sofia, zu der parallel auch ein Workshop veranstaltet wurde. Die Gegenüberstellung oder der Vergleich von Video und Papier als Materialien ganz unterschiedlicher Natur sowie die gleichzeitige Anwendung zweier unterschiedlicher Techniken stellte eine wahrhafte Provokation dar. Entsprechend den Teilnahmebedingungen des Projekts werden drei Hauptmöglichkeiten für Präsentation angeboten: Hybridwerke zwischen Papier und Video oder Werke aus jedem Material einzeln.

Mit der Mischinstallation „Oben und unten, vorne und hinten“ (Gore i dolu, napred i nazad) 1995 stellt sich Lăčezar Bojadžiev vor, der Ausschnitte aus Charlie Chaplins Film „Der große Diktator“ mit einbezieht. An der Stelle der Zentralfigur erscheint eine weiße Silhouette. Die Installation von Velimir Velev ist eine Hybridvariante, die auf mehrere ineinander gehende, sich physisch und gedanklich aufschichtende Elemente baut. Die Videoinstallation von Vencislav Zankov, bestehend aus 12 Fernsehgeräten, erweckt mit der interessanten Überlappung von Repliken die Assoziation für den „Heiligen Abend“, und Slavi Slavov zieht mit seiner Invention „Die Schöpfung“ (nach Michelangelo) die Aufmerksamkeit des Betrachters an. Nicht traditionell, kunstvoll und originell ist das Werk von Nedko Solakov.

Eine innovative Provokation stellt die Installation von Spartak Paskalevski dar, die an der Grenze der technischen Möglichkeiten, welche zyklische phonische Strukturen mit der rhythmischen Modellierung des Raumes vereinen, steht.

Die in vielen Projekten realisierten Intentionen vereinen Text und Musik in einer Form, die vom Autor „Synergie“ genannt wird. In der aleatorischen Struktur sowie in dem später verwirklichten Zyklus „Labyrinth“ (2008) fällt das Spiel der nach der Synergie-Methode ausgesuchten Zeichen, die Elemente der „Quasibalistik“ und sogar der Parodie, die etwa an phonische Alchemie und „Alabalistik“ erinnern, auf (vgl. Mekelburg u.a. 2009: 235-282).

Experiment und Innovation

In Bezug auf die veränderte Funktion des Experimentes im Wertesystem der modernen Kunst stellt sich das Problem der Innovation ein. Der zwischen künstlerischer und innovativer Tätigkeit bestehende innere Zusammenhang wird so aufgefasst, dass das Verständnis für künstlerische Qualität als etwas ganz Unterschiedliches betrachtet wird. In diesem Sinne ist der von Andreas Jurgensen geäußerte Gedanke, dass „wenn etwas in einem gegebenen Augenblick als neu

erscheint, so bedeutet das noch nicht, dass es unbedingt einen künstlerischen Wert aufweist, obwohl die Künstler auf der Suche nach neuen künstlerischen Begriffen sind“ (Jurgensen 1994: 15). Der Einwand von Svilen Stefanov bekommt im bulgarischen Kontext seine Berechtigung, dass nämlich in der Peripherie des postkommunistischen Osteuropas möglich sei, von Fortsetzung oder „Dehnbarkeit“ der Unterscheidung alte/ neue künstlerische Tendenzen zu sprechen (vgl. Kjosev 1999: 105).

Das Neue in der Kunst als wissenschaftliches Problem veranlasst uns die Frage zu stellen, ob wir nicht von einer zeitgenössischen Massenkultur (im Sinne von Adorno) und von einer unvermeidlichen Opposition des Künstlers sprechen sollen. Denn, indem der Letztere dem eigenen ästhetischen Subjektivismus Ausdruck verleiht, überwindet er die Standardisierung des Bewusstseins (wieder nach Adorno). Das Neue wird in Verbindung mit einer solchen Art von Kommunikation gebracht, deren ausgeprägtes Ziel es ist, Ideen und Erfahrungen in der Kunst im Geiste des Konzeptualismus zusammenzufügen.¹⁸

Gleichzeitig erfordert aber der Aufbau einer richtigen Kommunikation nicht nur in die Materialien und Technologien frei einzudringen, sondern auch das Publikum als Grundfaktor für die Sozialisierung des Werkes produktiv heranzuziehen. In diesem Sinne und als eigenartige Bewahrung des Gewöhnlichen im menschlichen Dasein ist das Projekt „Das Gewöhnliche“ (Obiknoveno) mit den Kuratoren Vesela Nožarova und Vencislav Zankov konzipiert.

Der mit dem sozialen Status der Kunst verbundene Kunstprozess entwickelt sich in komplizierten Wechselwirkungen sozialen und technologischen Charakters. Die in der Welt entstehenden neuen Verbindungen finden in der innovativen Dynamik der neuen Kunstformen ihren Ausdruck. Ihre gleichzeitige Aneignung häuft Fragmentalität an. Der Strom avantgardistischer Gesten bringt die Kunst in die „Normalität“ zurück. Im Kontext der utopischen Ansprüche auf Innovation und auf den Konformismus verliert die Kunst ihre Aura und das Geheimnisvolle in sich; sie wird auf den Standard des professionellen Engagements herabgesetzt.

Die Utopie der schöpferischen Freiheit, verstanden als Überwindung der aus der totalitären Periode vererbten festen Normen, wird durch eine neue Art der aus den aktuellen Zivilisationsstereotypen und -standards übernommenen Abhängigkeit ersetzt. Die avantgardistische Einstellung wandelt sich zu ihrem gleichgültigen professionell-karrieristischen Gegenteil. Die bulgarische Kunst zeichnet sich heutzutage durch eine ihrem Niveau nach unterschiedlich „zur Ruhe

18 Das Neue in der Kunst, nach Jurgensen, „passiert nicht wegen der Neuigkeit, sondern wegen der Authentizität der Kunst“ (Jurgensen 1994, S. 17).

gebrachte“ Professionalität und durch einen „konzeptuellen Akademismus“ aus. Die kreative künstlerische Begeisterung der Wendeperiode ist überwunden, es ist eine Annäherung an die Universalsprachen der Kunst aus der visuellen Kultur des 20. Jahrhunderts zu beobachten. Als typisches Verhalten gegenüber Welt und Kunst bevorzugt die avantgardistische Einstellung eher die Geborgenheit des konformistischen Erfolges. Besessen von der Krise des Bewusstseins, verklingt die avantgardistische Begeisterung in ein standardisiertes Selbstbewusstsein für Auserwählung und Bedeutsamkeit.

Die Postulierung eines neuen Konzepts wird schnell von der Suche nach einer Dominante im künstlerischen Leben um jeden Preis erfasst. Die Galerie XXL beteiligt sich am künstlerischen Prozess mit ihrem Programm, ihrer Werbung und der seltsamen Mischung aus linkem Radikalismus und rechtem Avantgardismus, sowie mit der interessanten sozialen und urheberrechtlichen Reglementierung durch die Medien. Die Standardisierung ist im Namen der Galerie bereits vorhanden (vgl. Grozdanov 2003: 22).

Der Einfluss seitens der Moskauer Kreise der Neoavantgarde kommt in der buchstäblichen Wiederholung einiger ihrer Autoren sowie der Prinzipien von Kunelis, Damien, Hurst, Immendorff oder von der Transavantgarde zum Ausdruck. Zweifelsohne ruft der Konformismus Simulation hervor. Anpassung an eine solche klassifizierte Standardisierung zeigt auch die Kritik, die bestrebt ist, ihren Versuchen theoretische Bedeutsamkeit beizumessen.

Bezeichnend für die dominierende standardisierte Logik ist die akzeptierte Alternative, dass „die Wahrheit über die Kunst von denjenigen postuliert wird, die sie machen“. Der eigentliche Prozess gerät in der Tat in Widerspruch mit der Zeit und reicht sogar bis zur Verneinung des Geschaffenen. Dies ist aber sicherlich der zwangsläufige Weg, der zur Überwindung der bekanntgegebenen, mit Schemata und Stereotypen des Standards verbundenen Programmen führt.

Die postulierte Wahrheit findet allmählich adäquate Konstruktionen im künstlerischen Prozess. In manchen Fällen gewinnen sie die Bedeutung kultureller Ereignisse, soweit sie die Potenz einer entstehenden Realität in sich tragen. Wenn bei den anfänglichen Versuchen das experimentelle Pathos auf den Abbau der existierenden Realitäten zielt, so wird später nach Innovationen in der Sphäre der Kommunikation und Popularität gesucht. Der Aufbau einer neuen Realität wird in Verbindung mit der Konzentration auf innere Erfordernisse, Interessen und Intentionen gesetzt. Der Aufbauprozess ruft das Erscheinen sowohl radikaler Praktiken als auch Ideen über eine neue soziale Kunst hervor. Das Paradox jedoch ist, dass man in beiden Fällen im Kreis der Autoren und ihren Gleichgesinn-

ten bleibt. Bestimmend in diesem Fall ist die Suche nach einem Zusammenhang, der den Verlauf des sich ständig ändernden künstlerischen Prozesses steuern soll. Die erkannte Veränderung besteht darin, den Verlust des Identitätsgefühls dem von der Herkunft (als beständigem Raum) und der Vergangenheit (als beständiger Zeit) unabhängigen Selbstbewusstsein vorzuziehen. Damit erlangt man anscheinend das Privileg, sowohl die Aufmerksamkeit, als auch das Betrachten der Umgebung auf das, was auf der Ebene geschieht, zu lenken.

Der Wechsel der Visual-Sprache ist mit der Suche nach bestimmter Auswirkung des Materials verbunden, die die Ausarbeitung der eigentlichen Gestaltung hervorruft. Die dokumentarische oder reale Präsentation zu überschreiten ist ein Ziel, welches den bedingten Rahmen der Geschichte oder des Konzepts sprengt. Diese Problematik der Sprache betrifft nicht nur die visuellen Aspekte der Videokunst, sondern auch die Praxis bei der Konstruktion des Bildes. Die verstärkte Erforschung der Peripherie als erwünschtes Verständnis der postmodernen Situation ist die laufende modische Spekulation, die die Aufmerksamkeit insbesondere auf das Fehlen von großen Narrativen in der heutigen Welt lenkt.

Neben der neugierigen Betrachtung der herabgesetzten Realien der Massenkultur, in Minderheits- und Privataspekten ist das Interesse auf ausdrücklich subjektive Erlebnisse gerichtet und entspricht dem Geist des heutigen postmodernen Kontextes. In dieser Hinsicht erfolgreich sind die Versuche zur Transformation der Gestaltung und die manipulativen Mittel des Videobildes. Erschlossen werden sie am ausführlichsten in der Reihe „Autoportraits“ von B. Dragoeva, Rasim u.a.; sie werden leicht aufgenommen im persönlichen Raum, zeigen einzelne Momente oder Zustände und tragen einen intimen Klang (Mlečevska 2003: 50).

Im Unterschied zu der Biographie, ist die visuelle Welt des Selbstbildnisses temporal nicht begrenzt. Sie situiert sich in der Lage der Analogie und der Metapher, und das Poetische bekommt Übergewicht über das Erzählende. Persönlich als Botschaft oder Anwesenheit gedacht, projiziert sich die Erforschung der eigenen Persönlichkeit samt dem sichtbaren und dem inneren Körper, dessen Emanation das Sichtbare ist. Praktisch auf die anachronistische Gegenüberstellung von Abschnitten stützend, konstruiert der Künstler bei der Montage, dank des Erinnerungssystems und der Korrespondenz zwischen den Elementen, seine Kohärenz. Die Metamorphosen des Seins und Nichtseins werden mit irgendeinem unmöglichen Versuch der Betrachtung geschildert. In seiner Videoinstallation „Alles sieht in Ordnung aus“ („Vsičko izgleda dobre“) richtet K. Terziev die Bewegung auf ein und denselben Punkt und komponiert symmetrisch zwei Abbildungen, die sich in der Mitte überlagern. Abgesehen davon, ob das Auto

biographisch als Realität erscheint oder als Fiktion aufgebaut wird, ist der Autor als Zeuge und Selbstbeobachter anwesend.

Anlässlich des Problems der Existenz und der Grenzen des existenziellen Lebens – durch sinnlose Situationen, durch Überlagern des Unterbewusstseins mit realen Begebenheiten - stellen die Videowerke von D. Grozdanov seine eigene Tanatologie dar. Symbolische Handlungen, die die alltäglichen Erlebnisse in ein Ritual verwandeln und mit Kulthandlungen assoziiert werden, findet man bei O. Dvorjanov. Einen Ritualabschluss, erreicht durch Animieren von Fotos ineinander, charakterisiert das Videowerk „Laufende Identität“ 1997 von V. Zankov. Als besonderer Akzent erscheint die Stufe der realistischen Präsentation, unabhängig davon, dass von der Abbildung selbst oder von irgendeinem visuellen Versuch ausgegangen wird, der irgendwie willkürlich in den Werken von P. Rajčev “Ko-Medie“ (Ko-Medija), Zornica-Sofija “Vergeltung”, I. Nikolov “NO SIGNAL”, B. Dragoeva bewegt wird. In den Fällen, wenn die Fiktion aufgebaut ist (kurz erzählt und viele expressive Momente einbeziehend), sind durch die Behandlung mit Ton-Filtern die Stimmen verzerrt und hysterisch. Bei der Darstellung der Realität existiert Einblick in ihre Einmaligkeit oder Verschiedenheit, der Blick ist auf die menschlichen Emotionen oder Probleme in ihrem ganzen vielgestaltigen Spektrum gerichtet. Das sind Werke, die die Abbildung als Verarbeitung von visuellen Parametern und Auswirkung der Abbildung selbst verarbeiten.

Ausgehend von der Fiktion des Kinos, d.h. von der Handlung der sichtbaren Körper, steht das vom Video transformierte Kino nunmehr der Malerei nah wie nie zuvor. Sowohl der Körper als auch das Bühnenbild werden auf eine Art gezeigt, die sich von der der Fotografie unterscheidet. Bei der Verarbeitung der Abbildung selbst wird mithilfe der visuellen Sprache eine bestimmte Einwirkung des Materials gesucht. Das Umordnen, Umkomponieren, Extrapolieren ordnet außerhalb der konkreten logischen Erzählung eine neue Realität.¹⁹ Die Realität in der Abbildung und in der Erzählung ist nicht reziprok. Das Dokumentarische erhält einen Sinn in der Sphäre der reinen Registrierung, wenn die Realität in verschiedener Einstufung existiert und als Ganzes in weniger von zusätzlichen Mitteln manipulierter Art erscheint. Die Konstruierung der Fiktion andererseits ist mit irgendeinem Oberbau verbunden. Das verfügt über Zeit und Ort der Handlung und führt nach bestimmter Art Folgerung, manchmal auch nach einer Art Sujet, d.h. man geht vom Abstrakten zum Sujetartigen. Das Potential der Videomedien enthält in sich konstante Besonderheiten, charakteristisch für die Spezi-

19 Führende Rolle spielt die Montage, wodurch eine Verbindung sogar zwischen den einzelnen voneinander unabhängigen Filmabschnitten geschaffen wird. Der Übergang von einer Abbildung zur anderen wird von der Mutation des gegebenen Effekts motiviert – Wunsch, Abstraktion oder Symbol. Erreicht wird eine Verbindung, die von dem Niveau der Realität abhängt; die Fiktion ist notwendigerweise minimal.

fik des Kinos. Die Videoabbildung kann aber auch einen spezifischen suggestiven Effekt hervorrufen, wenn sie einheitlich mit der inhaltlichen und visuellen Einflüsterung der Performance einwirkt.

Die intime Welt des Selbstbildnisses wird nicht nur mit dem rein visuellen Aspekt der beweglichen Abbildungen erschöpft, sondern sie erschließt die Probleme der Persönlichkeit. Die Aufzeichnung bestimmter Identifizierung beim heutigen Menschen steht unter dem Einfluss der Massenkommunikationen und der neuen Technologien. Letztere erschließen Möglichkeiten der Destruktion.²⁰

Drei aus den vielen möglichen Beispielen sprechen für neue Impulse, wesentliche moderne künstlerische Stellungen zu verteidigen:

1. Die Ausstellung „Künstlerischer Raum“ (Sofia) des Instituts für Auslandsbeziehungen, Berlin/Stuttgart, Goethe Institut (in Zusammenarbeit mit dem Verband der Bulgarischen Künstler und dem Institut für moderne Kunst, Sofia). Mit dem Beispiel der visuellen Kunst wurde gezeigt, wie interkulturelles Klima geschaffen wird, wie die Künstler den Raum verändern und wie sie als ein übernationales Phänomen auftreten;

2. Innovativ ist das Projekt „9+1“ der Künstler aus Baden-Württemberg, welches auf dem 10. Salon des Arts 2005 im Nationalen Kulturpalast Sofia gezeigt wurde. Es zeichnet sich ein Experimentierfeld von unvorhergesehenen Impulsen ab – eine Strategie, die den direkten Anschluss zu dem Publikum sucht (vgl. Paskalevski, Tietze, Zlatanova 2005).

3. Das Projekt „Visualeminar“ und die begleitende Ausgabe mit derselben Bezeichnung des Institutes für moderne Kunst (in Partnerschaft mit dem Zentrum für akademische Forschungen, Sofia), dessen Aktivitäten mit dem Projekt „Relations“, inszeniert von der Kulturstiftung des Bundes, verwirklicht werden, erschließt neue Horizonte vor der gegenwärtigen künstlerischen Praxis. Dazu sind Projekte zu zählen, die zusammen mit dem Kunsthaus Dresden verwirklicht wurden.²¹

20 Ähnlich der Logik in der Kinoerzählung, der Filmabschnitt, von dem Chronotopos der Komposition herausgenommen und selbständig als Stopp-Abschnitt realisiert, behält bei dem Verlegen in den Bereich der Malerei die Spezifik des Trägers. Durch den Raster und den verschwommenen Abschnitt mit Bewegungen, die im Video oder Kinoabbildung zu durchblicken sind, erreicht man eine besondere Mischung von Fiktion und Realität. So hat die gleichzeitige Destruktion der Erzählung und des Bildes Bezug auf die Abbildung und durch ihre Vitalität rehabilitiert sie neue Wechselbeziehungen.

21 Diskussionen, Vorlesungen und Symposien, wie das zweitägige Seminar (30. und 31. Oktober 2004) zum Thema: „Strategien der Publizität. Von den Theorien zu den Praktiken der Urbanisation“. Die Problematik von „Visualeminar“ wird original und mit innovativem Pathos als „Methodographien der Publizität“ vorgestellt. Vgl. Vizualen seminar avgust-dekemvri (2004), Sofija.

Die von den vielen Ausstellungen und internationalen Foren gesammelte Erfahrung verwandelt die gegenwärtige bulgarische Kunst in ein interessantes und versprechendes Forschungsobjekt. Das Bestreben zum Experimentieren mit den Kuratorenprojekten verbindet sie oft eher nur mit der Logik der formellen Etikette, die eine gegebene Konzeption illustriert. Die Unvollständigkeit der regulierten Formalisierung macht den Zuschauer passiv. Der Pluralismus der künstlerischen Ideen und Programme ist immer noch ein wünschenswerter und unerreichbarer Zustand. Die Dynamik dieser widersprüchlichen Situation jedoch eröffnet vor der zeitgenössischen bulgarischen Kunst neue Horizonte, die zum Dialog auffordern.

Literatur

- Barāmovā, B.: Obštstvo „Phos“ – idei i praktika. Sofija 2011 (im Druck).
- Bojadžiev, L.: Kraj na citata. In: Izkustvo, Vol. 17, 1994, S. 13.
- Grozdanov, D.: Edin pogled nazad. In: Izkustvo, Vol. 17, 1994, S. 2-4.
- Grozdanov, D.: Izkustvoto na 90-te godini. In: Izkustvo / Art in Bulgaria. Vol. 11, Nr. 96-102, 2003, S. 15-20.
- Jurgensen, A.: Vremennoto izkustvo. In: Izkustvo, Vol. 13, 1994, S. 14-19.
- Kjosev, Al.: Beležki za samokoloniziraštite se kulturi. In: Nova publičnost. Bālgarskite debati. Sofija 1999, S. 105-126
- Mekelburg, K., F. Mekelburg, S. Paskalevski: Worte, Bilder, Töne. Paradoxa und Sarkasmen. Dialog i duchovnost, Bd. IV. Sofija 2009.
- Mlečevska, V.: Bālgarskijat videoart. In: Izkustvo/Art in Bulgaria, Vol. 11, Nr. 96-102, 2003, S. 44-57.
- Murdževa, I.: Socialnata realnost i socialnoto povedenie na bālgarskija chudožnik. Za posokata na obezcejavaneto na chudožnika i negovija trud. In: Izkustvo, Vol. 11, Nr. 96-102, 2003, S. 27-33.
- Paskalevski, S.: Bokluks ili musor ljuks (Nabljudenija nad metamorfozami musora v bolgarskom avangarde). In: WOKOL SMIECI praktika, simbolika, metafora. Siedlice 1998, S. 57-65.
- Paskalevski, S., M. Tietze, R. Zlatanova (Hrsg.): 9 + 1. Katalog zur Ausstellung anlässlich des X. Salon des Arts 2005 im Kulturpalast, Sofia. München 2005.
- Popov, Č.: Nekonvencionalni formi i avangard. In: Izkustvo, Vol. 17, 1994, S. 29-32.
- Stefanov, S.: Avangard i norma. Sofija 2003a.
- Stefanov, S.: Avangardāt u nas i novite socialni roli na izkustvoto. In: Izkustvo / Art in Bulgaria, Vol. 11, Nr. 96-102, 2003b, S. 62-67
- Vasileva, M.: Načaloto na našija avangard? In: Izkustvo, Vol. 17, 1994, S. 6-9.

Ein musikalischer Geburtstagsgruß für Horst Röhling

Deniza Popova

Ich habe ein Lied gesungen – für Dr. Horst Röhling. Es hatte Intervalle, Phrasen, Melodiekonturen, die periodischen Symmetrieregeln folgen Rhythmus und Metrum. Das Lied erzählte mehrere ganz unterschiedliche Geschichten. Der Liedtext beispielsweise handelte von einem Mädchen und im zweiten Teil von einem Jüngling. Aber durch die Worte hindurch wurde sowohl auf verbale als auch auf musikalische Weise eine ethnologische Geschichte von Herkunft und Verankerung erzählt. Es war ein bulgarisches Volkslied aus dem Dorf Dobraläk im Rhodopengebirge. Und mehr noch, denn dieses Lied enthielt auf indirekte Weise auch die Lebensgeschichte der Menschen, die es einst gesungen haben und derjenigen, die es mir vorsangen und mir beibrachten, es so zu singen. Dieser assoziierte Weg aus der Vergangenheit in die Gegenwart implizierte den Glückwunsch, der mit Gesundheit, Freude, Liebe und Schaffenskraft in die Zukunft weist und konkret an Dr. Horst Röhling, diesen herausragenden Wissenschaftler und Menschen gerichtet ist.

Musik: Die Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit, aus der sich für uns Menschen die unterschiedlichsten Wahrnehmungsmöglichkeiten und Funktionen von Musik ergeben, belassen alle definitorischen Normierungsversuche auf einer theoretischen Metaebene. Durch Musik verfügen wir über ein alternatives außerordentlich komplexes Kommunikationssystem, deren wichtigste Merkmale kaum in Sprache übersetzt werden können. Es ist die Art des sozialen Miteinanders, die als emotionales Erlebnis und als Ausdruck gemeinsamer Identität und Orientierung aber auch als individueller Freiraum und manchmal auch als Gegenbild der Realität erlebt werden kann.

Das Ohr als Sinnesorgan ist sehr sparsam mit Sinneszellen ausgestattet, so dass wir von dort nur wenige Informationen bekommen (Roth 1995: 111-112). Im Vergleich zu den anderen Sinnen verfügt aber unser Hörsinn wohl über die größte Lernfähigkeit. In Sekunden als auch über viele Jahre erarbeiten wir uns ganz unterschiedliche Hör- und Wahrnehmungsstrategien. Dabei finden die bedeutungsgenerierenden Vorgänge im Gehirn statt. Die Gehirnzentren sind, um den wenigen Signalen vom Ohr Bedeutungen zu geben, umso aktiver (Altenmüller 2002: 18). Vor allem bleibt die subjektive Freiheit beim Erleben von

Musik immer enorm hoch, denn was wir konkret hören und wie wir das Gehörte verarbeiten, ist von unserem Vorwissen, unseren bisherigen Hörerfahrungen und von unserer momentanen Verfassung abhängig. Eine bereichernde Besonderheit ist, dass wir die Fähigkeit besitzen, während wir Musik erleben, lustvoll zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Wahrnehmung hin und her zu springen. Die konkrete Bedeutung, die wir Musik zuweisen, hängt daher letztendlich vor allem von unseren individuellen Erfahrungswerten ab. Die musikalische Vorbildung ermöglicht es beispielsweise, bestimmte Details wie das Zusammenspiel von Tonhöhen- und Zeitstrukturen in unterschiedlichen Längen zu analysieren. Ein leistungsstarkes musikalisches Arbeitsgedächtnis und die Lernfähigkeit ermöglichen es, musikalische Muster zu vergleichen und bereits Gehörtes wiederzuerkennen und zu aktualisieren. Bei Berufsmusikern ist zu beobachten, dass durch die ausgeprägte analytische Hörweise die linke Hemisphäre im Gehirn stärker angeregt wird, was auf ein verbal klassifizierendes Mitsprechen hindeutet (Altenmüller 1986/1987). Doch diese analytische verbalisierende Hörweise ist nur eine von vielen Arten der Wahrnehmung. Zusammen mit der Musik durchlaufen unsere Sinne vielfältige Strategien, wir können beispielsweise Farben und Bilder sehen, Gerüche wahrnehmen, Geschichten erleben, uns an Menschen und Erlebnisse erinnern, in die Zukunft träumen etc.

Ein ausgesprochen wichtiges musikalisches Merkmal ist die unmittelbare Wirkung von Musik auf Emotionen – ohne dass diese angemessen in Worte auszudrücken wären.

Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, dass Musik für jeden Menschen etwas anderes bedeutet und dennoch vermag sie die Fokussierung der Aufmerksamkeit vieler Menschen in die gleiche Richtung zu lenken.

Während ich sang, passierten zahlreiche Dinge. An einige Gedanken und Wahrnehmungen kann ich mich erinnern, und ich möchte versuchen, sie zu verbalisieren und zu strukturieren, was nicht bedeutet, dass sie während des Musizierens in dieser Reihenfolge abliefen oder nur ein einziges Mal auftauchten.

Zuerst – so habe ich es gelernt – stellte ich mich nach vorne, dann konzentrierte ich mich auf die Atmung, die Körperhaltung, die erste Phrase mit Text und Endnote und die Präsentation. Phase zwei brachte mich dazu, diese Grundeinstellungen als unangemessen für Volksmusik zu erklären. Ich visualisierte Baba Marijka (Marija Kostadinova Filipova, geb. 1924 in Dobralák), wie sie mich anschaut, ich hörte, wie sie zu mir sang, mir erklärte, über ihr Leben und über dieses Lied erzählte. Sofort wich die Enge des Universitätsraumes dem Blick auf die rhodopischen Berge, der Geruch der Menschen und der Natur stieg

in meiner Erinnerung auf. Die Intonation der Verzierungen, die Leichtigkeit, mit der die Stimme spielen sollte, um gleichzeitig ins Dorf und in die Weite der Berge zu strahlen, wurde wichtig. Phase drei – ich konzentrierte mich auf die Geschichte, die ich mit gesungenen Worten erzählte, indem ich ausatmete. Phase vier – mein musikethnologisch arbeitender Verstand, die ganzen Vorträge und Texte, die ich über bulgarische Volksmusik, ihre Funktion, ihre Authentizität, musiktheoretische Analysen etc. kannte, drängten sich in den Vordergrund und zwangen mich darüber nachzudenken, ob ich nicht vielleicht doch einen kleinen Vortrag über das, was ich gerade singe, halten sollte. Ich verwarf diese analytischen Gedanken und verbot mir innerlich diese Form der Ablenkung vom Singen. In der fünften Phase konzentrierte ich mich einzig und allein auf das, was ich mit meinem Geburtstagslied wünschen möchte – Gesundheit. Der Vergleich und die emotionale Verbindung zu den beiden alten Menschen, die wohl unterschiedlicher nicht sein könnten, drängten sich mit einem Gefühl der Verehrung und Angst in den Vordergrund. Fragen nach der weiten und fernen anderen Welt tauchten auf, denn wo sonst könnte „das jüdische Königreich“ liegen? Das physische Erleben, die Gedanken und Emotionen in mir bildeten eine Einheit. Diese widersprüchlichen Gefühle verbanden sich mit dem widersprüchlichen Wünschen des Mädchens und des Jünglings. Die zwei Varianten meines Liedes, die ich unbemerkt für das Auditorium zu einem Lied verschmolzen habe, sollten sich nicht in Harmonie auflösen. Ich kommunizierte diesen Widerspruch durch mein Lied, während ich es sang.

Девојче се о градина клане,
Хем се клане, хем се Богу моли.
Дай ми Боже крила паунови,
Дай ми Боже очи соколови.
Та да хврџкна тай да си прехврџкна,
Та да стигна царова юдеа.
Та да стигна царова юдеа.
Та да најда јунак според мене.
Да не пие вино и ракија,
Да не пуши проклета цигара.

Јуначе се о градина клане,
Хем се клане, хем се Богу моли.
Дай ми Боже крила паунови,
Дай ми Боже очи соколови.
Та да хврџкна тай да си прехврџкна,
Та да стигна царова юдеа.
Та да стигна царова юдеа,
Та да најда мома според мене,
Та да пийна вино и ракија,
Та да пуша проклета цигара.

Ein Mädchen verbeugt sich im Garten,
Sie verbeugt sich und betet zu Gott.
Gib mir Gott die Schwingen eines Pfaus,
Gib mir Gott die Augen eines Adlers.
Damit ich fliegen und hinüberfliegen kann,
Damit ich das jüdische Königreich erreiche.
Damit ich das jüdische Königreich erreiche,
Damit ich einen für mich passenden Jüngling finde.
Er soll nicht Wein und Schnaps trinken,
Er soll nicht die verdammte Zigarette rauchen.

Ein Jüngling verbeugt sich im Garten,
Er verbeugt sich und betet zu Gott.
Gib mir Gott die Schwingen eines Pfaus,
Gib mir Gott die Augen eines Adlers.
Damit ich fliegen und hinüberfliegen kann,
Damit ich das jüdische Königreich erreiche.
Damit ich das jüdische Königreich erreiche,
Damit ich ein für mich passendes Mädchen finde,
Damit ich Wein und Schnaps trinken,
Damit ich die verdammte Zigarette rauchen kann.

Während musiziert wird, finden zahlreiche unterschiedliche körperliche und psychische Abläufe statt. Komplizierte sensomotorische und neurologische Prozesse rufen im richtigen Moment und in zeitlicher und räumlicher Präzision die Aktionen hervor. Das angesammelte Wissen aus Gedächtnis und Körper wird aktiviert und gleichzeitig wieder vergessen, um im Moment des Singens Dinge vorzutragen, die nicht mit Worten auszudrücken sind. Neue emotionale Bewegungen, Gedanken und Assoziationen, Kopplungen und Vergleiche entstehen in Echtzeit. Gleichzeitig findet eine Art Selbstanalyse statt, die durch die Wahrnehmung des eigenen Musizierens, des Auditoriums und vor allem der Bezugsperson beeinflusst wird. Wer was hört, wird im Zusammenspiel aus Denken, Fühlen und Erleben wahrgenommen. Musizieren erfordert daher nicht nur eine spezifische Sensibilität für das eigene Sein und die eigenen Gedanken und Gefühle sondern auch die Fähigkeit, andere Menschen und ihre Reaktion, ihre momentane Befindlichkeit und die Vielzahl möglicher Hörstrategien sensibel wahrzunehmen, um im Austausch mit ihnen das zu berühren, was gemeinsam bewegt.

Das gemeinsame Erleben meines Liedes während der Tagung war ein kommunikatives. Es fand durch Musik statt. Der reichhaltige Fundus an individuellem und gemeinsamem Material, ob es nun waren: die Kenntnis der bulgarischen Sprache, das Wissen um bulgarische Geschichte(n), Literatur und Poesie, Volkslieder, Erlebnisse in bulgarischen Dörfern und Städten oder was auch immer an individuellen Wahrnehmungen und Hörstrategien hier zusammenkam – es floss in einen Kommunikationsprozess ein, der nicht verbal, sondern musikalisch geführt wurde – gemeinsam und doch jeder für sich.

Literatur

- Altenmüller, E.: Hirnelektrische Korrelate der cerebralen Musikverarbeitung beim Menschen. In: European archives of psychiatry and neurological sciences 235.1986/1987, S. 342-354.
- Altenmüller, E.: Apollo in uns: Wie das Gehirn Musik verarbeitet. In: Musikmedizin und Musiktherapie 9.2002, Nr. 1, S. 15-24.
- Roth, G.: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Frankfurt am Main 1995.

Leonhard Masing (1845-1936): Anfänge der Südslavistik und Bulgaristik an der Universität Dorpat

Helmut Wilhelm Schaller

Mit Gotthilf Leonhard Masing ist ein heute fast ganz vergessener Slavist zu würdigen, der nach seinen Studien an der Universität Leipzig an der Universität Dorpat eine jahrzehntelange Forschungs- und Lehrtätigkeit aufnahm, die nicht nur dem Russischen, sondern auch den südslavischen Sprachen, vor allem dem Serbokroatischen, aber auch dem Bulgarischen gewidmet war.¹

Leonhard Masing wurde am 3. Dezember 1845 in Mustjala auf der Insel Ösel/Saaremaa geboren, besuchte das Progymnasium in Arensburg, heute Kurressaare, studierte dann in Göttingen und Leipzig, wo er im Jahre 1875 seine Studien mit einer Promotion bei August Leskien abschloss. An der Universität Dorpat war er zunächst 1880 bis 1902 als Dozent, dann 1902 bis 1925 als außerordentlicher und schließlich als ordentlicher Professor tätig. Leonhard Masing starb hochbetagt am 4. April 1936 in Dorpat, das nunmehr den estnischen Namen Tartu trug (vgl. Bulatova 1975).² Eine nur kurze Würdigung erfuhr Leonard Masing in der 1985 in Tartu erschienenen Universitätsgeschichte, wo er als Este, aber aus einer fast völlig germanisierten Familie stammend geschildert wurde:

„From 1902 onwards the post of professor of the comparative grammar of Slavonic languages was occupied by Gotthilf Leonhard Masing (1845-1936), a Tartu University graduate, who was an outstanding specialist in Slavonic and Indo-European languages, a phonetician-experimentar with a phenomenal ear. Many of the conclusions he drew after the study of Serbo-Croatian stress, the *tj and *dj reflexes in Macedonian dialects, etc. have not lost their scientific value even today. Professor Masing went on working

-
- 1 So verzeichnet die umfangreiche Darstellung von Stankiewicz und Worth (1966) nur eine einzige Publikation Masings, nämlich seine Abhandlung zum Izbornik Svjatoslava! Zeil (1994, S. 383) erwähnt, dass der Slavist Oskar Wiedemann (1860-1917), der eine Zeitlang an der Universität Dorpat lehrte, u.a. auch Schüler von Masing gewesen war. Zeil (1994, S. 413) erwähnt im Rahmen seiner Darstellung der deutschen Serbokroastistik und Slovenistik in Deutschland nochmals Leonhard Masing mit seiner serbokroastischen Dissertation an der Universität Leipzig.
 - 2 Zu Leonhard Masing findet sich ein kurzer Lexikonbeitrag in: Eesti noukogude Entsüklopedia. 5. MAAP-PAI. Tallinn 1973, S. 92.

at University until 1925, and continued doing research up to the last days of his life” (Siilivask 1985: 150-151).

Auch in der Darstellung der Geschichte der Universität Dorpat-Jur’ev des Osteuropahistorikers Erich Donnert finden sich einige Anmerkungen zu Leonhard Masing:

„Budilovičs Lehrstuhl übernahm im Jahre 1909 der Slavist Leonhard Masing (1845-1936) von der Insel Ösel. Er hatte in Dorpat, Göttingen und Leipzig Theologie und Philologie studiert und in Russischer Sprache und Linguistik abgeschlossen, 1902 bis 1904 Privatdozent, lehrte er als Professor für vergleichende Sprachforschung in Jur’ev (1904-1910). In seinen Vorlesungen wandte sich Masing meist der phonetischen Seite der Sprachen zu. Auf seinen Kommandierungen und wissenschaftlichen Studienreisen befasste er sich neben der georgischen und armenischen Sprache auch mit dem Mingrelischen und dem Abchasischen.

In Masings Arbeiten zur Grammatik der slavischen Sprachen fanden sich viele wertvolle Feststellungen, die sich auf das Serbo-Kroatische und die makedonischen Dialekte bezogen, die noch heute Gültigkeit haben“ (Donnert 2007: 134).

Die ursprüngliche Siedlung Tartu, Dörpt (estnisch Tarulin, lettisch Tehrpat, in den russischen Chroniken Jurjev, in deutschen Quellen Darpt, Derpt, lateinisch Tarbatum) wurde 1030 von den Russen aus Novgorod erobert und von Großfürst Jaroslav I. neu gegründet. Dort wurde die Festung Jur’ev errichtet, die dann wieder von den Esten eingenommen wurde. 1224 wurde sie durch die Deutschen erobert und der Ort zu einem wichtigen Handelsplatz entwickelt, der sich bald auch der Hanse anschloss.

Die Lage von Dorpat abseits der Ostsee war dadurch besonders begünstigt, dass die Entfernungen von Pskov, Narva, Reval/Tallinn, Pernau und Riga gleich weit waren. 1225 wurde Dorpat im Zuge der Reformation protestantisch, 1558 aber wieder von den Russen eingenommen und 1565 von diesen zerstört und die Einwohner nach Russland verschleppt. 1582 kam Dorpat für wenige Jahre an Polen, 1625 an Schweden und 1704 an Russland.

Dorpat ist vor allem als Universitätsstadt bekannt geworden, nachdem am 30. Juni 1632 der schwedische König Gustav II. Adolf mitten im Dreißigjährigen Krieg bei Nürnberg die Dorpater *Academia Gustaviana* gegründet hatte, die aber erst 1690 als *Academia Carolina* eröffnet werden konnte. Nach 24 Jahren wurden nach dem Einfall des Zaren Aleksej Michajlovič in Livland 1656 die Professoren der Universität vertrieben, schon 1667 kam es zur Wiederherstellung der Universität, die aber erst 1690 eingeweiht werden konnte. Im Nordischen

Krieg wurde die Universität Dorpat an die Ostseeküste nach Pernau verlegt. 1710 kam das endgültige Ende der schwedischen Universität Dorpat, als die Russen sich Dorpat näherten. Sammlungen und Bibliotheken wurden von den Professoren über die Ostsee nach Schweden in Sicherheit gebracht.

In Skandinavien war früher bereits eine Reihe neuer Universitäten begründet worden, so 1477 in Uppsala, 1478 in Kopenhagen, 1640 in Turku-Abo/Finnland und 1669 in Lund. Am 7./18.Mai 1798 gab der russische Kaiser Paul den Befehl zur Neugründung Dorpats, jedoch erst unter Zar Alexander I. wurde aufgrund einer Stiftungsurkunde vom 12. Dezember 1802 die Universität Dorpat wieder eröffnet. Nach den Vorstellungen Alexanders I. sollte die neue Universität als eine „Reichsuniversität“ dazu beitragen, Russland enger an die westlich-europäischen Länder heranzuführen, wobei man vor allem deutschsprachige Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen im Blick hatte. Die neue Universität war nach den Vorstellungen der russischen Regierung vor allem für Estland, Livland und Kurland als „Landesuniversität“ bestimmt, sie sollte aber auch eine den deutschen Universitäten ebenbürtige wissenschaftliche Einrichtung darstellen und dementsprechend auch eine hinreichende finanzielle Ausstattung bekommen.

Nach 1802 wurde die Universität Dorpat auch mehr und mehr von Russen und Polen aus dem Inneren des Zarenreiches besucht. Im Jahre 1875 lehrten an der Universität Dorpat 70 Professoren und Dozenten, die Zahl der Studierenden betrug über 800. Die Universität verfügte über fünf Fakultäten, nämlich eine Evangelisch-theologische, eine Historisch-philologische, eine Physiko-mathematische, eine Juristische und eine Medizinische Fakultät. Mit der Universität verbunden waren eine Medizinische Gesellschaft, eine Naturforscher-Gesellschaft sowie die „Gelehrte Estnische Gesellschaft“³. Der Lehrkörper der Universität Dorpat bestand im 19. Jahrhundert vor allem aus baltendeutschen und reichsdeutschen Wissenschaftlern, bis gegen Ende des Jahrhunderts nationalistische russische Tendenzen dazu führten, dass das Deutsche als Vorlesungssprache abgeschafft wurde, die Stadt Dorpat in Jur'ev umbenannt wurde, wie dies 1941 von dem Historiker Reinhard Wittram beschrieben wurde:

„...Die Russifizierung kam langsam und schrittweise, der 27. Februar 1893, der die Umbenennung Dorpats in Jurjew brachte, kann als Stichtag gelten. Die meisten baltischen Professoren, die es ablehnten, zur russischen Vorlesungssprache überzugehen, verließen Lehrstuhl und Heimat. Ein Deutscher nach dem andern wurde durch einen Russen ersetzt, auf die eine

3 Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Bd. 5. Leipzig 1875, S. 603-604.

oder andere Weise. Nur der Theologischen Fakultät blieb das Russische erspart, dank der Furcht der griechisch-orthodoxen Staatskirche vor einer Ausbreitung des Protestantismus, sie hat deutsches wissenschaftliches Leben in Dorpat bis in den Weltkrieg hinein hüten und pflegen können.

Mit der Russifizierung des Lehrkörpers – der deutsche Professor war fortan die Ausnahme –, mit der Einführung der russischen Vorlesungssprache, dem Eindringen russischer Studenten zogen alle an der fremden Bildungsanstalt hängenden Gefahren herauf“ (Wittram 1941: 17).

Mit der Universität Dorpat waren zahlreiche führende deutsche Gelehrte verbunden, so der Naturforscher Karl Ernst von Baer (1792-1876), der Chirurg Ernst von Bergmann (1836-1907), Professor in Dorpat, dann in Würzburg und in Berlin, Gustav Tammann (1861-1938), in den Jahren 1889 bis 1903 Professor der Chemie in Dorpat, dann in Göttingen. Anzuführen sind in diesem Zusammenhang auch die Namen Bergmann, Brückner, Harnack und Ostwald. Im Jahre 1915 wurde die Universität Dorpat nach Tambov verlegt, im Jahre 1918 kam es infolge der Kriegereignisse nach einem kurzen deutschen Zwischenspiel zur Schließung der Universität. Seit 1919 wurden die Vorlesungen dann meistens in estnischer Sprache abgehalten, nur einige ausländische Professoren lasen noch deutsch. Bis in die 30er Jahre hinein war die Zahl der Studenten auf 5000 angewachsen.

Im Bereiche der Slavistik lehrten an der Universität Dorpat für kurze Zeit auch Max Vasmer (1886-1962), Adolf Stender-Petersen (1893-1963), Villem Ernits (1891-1982), Peeter Arumaa (1900-1982) und Leonhard Masing (vgl. Donnert 2007; Ülikool 1985; Alma Mater 1982; Pistohlkors 1987).

Im Jahre 1885 hatte Leonhard Masing seine Studien an der Universität Leipzig mit der Promotion abgeschlossen. Das Thema seiner von August Leskien⁴ betreuten Dissertation lautete *Die Hauptformen des serbisch-*

4 August Leskien (1840-1916) wurde 1869 Professor in Jena, 1870 in Leipzig, wo er u.a. die wissenschaftliche Redaktion der Enzyklopädie von „Ersch und Gruber“ übernommen hatte, 1891 betreute er die 14. Auflage des „Brockhaus-Konversationslexikons“. Leskien war einer der Mitbegründer der Leipziger Junggrammatischen Schule, wobei er für die sprachwissenschaftliche Erforschung der baltischen und slavischen Sprachen richtungweisend wurde. Leskien veröffentlichte 1871 das heute noch aktuelle „Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache“, in 6. Auflage 1922, zuletzt in 10. Auflage im Jahre 1990 erschienen. Ferner veröffentlichte Leskien eine „Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache“, die 1909 erschien und in Sofia als unveränderter Nachdruck mit einem bulgarischen Vorwort von Hilmar Walter 1981 neu herausgegeben wurde. Ein „Litauisches Lesebuch“ erschien nach dem Tode Leskiens 1919. Im Jahre 1914 erschien ein erster Teil einer „Grammatik der serbokroatischen Sprache“, der 1978 als unveränderter Nachdruck nochmals veröffentlicht wurde. Leskien hat über seine sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen hinausgehend 1915 auch „Balkanmärchen“ in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Zu August Leskien vgl. die folgenden Abhandlungen: Pohl, H.-D. in: NDB 14, 1985, S. 329-331; Streitberg, Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

chorwatischen Akzents, eine Abhandlung, die in zwei Teile zerfiel, der erste Teil (S. 1-50) behandelte die Betonung im Griechischen und im Sanskrit, der zweite Teil behandelte in einem ersten Abschnitt die Betonungsweise des Serbischen nach der Aussprache von M. Vlajić und des Kroatischen nach St. Radošević, wobei Masing einen Vergleich der beiden Betonungswiesen durchführte. In einem zweiten Abschnitt dieses zweiten Teiles wurden die bisherigen Ansichten über die serbische Betonung behandelt und die eigene Darstellung hinzugefügt. Der dritte Abschnitt des zweiten Teiles behandelte schließlich das Verhältnis der Grundformen des Akzents und ihr Verhältnis zueinander. Auf diesem Wege gelangte Masing zur Entdeckung eines Zweisilbenakzentes im Serbischen, das Hauptergebnis seiner Darstellung gegenüber den bisherigen Abhandlungen zu dieser Frage.

Der Leipziger Slavist August Leskien kam in seinem Gutachten über die Dissertation Leonhard Masings zu folgenden Feststellungen:

„Der zweite Theil der Abhandlung des Herrn Masing, der sein eigentliches Thema, die Betonungsweise des Serbischen (Serbo-horwatischen) enthält, ist die beste Darstellung der schwierigen Accentverhältnisse dieser Sprache, die bisher geliefert ist, nicht bloß das thatsächliche ist mit außerordentlicher Genauigkeit beschrieben, sondern zum ersten Mal das Prinzip der eigenthümlichen serbischen Accentuation ist es auch, was den besten serbischen Grammatikern, darunter bedeutenden Männern, wie Vuk, nicht gelungen ist. Der Verfasser hat bescheidener Weise die Tragweite der von ihm gefundenen Resultate nicht einmal angedeutet, ich darf eben hinzufügen, dass diese von großer Bedeutung für die gesammte Accentlehre der slavischen Sprachen und für die Rekonstruktion des altbulgarischen und damit urslavischen Accentes sind, und stehe nicht an, die Arbeit eine ausgezeichnete zu nennen. Der vorangehende allgemeine, einleitende Theil, der die allgemeinere Frage der Accentlehre, namentlich in Bezug auf das Griechische, Sanskrit und Litauische behandelt, scheint mir ebenfalls eine vorzügliche Befähigung zur Erforschung dieses schwierigen Gegenstandes zu verrathen. Die kurze, das Litauische betreffende Darstellung bringt die sehr verwickelten Accentverhältnisse desselben in ein System, das alle bisherigen Versuche, auch die Kurschats, an Vollständigkeit und Einfachheit weit übertrifft. Auch in dem, was über das Verhältnis des griech. Acut und Gravis, über das der Verf. selbst kein abschließendes Urtheil fällen will, gesagt wird, verdient schon die Fragestellung, ob nicht statt des graduellen

Unterschiedes, von dem man bisher immer ausgegangen ist, ein qualitativer anzunehmen sei. Anerkennung und soweit ich darüber urtheilen kann, scheinen mir die Andeutungen über das Prinzip der sanskritischen Betonung aller Beachtung werth.

Ich kann daher die Zulassung des Candidaten zum Doktorexamen nur auf das wärmste empfehlen.

Demnach für Zulassung zur mündlichen Prüfung. 10.7.1875 Prof. A. Leskien“ (UAL: Prom. 3535).

Das zweite Gutachten zur Dissertation von Leonhard Masing wurde von dem klassischen Philologen Georg Curtius⁵ erstellt und hatte folgenden Wortlaut:

„...Ich kann das überaus günstige Urtheil, das von dem eigentlichen Fachmann unter uns über die vorliegende Arbeit gefällt wird, soweit der Gegenstand überhaupt im Bereiche meiner Studien liegt, nur bestätigen. Die Dissertation zerfällt in zwei sehr verschiedenartige Theile, die aber dennoch innerlich zusammenhängen. Der erste Theil S. 1-101 verbreitet sich über das Wesen der Sprachaccente im Allgemeinen, weniger in dem Sinne, dass darüber geradezu neue Lehren aufgestellt werden, aber in der Weise, dass die Schwierigkeit verschiedener Fragen überdacht und Kritik an den verschiedenen Lösungsversuchen, besonders auch in Bezug auf den griechischen und indischen Accent geübt wird. Der Verf. zeigt sich überall wohl unterrichtet und wenn ich auch nicht glaube, dass er seine Sache allemal von der richtigen Seite angegriffen hat, so sieht man doch, in wie hohem Grade er das Material beherrscht und muß vielfach den Scharfsinn, mit dem er subtile Einzelfragen originell behandelt, in hohem Grade anerkennen. Weniger erfreulich berührt die *außerordentliche Breite*, in die H. M. überall verfällt und ein Hang zu abstracten Schematismen, wodurch z. B. das über den litauischen Accent gesagte für jeden, der nicht völlig mit den Thatsachen vertraut ist, - und das dürften nicht wenige sein – unverständlich wird (vgl. besonders S. 40, 29, 27). Den ersten Theil seiner Arbeit schließt der Verf. mit der sehr beachtenswerthen Hinweisung auf *Beobachtung lebender Sprachen*, mit welchen viele Räthsel der Betonung

5 Georg Curtius (1820-1885), klassischer Philologe, Bruder des klassischen Philologen Ernst Curtius, wurde 1849 als Professor nach Prag berufen, 1854 nach Kiel und 1862 nach Leipzig. Curtius hat die vergleichende Sprachwissenschaft als neue Richtung der Philologie entscheidend gefördert. Bekannt ist aber auch, dass er sich später neueren Richtungen der Sprachwissenschaft gegenüber ablehnend verhalten hat. Seine wichtigsten Veröffentlichungen sind die 1862 erschienenen „Grundzüge der griechischen Etymologie“, seine 1852 erschienene „Griechische Schulgrammatik“, die über lange Zeit hin ein Standardwerk in Deutschland war. In zwei Bänden erschien 1876 „Das Verbum der griechischen Sprache“. Seine Aufsatzveröffentlichungen wurden 1886 nach seinem Tod unter dem Titel „Kleinere Schriften“ veröffentlicht.

Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

sich viel leichter lösen würden, als durch starr erneute Theorie. Und ein Beispiel solcher Spezialbehandlung gibt dann H. Masing im zweiten Theile. Ueber die Verdienste der letzteren habe ich kein Urtheil. Doch macht die Darstellung den Eindruck der reichlichsten Sorgfalt. Aus dem Munde hier lebender Serben hat der Verf. die Tonerfülltheit ihrer Sprache belauscht und beschreibt auf das umständlichste, was er gehört zu haben glaubte. Die Frage, ob sich nicht bei größerer Gedrungenheit das Ziel der Untersuchung auf kürzerem Wege ebenso sicher hätte erreichen lassen, vermag ich hier nicht zu unterdrücken.

Jedenfalls haben wir es mit einer Vorlage von seltener Reife und von erstaunlichem Fleiße zu thun und kann daher die *Zulassung* zum Examen nicht zweifelhaft sein.

L. (= Leipzig), 9. Juli 1875 G. Curtius“ (UAL: Prom. 3535).

Die mündliche Prüfung wurde am 5. August 1875 in Altslavisch von August Leskien, in Vergleichender Sprachwissenschaft von Georg Curtius und in Sanskrit von Hermann Brockhaus⁶ durchgeführt.

August Leskien kam zu folgenden Feststellungen:

„In der mündlichen Prüfung legte ich dem Candidaten Fragen aus der Grammatik und ältesten Literatur der slav. Stämme vor, die derselbe richtig und sicher beantwortete, ihm zum Uebersetzen gegebene serbische und litauische Texte übertrug er gewandt ins Deutsche und beantwortete die dazu geknüpften Fragen durchaus richtig“ (UAL: Prom. 3535).

Georg Curtius berichtete über die bei ihm abgelegte mündliche Prüfung:

„Bei einer Prüfung aus der griechischen Grammatik vom vergleichenden Standpunkte aus erwies sich der Cand. überall gut orientiert und mit den neuen Forschungen vertraut“ (UAL: Prom. 3535).

Nachdem auch die Prüfung im Sanskrit bei Brockhaus positiv verlaufen war, wurde die Promotion Leonhard Masings beschlossen (UAL: Prom. 3535).

Die Leipziger Dissertation Leonhard Masings wurde in St. Petersburg veröffentlicht (Masing 1877). Am 10. August 1878 schrieb der Belgrader Professor Ljubomir Kovačević (1848-1918) in Bad Ischl/ Österreich zu Masings Abhandlung folgendes:

6 Hermann Brockhaus (1806-1877), Orientalist, der nach längerem Auslandsaufenthalt 1839 nach Jena, 1841 nach Leipzig berufen wurde, wo er 1848 ordentlicher Professor der Indologie wurde. Seine zentralen Forschungsgebiete waren das klassische Sanskrit sowie die mittel- und neupersische Literatur.

„Zu den schwierigsten Fragen der Sprachforschung gehört unstreitig die über die Betonung. Um diese vollständig zu erfassen, muss man nicht nur in der Sprachforschung, sondern auch in der Physik und Physiologie einigermaßen bewandert sein und außerdem die Musik verstehen. Gerade die Vielseitigkeit, die in diesem Falle von dem Sprachforscher gefordert wird, bringt es mit sich, dass auch in der subtilen Frage über die Betonung des Serbischen oder Kroatischen unter den besten Kennern dieser Sprache keine Übereinstimmung besteht“ (AsIph 3.1878-1879: 685-696, hier S. 684).

An anderer Stelle heißt es in dieser Besprechung:

„Bei der Abfassung dieser Studie stand Herrn Masing beinahe alles zu Gebote, was über die serb. Accentuation bis dahin geschrieben wurde. Außerdem machte er während seines Aufenthaltes in Leipzig die Bekanntschaft dreier Serben und eines Kroaten, welchen er manche Feinheit aus mündlichem Verkehr abzulauschen bemüht war“ (AsIph 3.1878-1879: 686).

Kovačević wies auch noch darauf hin, dass bei Masing zwei einschlägige Abhandlungen fehlten, nämlich von Vatroslav Jagić (1838-1923; Jagić 1871) und von Stojan Novaković (1842-1918)⁷. Bemängelt wurden auch die mündlichen Quellen, von den drei Serben stammten nämlich zwei aus Belgrad und gerade die serbische Hauptstadt konnte wegen ihrer gemischten Bevölkerungsverhältnisse für die Akzentfrage nicht maßgebend sein.

In Dorpat legte Leonhard Masing eine weitere Inaugural-Dissertation vor, diesmal zur Erlangung des Grades eines Magisters der vergleichenden Sprachkunde,

„verfasst und mit Genehmigung Einer Hochverordneten historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen Universität zu Dorpat zur öffentlichen Vertheidigung bestimmt von Leonhard Masing, Dr. phil.“

Wie der amtierende Dekan W. Hoerschelmann am 28. November 1885 festlegte, stand von Seiten der historisch-philologischen Fakultät der Universität Dorpat dem Druck dieser Abhandlung nichts im Wege. Das Thema der Abhandlung lautete *Studien zur Kenntnis des Izbornik Svjatoslava vom Jahre 1073 nebst Bemerkungen zu den jüngeren Handschriften. I. Die jüngeren Handschriften.*⁸ Leonhard Masing stellte diese Abhandlung dem Leser folgendermaßen vor:

7 Fiziologija i glasovi srpskoga jezika In: Glasnik Srpske Akademije Nauka XXXVII, 1878.

8 Die Abhandlung war in zwei Folgen erschienen, in: AsIph 8.1885, S. 357-395, 9.1886, S. 77-112, dann als Gesamtabhandlung 1886 in Dorpat bei Schnakenburg's Buchdruckerei.

Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

„Unter den Quellen, aus denen die vergleichende Sprachkunde Nahrung und Wachsthum schöpft, nehmen die Denkmäler der altkirchenslavischen Sprache einen hervorragenden Platz ein. Indessen sind wir noch weit entfernt von einer vollständigen, im Einzelnen genauen Kenntnis dieser Denkmäler, insbesondere derjenigen der russischen Classe. Noch liegen in Russlands Klöstern und öffentlichen Bibliotheken oder in privaten Händen in großer Zahl Urkunden der russisch gefärbten altkirchenslavischen Sprache, die der Verwerthung für Grammatik und Wörterbuch harren. In diesem Falle befinden sich z. Th. sogar Urkunden der frühesten Epoche russisch-kirchlichen Lebens. Es fehlt in dieser Beziehung fast überall entweder an Editionen, oder an philologischer Methode in der Bearbeitung, oder an der nöthigen Akribie. Lässt doch sogar Vostokov's berühmte Ausgabe des Ostromir noch so manches zu wünschen übrig!

Von ganz besonderem Interesse innerhalb der russischen Classe der altkirchenslavischen Denkmäler ist der Izbornik Svjatoslava vom Jahre 1073, die älteste slavische Handschrift der Synodalbibliothek, die zweitälteste unter sämtlichen datierten slavischen Handschriften überhaupt.“

Masing wies auch noch auf jüngere Handschriften der Jahre 1403, 1519 und 1819 hin, einer Handschrift des Kyrillo-Belozerskij-Klosters, Handschrift Nr. 6 des Rumjancev'schen Museums. Die 1817 aufgefundenen Handschriften wurden in den Wörterbüchern und Grammatiken von Vostokov und Miklosich ausgewertet. Masing hatte den Plan zunächst die jüngeren Handschriften zu behandeln, wie er es bereits unternommen hatte, dann speziell die Handschrift des Jahres 1073 zu behandeln, schließlich die grammatische Seite der Handschrift darzustellen und abschließend ein vollständiges Wörterbuch zusammenzustellen.

Eine weitere Inaugural-Dissertation, diesmal zur Erlangung des Grades eines Doctors der vergleichenden Sprachkunde

„verfasst und mit Genehmigung einer hochverordneten historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen Universität zu Dorpat zur öffentlichen Verteidigung bestimmt von Leonhard Masing, Dr. phil.“

behandelte das Thema *Zur Laut- und Accentlehre der macedonischen Dialecte*.

Die „ordentlichen Opponenten“ bei der Verteidigung der Abhandlung waren der Dozent der Indologie Leo von Schroeder, der Slavist Jan Baudouin de Courtenay und Leo Meyer als Dekan. Mit Genehmigung der Fakultät vom 10. Oktober 1890 lag die Erlaubnis für den Druck vor, der in der Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erfolgte.

Ausgangspunkt für diese Abhandlung war zunächst die Feststellung, dass eine einigermaßen befriedigende Angabe der Grenzen des bulgarischen Sprachgebietes bei dem damaligen Stand der Kenntnis noch nicht möglich sei:

„Mit der oben gethanen Bemerkung, dass die Hinzuziehung der slavischen Dialekte Makedoniens zum bulgarischen Sprachgebiete der gegenwärtig herrschenden wissenschaftlichen Auffassung dieser Verhältnisse entspreche, sollte die Frage indessen keineswegs als endgültig entschieden und aller weiteren Diskussion nunmehr entzogen dargestellt werden. Noch gibt es viele Punkte, die erst sorgfältig zu prüfen sind, ehe eine befriedigende Antwort erwartet werden kann“ (Masing 1871; S. 9-10: Zur sprachlichen Beurteilung der macedonischen Slaven).

Sicher nicht zufällig war Leonhard Masing auf die Problematik der Zuordnung der mazedonischen Slaven zu den Bulgaren oder Serben gestoßen. Im Jahre 1890 war nämlich in Wien im Selbstverlag des Verfassers Karl Hron (vgl. Hron 1901; 1909) die Schrift *Das Volksthum der Slaven Makedoniens* erschienen,⁹ die 1966 in Skopje als Neudruck des „Archiv na Makedonija“ erneut veröffentlicht wurde und wo u.a. die folgende Frage gestellt und auch beantwortet wurde:

„Welche Sprache sprechen die Makedonier?

Dass sie serbisch sprechen, wie Herr Gopčević behauptet, ist nach den Ausführungen hervorragender und gewiss unparteiischer Fach-Autoritäten (besonders Miklosich!) nicht richtig, und um diesen Autoritäten mit seinen „Ansichten“ gegenübergestellt werden zu dürfen, müsste Herr Gopčević erst beweisen, dass er überhaupt eine Ahnung davon hat, worin die Sprachunterschiede nach wissenschaftlichen Grundsätzen gesucht werden müssen. Übrigens kann ich aus eigener Erfahrung feststellen, dass die Makedonier nicht serbisch sprechen...“ (Hron 1890: 47-48).

An anderer Stelle führt Karl Hron weiter aus:

„Demnach kann behauptet werden, dass die makedonische Sprache sowohl nach den ihr eigenen Gesetzen der Lautentwicklung, wie auch nach ihren grammatischen Regeln eine eigene Sprache bildet, welche bislang zwar keine eigene Literatur besitzt und sich demzufolge an die ihr nächstliegende bulgarische Literatur vielfach angelehnt hat, die aber trotzdem zu derselben in keinem näheren Verhältnis als dem einer bloß allgemeinen Verwandtschaft

9 Diese Schrift erschien 1890 in serbischer Übersetzung auch in Belgrad unter dem Titel „Istina o Makedoniji napisao Spiridon Gopčević. Odgovor na Chronov klevetnički spis “Narodnost makedonskih Slovena“.

steht. Weiter ist sicher, dass die makedonische Sprache dem Bulgarischen immer noch näher steht als dem Serbischen“ (Hron 1890: 48).

Die Schrift Karl Hrons gab Anlass für eine scharfe Ablehnung durch den Publizisten Spiridon Gopčević (1855-1936)¹⁰, der im Jahr 1890 eine Erwiderung unter dem Titel *Istina o Makedoniji napisao Spiridon Gopčević. Odgovor na Chronov klevetnički spis „Narodnost makedonskih Slovena“* in Belgrad veröffentlicht hatte. Die Schrift Gopčevićs war im selben Jahr auch in deutscher Sprache in Wien veröffentlicht worden: *Die Wahrheit über Makedonien. (Antwort auf die ironische Schmähchrift „Das Volksthum der Slaven Makedoniens)“*. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich auch Leonhard Masing an geeigneter Stelle seiner Abhandlung mit den skurrilen Auffassungen Gopčevićs auseinandersetzte, wenn er dort u.a. schreibt:

„Mit Staunen und Grauen liest man auf S. 60 einleitend die gesperrt gedruckten Worte „Den Bulgaren fehlen Volkslieder gänzlich“, Worte, deren unvermeidliche Wirkung auf vorurteilsfähige Leser der Verf. selbst in etwas zu mildern sucht – obgleich mit Hintansetzung der Logik – indem er sogleich hinzufügt: und was an solchen heute vorhanden ist, sind Richtungen aus diesem Jahrhundert“.

Masing bemerkt dann weiter, dass die Bekanntschaft Gopčevićs mit der bulgarischen Literatur sich seinen Kenntnissen in der bulgarischen Grammatik ebenbürtig zeige. Nach Gopčević sollten 99 Prozent der Lexik des Makedonischen serbisch, und nur ein Prozent mit dem Bulgarischen übereinstimmen!! (Masing 1891: 77).

Leonhard Masing führte in diesem Zusammenhang weiter aus:

„Es ist bekannt, dass die slavischen Einwohner Macedoniens sich einer mundartlich verschieden gefärbten Sprache bedienen, die aber wohl überall zwei allgemeine Merkmale an sich tragen dürfte. Auf der einen Seite einen mehr oder weniger ausgeprägten Zug von Verwandtschaft mit den Eigentümlichkeiten des bulgarischen, wie es auf beiden Seiten des Balkan und in der Rhodope geschrieben wird, - auf der anderen aber auch, wie es scheint, eine geringere oder größere Übereinstimmung mit gewissen charakteristischen Besonderheiten des Serbischen (Serbokroatischen).

10 Spiridon Gopčević, Publizist, der 1875 als Freiwilliger am Aufstand in der Herzegovina beteiligt war, ebenso im montenegrinisch-türkischen Krieg 1876 kämpfte, dann im diplomatischen Dienst Serbiens stand, zunächst 1886 bis 1887 in Berlin, dann von 1887 bis 1890 in Wien. Seit 1893 befasste sich Gopčević mit astronomischen Fragestellungen und veröffentlichte auch in diesem Bereich. Als Publizist und Historiker hatte er ungenügende Vorkenntnisse, was zu einer romantisierenden Betrachtung der serbischen Geschichte und zu chauvinistischen Auffassungen in seinen Schriften führte.

Bezüglich der Beziehung zum Bulgarischen sei hier beispielsweise nur auf die weitgehende Zerstörung der alten Deklination hingewiesen, welche (Zerstörung) das Bulgarische innerhalb des gesamten Gebietes der slavischen Sprachen *nur* mit den macedonischen Dialekten gemein hat.“ (Masing 1891: 4).

Masing folgert daraus, dass es bei dieser Sachlage verständlich sei, dass man auf der einen Seite das Mazedonische als Teil des Bulgarischen auffasst, indem man die dagegen sprechenden Merkmale als Dialektmerkmale erklärt, während man es auf der anderen Seite gerade unter Betonung dieser widersprechenden Merkmale für Serbisch hält. Bekannt ist die Tatsache, so führt Masing weiter aus, dass die makedonische Vertretung der alten und auch jüngeren Lautgruppen *tj und *dj keine einheitliche sei, sich vielmehr durch eine große Mannigfaltigkeit an Formen auszeichne. Dementsprechend ist auch die schriftliche Wiedergabe eine mannigfache, so dass in den kyrillisch geschriebenen Texten die Vertretungsformen durch verschiedene Schriftzeichen ausgedrückt werden (Masing 1891: 11).

Einer kritischen Betrachtung unterzog der bulgarische Sprachwissenschaftler D. Matov 1892 die Ausführungen Masings zu den makedonischen Dialekten im sprachlichen Bereich:

„Der Verfasser behandelt die Vertretung der urslavischen tj, dj und das Betonungssystem in den macedonischen Dialecten und zieht betreffs der beiden Laute alle Dialecte in den Kreis seiner Betrachtungen, während er sich bei den Betonungsverhältnissen auf die nordwestliche und südwestliche Gruppe der maced. Dialecte beschränkt. Er hat nicht die Mühe gescheut, fast alle den Gegenstand behandelnden Zeugnisse in einer ausführlichen und wissenschaftlichen Kritik zu untersuchen, um an der Hand derselben die gegenwärtigen Reflexe der alten Lautgruppen tj, dj in Macedonien und ihren historischen Entwicklungsgang zu bestimmen. Es ist zu bedauern, dass ein so umsichtiger Lautphysiolog wie es M. ist, sich auf die Kritik der vorhandenen Beschreibungen beschränkt, die ja nicht immer von Lautphysiologen herrühren und besonders in Bezug auf die macedonische Aussprache sehr häufig widersprechend sind. Auf diese Weise, wie es Masing thut, kann man sich an das Studium einer todten Sprache machen, wo es aber sich um eine lebende Sprache handelt, würden wir erwarten, dass man uns nebst den theoretischen Erwägungen noch selbständige Beobachtungen liefern wird, welche, mögen sie für einen fremden Forscher noch so schwierig sein, seine Mühe belohnen würde; uns hätten sie mehr befriedigt und belehrt, als das die scharfsinnigsten Erwägungen

des Verfassers zu thun vermochten“ (Matov in AslPh 14.1892: 131-136, hier S. 131; vgl. auch Matov 1892).

Zu den Ausführungen Masings zur Betonung der makedonischen Dialekte schreibt D. Matov in seiner Besprechung:

„Ist aber die maced. Betonung so alt, wie von ihr der Verfasser meint, etwa aus dem IX. Jahrhundert? Und hat das Macedonische schon um diese Zeit die Quantität aufgegeben, wie es der Verfasser notwendiger Weise voraussetzen muss (§ 144)? Es entstehen Schwierigkeiten, die der Verfasser ganz unberücksichtigt lässt. Der Weg, den M. einschlägt, sollte für uns als letzte Zuflucht für den Fall bleiben, wenn wir für die Entstehung des jetzigen Betonungszustandes in den betreffenden maced. Dialecten keine überzeugende Erklärung aus ihrem selbständigen Leben und aus der Beeinflussung der anderen slavischen benachbarten Dialecte gewinnen, mit denen sie allerdings mehr in Berührung stehen als mit den fremden benachbarten Sprachen“ (AslPh 14.1892: 135-136).

In einem Zusatz des Herausgebers des „Archivs für slavische Philologie“, Vatroslav Jagić, bemerkt dieser:

„Dr. Masing überschätzt, wie mir scheint, die Tragweite der čakavischen Aussprache des *ć*, indem er dieselbe in einen Gegensatz zur Aussprache der eigentlichen Serbokroaten stellt und von einer näheren Verwandtschaft des Čakavischen mit dem Macedonischen spricht (S. 68). Selbst wenn sich das macedonische *k* wirklich mit dem čakavischen *ć* deckte, was nicht der Fall ist, würde man daraus noch keinen solchen Schluss ziehen dürfen“ (AslPh 14.1892: 136).

Von weiteren Veröffentlichungen Leonhard Masings war nur noch eine Besprechung der Ausgabe von Vatroslav Jagićs *Quattuor evangeliorum versionis palaeoslovenicae Codex Marianus glagoliticus / Mariinskoe četveroevangelie s primečanjami i priloženijami* aus dem Jahre 1884, 1960 als phototechnischer Nachdruck in Graz erneut veröffentlicht, zu finden¹¹, ferner eine in Polen von ihm veröffentlichte Abhandlung zur Etymologie des Wortes ‚Kirche‘ aus dem Jahre 1933/34.¹²

Obwohl die Universität Dorpat als eine „deutsche Hochschule“ begründet worden war, wurde in ihrer ersten Periode von 1802 bis 1864 keine Professur für

11 In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 17.1884, S. 687-711.

12 In: Prace Polskiego Towarzystwa dla badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu, 4. Kraków, Warszawa 1933-34, S. 162-168.

deutsche Sprache eingerichtet.¹³ Die Vermittlung der deutschen Sprache und der deutschen Literatur war damit den Lektoren überlassen. Erst 1863 kam es zur Einrichtung eines Lehrstuhls für deutsche und vergleichende Sprachkunde, den von 1865 bis 1898 Leo Meyer innehatte.

Meyer war Schüler des Göttinger Sanskritisten und Klassischen Philologen Theodor Benfey (1809-1881), des Berliner Begründers der vergleichenden Sprachbetrachtung der indoeuropäischen Sprachen Franz Bopp (1791-1867) und des Leipziger Altphilologen und Germanisten Moritz Haupt (1808-1874). Meyer war sogar noch mit Jacob Grimm persönlich bekannt gewesen. Er hatte, wie überliefert wird, im Gegensatz zu Masing eine ausgesprochene Abneigung gegenüber allen phonetischen Fragestellungen, für ihn war die Semantik zentrales Gebiet der Sprachwissenschaft. Zu den Schülern Meyers gehörten der Sanskritist Friedrich Knauer (Knauer 1908), der 1884 in Dorpat mit der Abhandlung *Ueber die Betonung der composita mit o privativum im Sanskrit* promoviert worden war, später in Kiev lehrte, Leopold von Schroeder¹⁴, N. Anderson in Kazan, P. v. Bradke in Gießen und auch Leonhard Masing.

Im Zuge der Russifizierung wurde 1898 der Russe Dimitrij N. Kudrjavskij (1867-1920) Nachfolger Meyers, der in Dorpat/Jur'ev als Sprachwissenschaftler sich mit allgemeiner Sprachwissenschaft, Sanskrit und historischer Grammatik des Russischen befasste. Im Jahre 1903 gab Kudrjavskij eine Sanskrit-Chrestomathie mit Wörterbuch und Grammatik, sowie im Jahre 1913 eine Einleitung in die Sprachwissenschaft heraus. (Kudrjavskij 1905; 1913; 1917).¹⁵ Im Jahre 1880 wurde ein eigener Lehrstuhl der vergleichenden Grammatik der slavischen Dialekte eingerichtet, den 1883 Jan Baudouin de Courtenay (1845-1929)¹⁶ übernahm. Ihm war vor allem an der Berücksichtigung der neuen Richtungen der Lautphysiologie und Lautgeschichte gelegen, die sprachpsychologischen Ausrichtungen knüpften bei Baudouin de Courtenay an Wilhelm von Humboldt an. Baudouin de Courtenay hielt am 2. März 1892 in der Aula der Universität Dorpat einen öffentlichen Vortrag zum Thema „Die Vermenschlichung der Sprache“ (Baudouin de Courtenay 1892). Er veröffentlichte Abhandlungen zur Phonologie und Morphophonetik, Graphematik, Typologie und Soziologie von

13 Vgl. hierzu: Semel 1918. Nachdruck Hannover-Döhren 1971. Dort: Die historisch-philologische Fakultät von Prof. L. Masing, H. Semel, A. Walter. S. 109-111.

14 Leopold von Schroeder, geboren 1851 in Dorpat und verstorben 1920 in Wien. Sanskritist, 1882 Dozent für Sanskrit in Dorpat, 1894 außerordentlicher Professor für altindische Geschichte und Altertumskunde in Innsbruck und 1899 ordentlicher Professor an der Universität Wien. Leopold von Schroeder hat vor allem auf dem Gebiet der wedischen Literatur und der vergleichenden Mythologie gearbeitet.

15 Vgl. hierzu die zeitgenössische Darstellung von Neander 1882.

16 Jan Baudouin de Courtenay war ein polnischer Sprachwissenschaftler, der zunächst Professor an der Universität Kazan, dann in Dorpat, Krakau, St. Petersburg und zuletzt in Warschau war.

Sprachen, die für die damalige Sprachwissenschaft richtungweisend wurden. Hinzu kamen Beiträge zur Geschichte des Polnischen, zur slovenischen Dialektologie, zur russischen und polnischen Lexikographie. Im Jahre 1908 veröffentlichte Baudouin de Courtenay in Leipzig die Schrift „Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen“.

1893 übernahm Anton S. Budilovič (1840-1908) die Professur der vergleichenden Grammatik der slavischen Dialekte, die er bis 1901 innehatte. Am 1./13. Februar 1893 hielt er in Dorpat seine Antrittsvorlesung zum Thema „Über die Bildung von Literatursprachen und deren Bedeutung in der Geschichte“, wobei er die nach seiner Vorstellung bedeutende Rolle des „Großrussischen“ für die Existenz und weitere Entwicklung der russischen Dialekte behandelte, wobei es ihm vor allem um das Ukrainische und das Weißrussische ging, Sprachen, die mit dem Russischen zusammen unter einem „Dach“ lebten (vgl. Budilovič 1871; 1871a; 1883; 1892; 1905). Budilovič war zugleich Rektor der Universität Dorpat, nunmehr „Universitas Jurjevensis“, unter ihm kam es zur weiteren Umorganisation der Universität im russisch-imperialistischen Sinne. Neben seinen unbestrittenen sprachwissenschaftlichen Leistungen kam es durch Budilovič auch zu einer ausgesprochenen Politisierung seiner Tätigkeit in Dorpat/Jur'ev.

Im Jahre 1902 wurde Leonhard Masing Nachfolger Budilovičs, sein zentrales Interesse galt der lautlichen Seite der slavischen Sprachen, wofür er umfangreiches Material bei seinen Reisen auf die Balkanhalbinsel und in den Kaukasus sammeln konnte. Über die slavischen Sprachen hinausgehend hatte Masing in Dorpat bereits Gelegenheit gehabt, sich auch Kenntnisse im Georgischen und Armenischen anzueignen, wozu auch noch die Beschäftigung mit dem Abchasischen kam, das er bei einem Muttersprachler in Dorpat erlernen konnte.

Soweit die alten Vorlesungsverzeichnisse der Universität Dorpat bzw. nach der Russifizierung die „Obozrenija lekcij“ erreichbar waren, ließen sich in Auswahl die folgenden Vorlesungen feststellen, die Masing im Laufe der Jahre dort abhielt:

Als stellvertretender Dozent der russischen Sprache und Literatur fanden sich im „Verzeichnis der Vorlesungen an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat“ für das Semester II des Jahres 1881:

1. Uebersicht der Geschichte der russischen Sprache, 1-stündig, in einer später zu bestimmenden Stunde;
2. Interpretation kirchenslavischer Texte, 2-stündig, in später zu bestimmenden Stunden;

3. Lectüre serbischer Volkslieder (Fortsetzung), 1-stündig, in einer später zu bestimmenden Stunde.

Für das Semester I im Jahre 1901 wurden die Vorlesungen Masings, nunmehr Dozent der russischen Sprache und Literatur, in russischer Sprache angekündigt:

1. Überblick über die Geschichte der russischen Sprache, Teil II, 2 Wochenstunden am Montag und Dienstag von 9-10 Uhr;
2. Altkirchenslavische Texte, 2-stündig, an denselben Tagen von 10-11 Uhr.

Für das Semester I des Jahres 1902 kündigte Masing die folgenden Lehrveranstaltungen an:

1. Grammatik der altkirchenslavischen Sprache. Teil II (Morphologie);
2. Altrussische Texte;
3. Praktische Übungen in der Phonetik (kostenlos);
4. Slavische Dialekte.

Im Jahre 1902 kündigte für das Semester II Masing, nunmehr außerordentlicher Professor der vergleichenden Grammatik der slavischen Dialekte, folgende Vorlesungen an:

1. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen;
2. Lektüre und Interpretation von Denkmälern der süd- und westslavischen Literaturen;
3. Russische Sprache.

Für das II. Semester des Jahres 1906 kündigte Masing, nunmehr ordentlicher Professor der Universität Dorpat/Jur'ev, die folgenden Vorlesungen an:

1. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen;
2. Serbokratische Sprache (Grammatik und Texte);
3. Polnische Sprache (Grammatik und Texte).

1907 folgte im II. Semester die Lehrveranstaltung Masings „Antropofonika“, als eine Einführung in die Grammatik geplant. Im Jahre 1911 kündigte Masing, nunmehr bereits „verdienter ordentlicher Professor“, die folgenden Lehrveranstaltungen an, wobei auch das Bulgarische berücksichtigt wurde:

1. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen;
2. Bulgarische Texte;

3. Serbische Texte;
4. Polnische Texte.

Es besteht wohl kein Zweifel, dass Leonhard Masing mit seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Dorpat/Jur'ev den Grund für eine sprachwissenschaftliche Südslavistik gelegt hat, sichtbar dokumentiert in seinen Abhandlungen zum Serbokroatischen und zum Makedonischen. Auch seine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem *Izbornik Svjatoslava aus dem Jahre 1073* zielte auf die Untersuchung kirchenslavischer Merkmale des Altostslavischen des 11. Jahrhunderts ab.

Die wissenschaftlichen Arbeiten Leonhard Masings, zunächst zum Serbokroatischen, wurden ganz entscheidend von August Leskien in Leipzig geprägt, der einer der führenden Vertreter der Leipziger Junggrammatischen Schule war, zugleich auch einer der Hauptvertreter der slavischen Sprachwissenschaft in Deutschland. Masing war einer der zahlreichen, aus dem Ausland nach Leipzig gekommenen Schüler Leskiens, die in ihren Ländern dem damals noch jungen Fachgebiet der Slavistik entscheidende Anstöße vermitteln konnten (vgl. Richter 1969).

Literatur

Alma Mater Tartensis. Tallinn 1982.

AslPh = Archiv für slavische Philologie. Berlin 1.1876 – 42.1929.

Baudouin de Courtenay, J.: Die Vermenschlichung der Sprache (= Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Bd. 173). Hamburg 1892.

Budilovič, A. S.: Issledovanie jazyka drevneslavjanskogo perevoda XIII slov Grigorija Bogoslova: po rukopisi Imperatorskoj publičnoj biblioteki XI veka. St. Petersburg 1871.

Budilovič, A. S.: Čechija i čechi. St. Peterburg 1871a.

Budilovič, A. S.: Načertanie cerkovno-slavjanskoj grammatiki. Varšava 1883.

Budilovič, A. S.: Obščeslavjanskij jazyk v rjadu drugih obščich jazykov drevnej i novoj Evropy. Varšava 1892.

Budilovič, A. S.: Nauka i politika. Tri stat'i po zlobodnevnyim voprosam. St. Petersburg 1905.

Bulatova, R.: Leonard Gottchil'f Mazing (1845-1936). In: Tartu ülikooli ajaloo küsimusi 1, 1975, S. 142-158.

- DBJ = Deutsches Biographisches Jahrbuch. Stuttgart, Berlin, Leipzig, 1.1914/1917 – 11.1929/1932.
- Donnert, E.: Die Universität Dorpat-Jur'ev 1802-1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochschulwesens in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches. Frankfurt a.M., Berlin, Bern, Wien u. a. 2007.
- Eichler, E.: August Leskiens Wirken für die Slawistik. In: Zeitschrift für Slawistik 26, 1981, S.168-191.
- Fischer, R.: August Leskien. In: Bedeutende Gelehrte in Leipzig. Band 1. Leipzig 1965, S. 57-62.
- Hron, K.: Das Volksthum der Slaven Makedoniens. Ein Beitrag zur Klärung der Orientfrage. Wien 1890.
- Hron, K.: Habsburgisches Los von Rom-Kaiser. Eine Studie über die antiösterreichischen Tendenzen des ultramontanen Klerikalismus. Wien 1901.
- Hron, K.: In zwölfter Stunde! Die Wahrheit über die Wiener Orientpolitik. Ein Mahn- und Warnungsruf an die freiheitlichen Deutschen Österreichs gegen die Machenschaften der Christsozialen. Graz 1909.
- Jagić, V.: Paralele k hrvatskosrpskomu naglasivaniju. In: Rad. Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti XVI, 1871, S. 1-16.
- Knauer, Fr.: Učebnik sanskritskog jazyka. Grammatika. Chrestomatija. Slovar'. Leipzig 1908.
- Kudrjavskij, D. N.: Psihologija i jazykoznanie. Jur'ev 1905.
- Kudrjavskij, D. N.: Vvedenie v jazykoznanie. 2.Aufl. Jur'ev 1913.
- Kudrjavskij, D. N.: Načal'nyj kurs sanskritskog jazyka. Grammatika. Chrestomatija. Slovar'. Jur'ev 1917.
- Masing, L.: Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents, nebst einleitenden Bemerkungen zur Accentlehre insbesondere des Griechischen und des Sanskrit. St. Petersburg 1877 (Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Peterbourg, VIIe ser., tom 23).
- Masing, L.: Zur Laut- und Accentlehre der macedonischen Dialekte. St. Petersburg 1891.
- Matov, D.: Kām bālgarskija rečnik. In: Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 7. Sofia 1892, S. 448-483.
- NDB = Neue Deutsche Biographie. Berlin 1971-2010.
- Neander, Th.: Die deutsche Universität Dorpat im Lichte der Geschichte und der Gegenwart. Eine historische Studie auf dem Gebiete östlicher Culturkämpfe. Leipzig 1882.
- Pistohlkors, G. von (Hrsg.): Die Universitäten Dorpat, Tartu, Riga und Wilna/Vilnius: 1579-1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost. Köln, Wien 1987 (= Quellen und

- Studien zur baltischen Geschichte, 9).
- Richter, A.: 100 Jahre deutsche Slawistik. Zum Gedenken an einen der Begründer: August Leskien 1840-1916. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Magdeburg 13, 1969, H. 7, S. 725-732.
- Semel, H. (Hrsg.): Die Universität Dorpat (1802-1918). Skizzen zu ihrer Geschichte von Lehrern und ehemaligen Schülern. Dorpat 1918. Nachdruck Hannover-Döhren 1971.
- Siilivask, K.: History of Tartu University 1632-1982. Tallinn 1985.
- Schlimpert, G.: August Leskien und die Gründung des Lehrstuhls für slawische Sprachen an der Universität Leipzig. In: Beiträge zur Geschichte der Slawistik. Berlin 1964, S. 226-237.
- Stankiewicz, E., D. S. Worth: A selected Bibliography of Slavic Linguistics. 1. The Hague 1966.
- UAL = Universitätsarchiv Leipzig, Phil. Fakultät.
- Ülikool, Tartu: History of Tartu University. Tallinn 1985.
- Wittram, R.: Leistungen und Wirkungen des baltischen Deutschtums. In: Jomsburg V, 1, 1941, S. 17-21.
- Zeil, W.: Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945. Köln, Weimar, Wien 1994.

Zu den deutsch-bulgarischen Kulturaustauschbeziehungen

Ideen und Formen der intellektuellen Dialogizität jenseits der Institutionen

Rumjana Zlatanova

Die Entstehung, die Besonderheiten und die Manifestationen des balkanischen Kulturraumes sind im Rahmen der Südosteuropaforschung bereits mehrfach diskutiert worden. Wesentlich scheint die Bedeutung der überaus komplizierten und vielschichtigen Vermittlungs- oder Kommunikationsprozesse gewesen zu sein, die den Verlauf und das Ergebnis der geistig-kulturellen Entwicklung des Balkans nachhaltig beeinflussten. Bulgarien und Deutschland haben eine lange gemeinsame Geschichte, die geprägt ist von einem regen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch (vgl. Schubert 1992, Schaller 2006). Die „Wende“ 1989/1990 führte zur Überwindung der aufgrund der politischen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg eingetretenen Stagnation der deutsch-bulgarischen Beziehungen, besonders nach der Gründung zweier deutscher Staaten 1949. Während an den Universitäten Leipzig und Berlin (Ost) die Bulgaristik intensiv gefördert wurde, blieb die Entwicklung in der Bundesrepublik den Eigeninitiativen der Slavischen Institute überlassen. Trotzdem gelang es auch hier auf der Grundlage von Partnerschaften den wissenschaftlich-kulturellen Dialog weiter zu pflegen, vor allem an den Universitäten Hamburg und Saarbrücken.

Im Rahmen der Institutionen galt jedoch auch in diesem Fall einzelnen Personen das Verdienst, freie Räume für Entfaltung des geistigen Austausches bereits in der Periode des Eisernen Vorhangs geschafft zu haben. Da die Prozesse schwer zu überschauen sind, werden wir hier nur einiges Wesentliches über den deutsch-bulgarischen Kulturdialog jenseits der Institutionen vor und nach der Wende berichten.

Brücken des freien Geistes vor der „Wende“

Ende der 1970er Jahre wurde der evangelische Theologe Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Gert Hummel (1933-2004), der sich für ökumenische und geistige Toleranz leidenschaftlich einsetzte, zu einem begeisterten Verehrer der kulturellen

und missionarischen Tätigkeit der hll. Kyrill und Methodius. Dank unserer alljährlichen Ausstellungen (vgl. Paskalevski 2006: XIV) im Institut für Slavistik und Balkanologie, Saarbrücken, und der Feierlichkeiten anlässlich des 24. Mai (des Tages der beiden Heiligen, des slavischen Schrifttums und der bulgarischen Kultur) in Ellwangen hat er sich mit ihrem apostolischen Werk auseinander gesetzt.

Zusammen mit Professor Wolfgang Gesemann widmete er seit 1980 unermüdlich seine Zeit und Kraft dem Aufbau der Zusammenarbeit zwischen der Universität des Saarlandes und der Universität „Hl. Kliment Ochridski“ in Sofia - zu einer Zeit, als für die meisten Zeitgenossen im Westen der Blick oder gar der Weg in den „kommunistischen Ostblock“ suspekt war. Hinsichtlich der „Brücken“, die er als Pontifex west-östlicher Wissenschaftsbeziehungen zwischen Saarbrücken und Sofia, Prag, Tiflis und Warschau¹ baute, gebührt ihm tiefe Anerkennung. Heute können wir uns glücklich schätzen, dass der Weg über besagte Brücken in beide Richtungen ungehindert beschritten werden kann. Der Kooperationsvertrag über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Universität des Saarlandes und der „Hl. Kliment Ochridski-Universität“ ist noch immer in Kraft und schließt inzwischen alle Fächer und Fakultäten mit ein. Zu bemerkenswerten Resultaten führten die gemeinsamen archäologischen Forschungen in Drama (Südostbulgarien) mit wichtigen Funden vom Frühneolithikum (7. Jh. v. Chr.) bis zur Bronzezeit (vgl. Lichardus 1993: 251-262; Lichardus 2000; Nikolov 2004; Becker 2009). Das 1995 gegründete und in seiner Form einzigartige Bulgaricum (Institut für bulgarische Sprache und Kultur) in Saarbrücken führte unter der tatkräftigen Mitwirkung von Prof. Hummel zur Gründung eines entsprechenden Germanicum (Institut für Geistes- und Sozialwissenschaften) an der Universität Sofia im Jahre 1996.

Die tiefe geistige Verbundenheit mit der osteuropäischen Kultur und das Gefühl ihr anzugehören, veranlasste ihn, nach seiner Emeritierung, eine Kirche mit Gemeindezentrum, Altenheim und Sozialstationen in Tiflis zu errichten und sich am Aufbau der eher noch im Hintergrund arbeitenden, von großer Armut betroffenen lutherischen Gemeinden in Georgien zu beteiligen. 1999 wurde er Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien. Zugleich betreute er auch die lutherische Gemeinde in Baku, Aserbajdschan und verhalf ihr zur Anerkennung durch staatliche Behörden (vgl. Gamkrelidze 1993; Haigis, Hummel 2002; Haigis 2003).

1 Durch seine Tätigkeit ist die Universität des Saarlandes zu der deutschen Hochschule mit den umfangreichsten Ostkontakten noch während der Zeit des Kalten Krieges geworden. Dass er die Hoffnung auf eine Wende in den Ost-West-Beziehungen nicht aufgab, sondern diese Jahr für Jahr und Tag für Tag praktizierte, sei ihm nicht vergessen.

Das Kyrillo-Methodianische Erbe im europäischen Kulturraum

Heutzutage ist das Werk der großen Slavenlehrer und Schöpfer des slavischen Schrifttums, der hll. Kyrill (826/7-869) und Methodius (815-885), zu einer konstituierenden Komponente des europäischen Kulturraumes geworden. Die beiden Brüder durchwanderten den äußersten Osten Europas von Cherson am Schwarzen Meer bis zum Kaukasus und dem Kaspischen Meer, und von Konstantinopel nach Westen bis Morava, Pannonien und Rom, indem sie unter Chasaren vom Dnjepr, Juden, Arabern, Franken, Italienern und Slaven wirkten. Sie bewährten sich in mühevoller Missionstätigkeit als Glaubensboten, Aufklärer und Vorreiter der europäischen Ökumene; übersetzten die für den Gottesdienst notwendigen Texte aus dem Byzantinischen ins Altbulgarische (d.h. in die Sprache der bulgarischen Slaven aus der Region um Thessaloniki, woher sie stammten), das zur Grundlage mehrerer moderner slavischer Literatursprachen wurde.

Wenn wir uns mit dem Kyrillo-Methodianischen Erbe in Europa von heute befassen möchten, so müssen wir auf die Ausstellung „*Die Vita des hl. Methodius*“² hinweisen, die dazu beitragen sollte, die großartige sprachschöpferische Leistung des Methodius, die gesamte Bibelübersetzung, als die bedeutendste literarische Tat des slavischen Mittelalters bewusst zu machen. Der Künstler Spartak Paskalevski konzipierte die Exposition, die im Palais Adelman präsentiert wurde, anlässlich der Feierlichkeiten in Ellwangen zum 24. Mai 2004. In seinem Grußwort unterstrich der Oberbürgermeister der Stadt Karl Hilsenbek, dass der Aufenthalt des hl. Methodius in Ellwangen (873) ein Band zwischen dem Benediktinerkloster und Südosteuropa geknüpft habe (Paskalevski 2006: 7). Seit 35 Jahren kommen um den Methodius-Tag umfangreiche Wallfahrtsgruppen (Bulgaren, Makedonier, Slovaken, Griechen) mit hohen Würdenträgern der Kirche und der politischen Führung ihrer Heimatländer nach Ellwangen. Die Bulgaren haben hier 1987 eine Gebetsstätte errichtet (Abb. 1). Im Zentrum der Stadt befindet sich der Methodiusplatz (Abb. 2). Wünschenswert wäre es, so Hilsenbek, die Verehrung des hl. Methodius in Ellwangen in der Zukunft als eine gesamteuropäische Kirchenfeier des hl. Methodius zu begehren.

Es stellt sich also heraus, dass das Andenken an die beiden Apostel der Ökumene aus dem 9. Jh. heute - in einem veränderten, vereinten Europa – in Ehren gehalten wird. Ihre Erhebung zu Mitpatronen Europas – neben dem hl. Benedikt – (1980) zeigte, inwieweit das Bekennen der Europäer zu ihren eigenen

2 Vgl. Paskalevski 2006. Röhling, H. Rez.: ABDOS-Mitteilungen 26, 2006, Nr. 2, S. 38.



Abb. 1

Wurzeln in der Gegenwart wieder aktuell werden kann. Denn das Werk der hll. Kyrill und Methodius ruft nicht nur Begeisterung, Verehrung und Lobpreisung hervor, sondern stellt auch heutzutage eine Quelle für künstlerische Inspiration dar.

Die Ausstellung „*Die Vita des hl. Methodius*“ von Spartak Paskalevski³ besteht aus drei Teilen:

1. 17 graphisch gestalteten Bogen (Mischtechnik, 50 x 70 cm) in einer originellen Verbindung von Elementen aus Druck und Zeichnung im Stil der Renaissance-Zeichnung. Die Komposition richtet sich chronologisch nach den Vita-Ereignissen. Es handelt sich jedoch nicht um eine Rekonstruktion der Epoche, in der die Vita entstanden ist. Offensichtlich hat der Autor der Dynamik

3 Beendet mit Auszeichnung die Kunstakademie in Sofia, Aufbaustudium in Budapest, Moskau und Prag. Künstlerische Tätigkeit auf den Gebieten der Graphik, Illustration, Malerei, Keramik, Plastik. Viele selbständige internationale Ausstellungen. Dafür mit nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet. Promotion 1996, Habilitation 1997. Lehrt Kunstgeschichte an der Universität „Bischof Konstantin von Preslav“ (Bulgarien), wo er den Sonderforschungsbereich „Ikonographie und Semiotik“ leitet. Zahlreiche Veröffentlichungen auf folgenden Gebieten: Theorie, Philosophie und Geschichte der Kunst und Kultur, Ikonographie und Ikonologie, Das Kunstgespräch: Der Balkan und Europa im 20. Jh. Vgl. auch seine Monographie: Paskalevski 2007. Rez. Röhlings, H. In: Bulgarien-Jahrbuch 2008: 268-280.



Abb. 2 Ellwangen/Jagst. Methodiusplatz

und der Dramatik der Handlung vor der zurückhaltenden kanonischen Stilistik der Ikonographie den Vorrang gegeben.⁴

2. Mappe in Schachtelform, die eine ausladende plastische Struktur mit autonomem Wert darstellt. Sie ist mit keramischen Reliefplatten verkleidet, die eine andere, dem 9. Jahrhundert nahe stehende stilistische Interpretation der Vita präsentieren.

3. 20 weitere Werke (Tempera, Acryl, 58 x 50 cm) stellen wesentliche Momente der Methodius-Vita dar, die in einem expressiven Malstil gehalten sind (Abb. 3).⁵

Den philosophischen Überlegungen des Autors zufolge stellt die Ausstellung ein Ikonogramm dar, in dem Text, Gestalt und Zeichen gleichberechtigt zusammenwirken und auf diese Weise den plastischen Klang eines jeden einzelnen Werkes der gesamten zyklischen Komposition gemeinsam bestimmen.

Zum 1120-ten Todestag des hl. Methodius (6. April 2005) wurde die Ausstellung im Haus Wittgenstein, Wien, präsentiert.⁶ Sie wurde mit Erfolg vom 9. bis zum 31. Mai 2008 im Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf auf Einladung des Deutsch-Osteuropäischen Forums, gemeinsam mit der Botschaft der Republik Bulgarien, Außenstelle Bonn, gezeigt.

4 Dies spiegelt sich auch in den Titeln der einzelnen Werke: Auserwählter Gottes/ Boži izbranik, Eingebung/ Prosvetlenie, Das Licht der Bücher/ Ozarenieto na knigite, Mit Wort und Gebet/ S molitva i slovo, Einweihung/ Posveštenie, Das Vermächtnis/ Zavešt, Lehrer aller Slaven/ Na vsi slavjani učitel, Allein/ Sam, Versuchungen/ Izpitanija, In hohen Ehren/ S velika počit, Die Dornenkrone/ Tränlivijat venec, Einsicht/ Prozrenie usw.

5 Die fünf Mikroserien bestehen jeweils aus vier Werken: I. Unsterblichkeit (Beseelter Bischof, Versuchung, Lehrer, Unsterblichkeit), II. Vermächtnis (Gedanke, Geist, Hoffnung, Vermächtnis), III. Eingebung (Erleuchtung, Die Hl. Schrift, Predigt, Das Licht der Bücher), IV. Hingabe (Auserwählter Gottes, Psalm, Der Engelstimmige, Hingabe).

6 Das Haus wurde im Stil des Kubismus von Ludwig Wittgenstein konzipiert und erbaut. Es wurde zum Treffpunkt des „Wiener Kreises“, zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens in Wien zu Beginn des 20. Jht. Seit 1977 befinden sich hier die Kulturabteilung der Bulgarischen Botschaft und das Bulgarische Kulturinstitut in Wien.



Abb. 3. S. Paskalevski. Der Engelstimmige „Die Vita des hl. Methodius“ (2004)

Das geistige Vermächtnis der hll. Kyrill und Methodius und die exilbulgarischen Intellektuellen

Durch alle historischen Prüfungen und düsteren sozialen und politischen Umstände hindurch schöpften die Bulgaren doch ihre Kräfte aus derselben unversiegbaren Quelle der Eintracht und Dialogizität, die die beiden Brüder aus dem 9. Jahrhundert für sie eröffnet haben. Ihre geistige Präsenz während der Zeit der osmanischen Fremdherrschaft (1396-1878) bestärkte die Bulgaren in ihrem Nationalbewusstsein, besonders zu Beginn ihrer neueren Geschichte, als sie den Blick nach Westen richteten.

So ließ sich am 20. April 1825 in der altehrwürdigen Universität Heidelberg ein 26-jähriger Student immatrikulieren, der sich als Peter Hadži Beron aus Kotel vorstellte. Der junge Mann wollte Philosophie studieren, wechselte aber im Wintersemester 1826/27 zur Medizinischen Fakultät über. Später setzte er sein Studium in München fort, wo er am 9. Juli 1831 zum Doktor der Medizin (Gynäkologie) promoviert wurde. Der Forscher, Naturphilosoph und Aufklärer Dr. Peter Beron (1799-1871), dessen kulturverbindende Bedeutung für Ost und West symbolhaft an den Anfang der neuen bulgarischen Geschichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu stellen ist, ist kulturell und fachwissenschaftlich hauptsächlich in Deutschland und Frankreich groß geworden. Sein Leben und Wirken wird zum Programm der nachfolgenden Generationen junger Bulgaren. Es sind an die 25 Bände (ca. 16.000 Druckseiten) in französischer, deutscher, lateinischer, griechischer und bulgarischer Sprache, mit denen er seine Spuren in der Geschichte der Wissenschaft hinterlassen hat.⁷

Er identifizierte sich mit allen Gedanken, die das Slaventum und dadurch die Zukunft des bulgarischen Volkes als eine geschichtliche Größe auf europäischem Boden sich behaupten ließen. Er war ein Aufklärer, Pädagoge und Förderer des bulgarischen Schulwesens, ein überzeugter und selbstloser Kämpfer für die Befreiung seines Volkes, ein Naturphilosoph von europäischem Format. Mit ihm erst begann die Durchdringung Bulgariens mit modernem westeuropäischem Gedankengut.

Den exilbulgarischen Intellektuellen gebührt die Ehre, dem aufklärerischen Drang Dr. Beron's, d.h. dem geistigen Vermächtnis der Heiligen Slavenlehrer Kyrill und Methodius, treu geblieben zu sein. Als „Symbol der geistigen Verbundenheit des bulgarischen Volkes mit dem europäischen Westen“⁸, wurde Dr. Peter Beron (auf Vorschlag von Dr. Christo Ognjanoff⁹) als Patron der neu gegründeten Bulgarischen Akademischen Gesellschaft gewählt; und Heidelberg,

7 Vgl. z. B. Schischkoff 1971. Als Aristoteliker, der die Lehre des Aristoteles auf dem Boden der naturphilosophischen Konzeptionen seiner Zeit fortsetzen will, erstrebte Beron eine Allwissenschaft, die alle empirischen Ergebnisse der Einzelwissenschaften zusammenfasst und sie mit den Mitteln des logischen und mathematischen Denkens interpretiert. Mit seiner Auffassung 1. von der Entstehung der Atome aus energetischen Verdichtungsprozessen, d.h. mit seiner Vorgeschichte der atomaren Materie, sowie 2. mit der Identitätslehre von Makro- und Mikrokosmos, mit der Lehre vom Wesen der menschlichen Seele usw. verdient er, zu den historisch beachtenswerten Vorläufern der späteren Entwicklung der Wissenschaft gerechnet zu werden.

8 Vgl. Bulgarische Akademische Gesellschaft (1967), S. 16, wo Einzelheiten über die Gründung, die Zusammensetzung des Vorstandes der Gesellschaft sowie über den Verlauf ihrer ersten Veranstaltung, der Dr. Peter Beron-Feier in Heidelberg, und die Texte der dort gehaltenen Vorträge von Chr. Ognjanoff, G. Schischkoff und H. Peters samt Pressestimmen veröffentlicht wurden. Vgl. auch Ognjanoff 1968, S. 407.

9 Über ihn vgl. Grigorov 1990; Grigorov 1993, S. 75-84; Grigorov, Šiškova 1994, S. 479-492. Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

die erste europäische geistige Heimat des Patrons der Gesellschaft, als Sinnbild rein akademischer Betätigung – zu deren Sitz.¹⁰ Der Name Peter Beron blieb künftig mit der Geschichte Heidelbergs insofern auch sichtbar verknüpft, als die Gesellschaft am Tage ihrer Feier in der Aula der Alten Universität, dem 22. Mai 1966, am Haus Obere Neckarstraße 7, wo Beron in den Jahren 1826/27 gewohnt hatte, eine Gedenktafel enthüllte (Abb. 4).



Abb.4

Der Zweck der Gesellschaft ist, laut Satzung, „die wissenschaftliche Pflege des bulgarischen Erbes und Schaffens, deren Förderung und publizistische Verbreitung auf der Grundlage freier Forschungsergebnisse und objektiver Vertretung westlichen freiheitlichen Gedankengutes zum besseren Verständnis des bulgarischen Volkes und der bulgarischen Kultur“ (Art. 4), in enger Verbindung mit westlichen Akademikern und geistig Schaffenden.¹¹

Diese Ziele erreicht die Gesellschaft durch die Mitwirkung namhafter Intellektueller aus der Mitte der Exilbulgaren, durch Herausgabe von wissenschaftlichen Jahrbüchern (Bd. I: 1968, 425 S.; Bd. II: 1974, VII + 585 S.; Abb. 5), einzelnen Monographien¹², durch akademische Vorträge und Tagungen, die

10 Die Gründungsversammlung fand am 23. Mai 1965 auf Vorschlag von Dr. Christo Ognjanoff (München; Präsident), Dr. Georgi Schischkoff (Salzburg-München), Dr. Theodor Zotschew (Kiel; Mitglied des Präsidiums) und Dr. Christo Popov (Heidelberg; Sekretär) in München statt.

11 Siehe Bulgarische Akademische Gesellschaft 1967, S. 1-2.

12 Die Redaktion der wissenschaftlichen Publikationen übernahmen: Dr. Georgi Schischkoff – Lehrbeauftragter (später Professor) für Philosophie, Kybernetik und slavische Geistesgeschichte an der Universität Salzburg, Begründer und Herausgeber (seit 1946) der „Zeitschrift für philosophische Forschung“ und des „Philosophischen Literaturanzeigers“, seit 1956 Herausgeber des „Philosophischen Wörterbuchs“ (begründet von H. Schmidt; Philosophisches Wörterbuch. Neu bearbeitet von G. Schischkoff. 21. Aufl. Stuttgart 1982) – Vorstand; Dr. Theodor Zotschew – wissenschaftlicher Mitarbeiter (später Professor) am Institut für Weltwirtschaft Kiel; Dr. Christo Ognjanoff – Journalist und Schriftsteller, ehem. Lektor der bulgarischen Sprache an der

im Zusammenhang mit wichtigen Ereignissen in der bulgarischen Geschichte stehen und auf hohem wissenschaftlichem Niveau in der Sprache des Landes, in dem sie stattfinden, abgehalten werden: in der Bundesrepublik Deutschland, in Italien und in den USA.

Dem Vorsatz treu geblieben, bewusst auf jegliche politische Diskussion oder „erwerbswirtschaftliche Betätigung“ (Art. 6) innerhalb der Gesellschaft zu verzichten und die Probleme nur mit wissenschaftlicher Klarheit und Kühle anzugehen, hinterließen die Veranstaltungen der Gesellschaft einen nachhaltigen Eindruck sowohl bei den bulgarischen Teilnehmern als auch bei den ausländischen Persönlichkeiten des akademischen, kulturellen und öffentlichen Lebens (vgl. Zlatanova 1997). Damit wurde die Gesellschaft zum wahren Forum des freihheitlichen Gedankengutes und leistete einen unverkennbaren Beitrag zur geistigen Fühlungnahme zwischen bulgarischen und westlichen Akademikern. Später wirkte als Sekretär und stellvertretender Vorsitzender Dr. Vasko Ivanov (München).

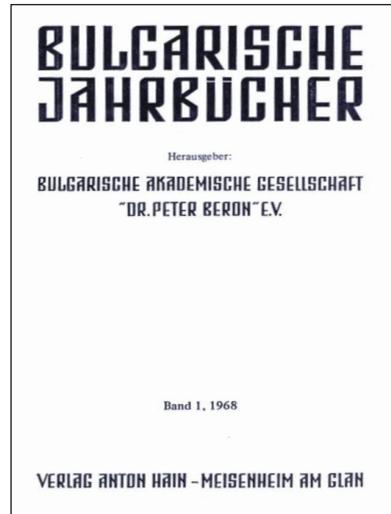


Abb. 5

Namhafte bulgarische Universitätsprofessoren und Intellektuelle im Westen bejahten die ideellen Ziele der Gesellschaft und unterstützten sie. Da ihre bemerkenswerte wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit sowie ihr kulturell-verbindender Einsatz immer noch (in Bulgarien) verschwiegen werden, mögen hier ihre Namen möglichst vollständig aufgezählt werden:

aus Deutschland - Prof. Dr. Nikola Stranski (Berlin), Dr. Dimităr Statkov (Bochum), Dr. Ivan Dimčev (Frankfurt/M.), Dr. Zdravko Cankov (Hamburg), Prof. Dr. Nikola Dimitrov (Karlsruhe), Dr. Malin Teodorov (Mannheim), Stefan Popov (München), Konstantin Garnev (Kunstmaler, München), Dr. Ivan Vojnov (München), Ivanka Teodor-Trajanova-Linz (München), Kiril Vasilev (München), Dr. Dr. Petăr und Teofana Aladžov (München), Dr. Aleksandăr Stanišev (München), Velin Zadgorski (München), Asen Mandikov (München), Vasil Kožucharov (München), Evdokim Evdokimov (München);

aus England - Petăr Uvaliev (London), Georgi Markov (London), Djanko Sotirov (London);

aus Frankreich - Evgenij Siljanov (Paris, München);

aus Italien - Svilena Martelli-Stateva (Bologna), Prof. Dr. Katerin Katerinov (Perugia), Prof. Dr. Josif Gagov (Rom), Prof. Dr. Archim. Georgi Eldärov (Rom), Dr. Ivan Sofranov (Rom), Dr. Dimko Statev (Rom), Dr. Zlatka Markova-Keremekčieva (Rom, München, Heilbronn);

aus Österreich - Prof. Dr. Slavčo Zagorov (Wien), Dr. Živko Pačilov (Innsbruck);

aus der Schweiz - Prof. Dr. Konstantin Kacarov (Genf), Dr. Nikola Petrov (Genf);

aus den USA - Prof. Dr. L. A. Dellin (Burlington, USA), Dr. Živko Želev (New York), Bojan Čukanov (New York), Ženi Zaimova (New York), Stefan Gruev (New York), Dr. Ivan Sipkov (Washington), Dr. Ivan Ilčev (Washington), Atanas Slavov (Washington), Dr. Petăr Orachovac (Washington), Prof. Dr. Christo Anastasov (Saint Louis), Prof. Dr. Marin Pundev (San Fernando, California), Dr. Stefan Kantardžiev (Los Angeles, California), Dimităr Georgiev (Palm Springs, California), Boris Jordanov (Monterey, California), Dr. Georgi Paprikov (Chicago), Ing. Simeon Monev und M. Bliznakova (Florida);

aus Brasilien - Christo Bojadžiev (Rio de Janeiro);

aus Kanada - Michail Dimitrov (Toronto);

aus Venezuela - Dr. Panajot Panajotov (Caracas) u.a.

Das Relief Dr. P. Beron's in der Karlstraße, Heidelberg (Abb. 6), ist bis heute ein Wallfahrtsort bei den alljährlichen Feierlichkeiten anlässlich des 24. Mai.

Neue Dynamik der kulturellen Kommunikation nach der „Wende“

Nach der „Wende“, auf die Initiative der Bulgaristen Wolfgang Gesemann¹³ und Helmut Schaller (vgl. Zlatanova 2008) wurde die „Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e. V.“ (mit Sitz in Berlin) am 1. Dezember 1995 als gemeinnütziger Verein in Marburg gegründet (Baumgarth 1997).¹⁴ Im Mittelpunkt der

13 Schriftenverzeichnis Wolfgang Gesemann in: Harder, Hummel, Schaller (1986), I, S. XI-XVII; Zlatanova 2005a, S. 9-14.

14 Die konstituierende Mitgliederversammlung der Gesellschaft fand am 31. Mai 1996 in der Staatsbibliothek zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz statt. Präsident ist Prof. Dr. Dr.h.c. Helmut Schaller, Mitglieder des Präsidiums: Dr. Barbara Beyer, Prof. Dr. Jürgen Kristophson, Prof. Dr. Hans-Dieter Döppmann, Dr. Sigrun Comati; unter den Ehrenmitgliedern der Gesellschaft sind: Prof. Dr. Dr.h.c. Wolfgang Gesemann, Dr. Horst Röhling, Dr.h.c. Norbert Randow u.a.

Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6



Abb. 6

Aktivitäten dieser privaten, unabhängigen und überparteilichen Gesellschaft stehen die Beziehungen zwischen deutschen und bulgarischen Intellektuellen insbesondere auf sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichem Gebiet.¹⁵ Da ein anzustrebendes europäisches Bewusstsein nicht mit politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Kompetenzen allein erreichbar ist, so der Präsident Prof. H. Schaller, liegen die Schwerpunkte der Gesellschaft auf der Veröffentlichung von einschlägiger Literatur, Vortragsveranstaltungen, Symposien und Ausstellungen zu und über Bulgarien aus verschiedenen Bereichen der Wissenschaft und Kultur. Mit dem *Bulgarien-Jahrbuch*¹⁶ wurde ein Publikationsorgan mit aktuellen wissenschaftlichen Beiträgen zu verschiedenen bulgaristischen Themenbereichen geschaffen: Geschichte, Literaturwissenschaft, Europapolitik, Gesellschaft, Kultur, Sprache, Wirtschaft, darunter auch Bibliographien, gefolgt von Personalien, die zugleich auch eine Quelle für die Geschichte der Bulgarienforschung darstellen. In einem Anzeigen- und Besprechungsteil wird die jeweils aktuelle Bulgarienliteratur, abgefasst in deutscher, englischer, bulgarischer oder französischer Sprache, vorgestellt. Auf dieser Weise ist das Bulgarien-Jahrbuch zu einem untrennbaren Teil des kulturellen Reichtums Europas geworden.

Die 1916 von dem führenden Balkanologen und Bulgaristen Gustav Weigand in Leipzig begründete Reihe *Bulgarische Bibliothek*¹⁷ erscheint seit 1996 in

15 Vgl. die Satzung der Gesellschaft. In: *Bulgarien-Jahrbuch* 1997. Marburg 1997, S. 191-194.

16 Herausgegeben von Wolfgang Gesemann, Rumjana Ivanova-Kiefer und Rumjana Zlatanova im Auftrag der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e. V. Von diesem Jahrbuch sind die Bände für die Jahre 1997, 1998/1999, 2000/2001, 2002/2003, 2004/2005, 2006, 2007, 2008 (alle bei Biblion Verlag, Marburg, später: Verlag Otto Sagner, München) und 2009/2010 (herausgegeben von Sigrun Comati, Wolfgang Gesemann, Raiko Krauß und Helmut Schaller) erschienen.

17 Bis 1919 erscheinen neun Bände von führenden bulgarischen Autoren auf dem Gebiet Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

„Neuer Folge“ im Rahmen der Schriften der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e. V.¹⁸ Inzwischen ist sie auf fünfzehn Bände angewachsen.

Dass die Gesellschaft unermüdlich zur Intensivierung der geistigen Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wissenschaft und Kultur im vereinten Europa beiträgt, davon zeugen die Kataloge zu den von ihr veranstalteten Buchausstellungen in der Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz: „Bulgarien in Deutschland“ (1996), „Bulgarien in Europa“ (1998), „Bulgarien in Amerika“ (2003) sowie „Religiöses Schrifttum in Bulgarien“ (2005), die 2006 auch in Sofia gezeigt wurde, „Bulgarienliteratur vor und nach dem EU-Beitritt Bulgariens“ (2010).

Einige dieser Publikationen dokumentieren neue Aspekte in der Entwicklung des deutsch-bulgarischen Kulturdialogs. So zum Beispiel thematisiert die Ausstellung zum Kunstprojekt „9 + 1“, die im Nationalen Kulturpalast (NDK) in Sofia vom 27. Mai bis zum 12. Juni 2005 gezeigt wurde¹⁹, das Problem des aktuellen europäischen künstlerischen Kontexts. Sie ist als Beispiel eines unmittelbaren Akts kreativer künstlerischer Dialogizität zu verstehen, jenseits der Institutionen und begründet im natürlichen und ungezwungenen Umgang der neun Künstler aus Baden-Württemberg miteinander: Stefan Engel, Katrina Franke, Gotthard Glitsch, Harald Kille, Armin Liebscher, Rainer Negrelli, Angelika Schröder, Ursula Steuler, Motz Tietze und ihr bulgarischer Kollege Spartak Paskalevski. Ihre Inventionen zeigen eine aktuelle Bandbreite an darstellerischen Ansätzen: angefangen von denen der alten Meister bis hin zur konzeptuellen Kunst im Bereich von Malerei, Zeichnung, Grafik, Fotografie, Plastik und Installation. Vor dem Hintergrund einer antiken osteuropäischen Tradition behaupten die Werke der deutschen Autoren ihre eigene Sicht und Positionen. Das Projekt erhielt den Besonderen Preis von NDK (2005):

der Geschichte (A. Iširkov, V. Zlatarski, N. Stanev), Ethnographie (M. Arnaudov), Wirtschaftswissenschaften (V. Radoslavov, J. Dančov), Volksdichtung (P. Slavejkov), Literatur (P. Todorov) u.a.

18 Sie werden herausgegeben von Wolfgang Gesemann, Peter Müller, Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova.

19 The Tenth Salon des Arts (2005): S. 22-23, 66-67. Zur Vorgeschichte vgl. Zlatanova 2005, S. 8-11, 99-100. Ihrer ausführlichen Einleitung zu dem deutsch-bulgarischen Projekt folgen die Grußworte der Botschafterin der Republik Bulgarien in Berlin Dr. Meglena Plugčieva sowie des Ministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg Professor Dr. Peter Frankenberg und des Generaldirektors des Nationalen Kulturpalastes (NDK) Christo Drumev.

„za originalnoto i visoko profesionalno plastično otzrazjavane na sãvremennostta, karakterizirašto se s individualna čuvstvitelnost i mnogoobrazni izrazni sredstva“.²⁰

Dimensionen des Geistes im internationalen Dialog der Gegenwart

In der Zeit der Globalisierung ist eine Rückbesinnung auf die eigentlichen Wurzeln dieses europäischen Drangs nach geistiger Selbstbestimmung der Persönlichkeit zu beobachten. Im Jahre 2007 widmete sich eine Ausstellung der beispiellosen Laufbahn des römischen Kaiser Konstantin dem Großen, der die Grundlagen für unser heutiges Europa durch die Anerkennung des Christentums vor 1700 Jahren schuf. Von Trier aus erwählte er Serdica zu seiner wichtigsten Residenz, bevor er Konstantinopel gründete und weitere Brückenköpfe in Jerusalem schuf. Die Erinnerung an den römischen Kaiser durch die Ausstellung „Konstantin der Große“ – mit 1800 Exponaten aus dem gesamten Mittelmeerraum, aber auch aus Bulgarien – führte an die gemeinsamen christlichen Wurzeln unseres Kontinentes heran. Konstantin verband den Osten mit dem Westen, er führte den Titel „Pontifex maximus“ – größter Brückenbauer. In den Slavenaposteln Kyrill und Methodius fand diese Idee eine großartige Fortsetzung.

Gerade durch sie, aber auch mit der reichen Kultur der Bulgaren aus der frühen konstantinischen Zeit und der Verehrung, die Konstantin und seine Mutter Helena in Bulgarien heute immer noch erfahren, wollte die Abtei Himmerod²¹ die Verdienste Bulgariens für die Entwicklung der europäischen Zivilisation in Himmerod vertiefen. Das Gesamtprojekt „Bulgarien in Himmerod“ im Mai 2007 beinhaltete Vorträge, Seminare, eine bemerkenswerte Ikonen-Ausstellung aus dem Nationalen Kirchlichen Museum in Sofia, Ausstellungen von vier namhaften bulgarischen Künstlern der Gegenwart, die Zelebrierung einer Chrysostomos-Liturgie, Konzerte u.a. Die Begegnung mit der uralten Sakralkunst der Bulgaren, vertieft durch außerordentlich anregende kirchengeschichtliche und religiös-spirituelle Vorträge fand sich in einem großen Dokumentationsband wieder.²² Er

20 „Wegen der originellen und hochgradig professionellen plastischen Wiedergabe der Gegenwart, gekennzeichnet durch individuelle Sensibilität und vielfältige Ausdrucksmittel“.

21 Die Abtei Himmerod liegt im westlichen Grenzland, nahe Frankreich, Luxemburg, Belgien, Holland, 50 km nordöstlich von Trier. 1134 wurde sie vom hl. Bernhard von Clairvaux, dem großen Sohn des Zisterzienserordens, begründet. Im frühen Mittelalter als „Kloster der Heiligen“ bekannt, spielte sie in den späteren Jahrhunderten eine nicht unbedeutende wirtschaftliche und kulturelle Rolle. In der Säkularisation 1802 aufgehoben und größtenteils zerstört, wurde sie 1919 wieder besiedelt. Mit ihrem repräsentativen Museum und vielgestaltigen kulturellen Veranstaltungen übt die Abtei eine große Anziehungskraft auf zahlreiche Besucher aus ganz Europa aus.

22 Abt Fromme OCist, Zlatanova 2008.

bietet auf höchstem Niveau Anregungen, weiter zu bauen an der Brücke zwischen der orthodoxen und der westlichen Kirche und Kultur.

1. Triptychon *Mystisches Fest*

Angeregt von den Feierlichkeiten in Himmerod, an denen Spartak Paskalevski mit Werken aus seinem Zyklus *Die Vita des hl. Methodius* und einem Vortrag („Sakraler Raum und modellierende Zeichensysteme“²³) teilnahm, konzipierte er das große Triptychon *Mystisches Fest* (Öl/Acryl auf Leinwand, 340 x 200 cm), das von der Abtei unterstützt und im Januar/Februar 2008 in Himmerod ausgeführt wurde (Abb. 7). Das Projekt bringt sich in die geistige Sphäre der vielfältigen ökumenischen Aktivitäten des Klosters ein, denen die Vertiefung des geistigen Dialoges zwischen Ost und West zugrunde liegt. Das Triptychon ist den himmlischen Mitpatronen Europas hl. Benedikt, hll. Kyrill und Method gewidmet. Das Werk machte auf dem Konvent einen so starken Eindruck, dass es anstatt im Museum, seinen Platz in der Kapelle neben dem Altar der Klosterkirche fand, wo es am 2. März 2008 geweiht wurde.

Ikonographisch baut das Werk auf dem mentalen ‘Netz’ des Künstlers, das aus Symbolen und Allegorien besteht.²⁴ Die Struktur der Komposition wird vom Symbol des sakralen Raumes als Sinnbild der mystischen Einsicht und der geistigen Ent-einzelung/ Kontemplation bestimmt. Große Lichtstrahlen auf die beiden Seiten von oben aus umreißen eine Kuppelsilhouette, bestehend aus Licht.

Im zentralen Teil ist das Prinzip der Perzeption zu Grunde gelegt. Die vertikale Bewegung dominiert: alles wird in die Länge gezogen, dematerialisiert, nähert sich dem Effekt der ‘umgekehrten’ Perspektive. Um das hl. Kreuz und auf dem Hintergrund des Heiligen Rocks sind der hl. Benedikt (480-547) mit Papst Benedikt XVI. und die Glaubensboten der Slaven, die hll. Kyrill (826-869) und Methodius (815-885), dargestellt. Auf der Zentralachse im oberen Teil befinden sich die Symbole der hl. Dreifaltigkeit und der hl. Sophia. Im unteren Teil erscheint der Schrein, in dem sich die kostbarste Reliquie (der hl. Rock) der ältesten Bischofskirche in Deutschland (Trier), befindet.²⁵

23 Abt Fromme OCist, Zlatanova 2008, S. 182-211.

24 Vgl. Paskalevski 2010. „Das Kunstwerk hat... eine würdige wertvolle Interpretation gefunden, die ohne Verbiegung westliche und östliche Spiritualität zusammenbringt, ja, sich gegenseitig durchdringen lässt und in einer Tiefe als aufeinander bezogen denkt, wie es nur mit Durchdringung von Kunst und Wissenschaft möglich ist.“ (Röhling 2010, S. 157).

25 Wahrscheinlich standen schon die großen frühchristlichen Autoren wie der hl. Athanasius von Alexandrien (295-373), Hieronymus (347-419/20), hl. Ambrosius von Mailand (339-397), Martin von Tours (316/17-397) und Augustinus (354-430) mit ihr in Verbindung.

Beim linken Flügel des Bildes erhebt sich der Blick nach oben, der Horizont steht hoch über einer unendlichen Landschaft, die Bergketten umfasst. Der Logik der sakralen Zone folgend, sieht der Betrachter die Darstellung des hl. Bernhard von Clairvaux (1090-1153), des Patrons der Zisterzienser, betend vor einem Kruzifix und die Umarmung des Gekreuzigten empfangend. Diese Gestalt kennzeichnet den höchsten Punkt der bogenförmigen Struktur des kirchlichen Raumes, wo vier allegorische Figuren auf der Fläche von links nach rechts und von unten nach oben ihren Platz haben: Aufrichtigkeit, Einsicht, Beständigkeit und Hingabe. Über diese architektonische Konstruktion stellt der Künstler drei sakrale Topoi aus der Vogelperspektive dar: Monte Cassino, Trier und Himmerod. Die zwei Engel oben – der Freiheit und der Gerechtigkeit – versinnbildlichen das vereinte Europa.

Auf dem rechten Flügel des Bildes fallen die räumlichen Bewegungen des nach rechts und nach unten segnenden hl. Methodius auf. Wenn wir den Blick von rechts nach links auf die Personen, Nachfolger und Mitstreiter der beiden Brüder (personifizierte Allegorien der Kontinuität, Zuversicht, Communio, Lebendigkeit, Treue, Ergriffenheit) auf der Brücke gleiten lassen, erreicht die Bewegung durch die Figur des hl. Kyrill und seiner nach oben zu der hl. Sophia gestreckten Hand ihren Kulminationspunkt. Der Raum hinter der Brücke wird aus der Vogelperspektive dargestellt - sakrale Topoi, die mit dem Werk der Slavengapostel in Verbindung stehen: San Marco (Venedig), Hl. Sophia (Konstantinopel) und die Rundkirche (Preslav – die Hauptstadt des Ersten Bulgarischen Reiches, 681-1018).

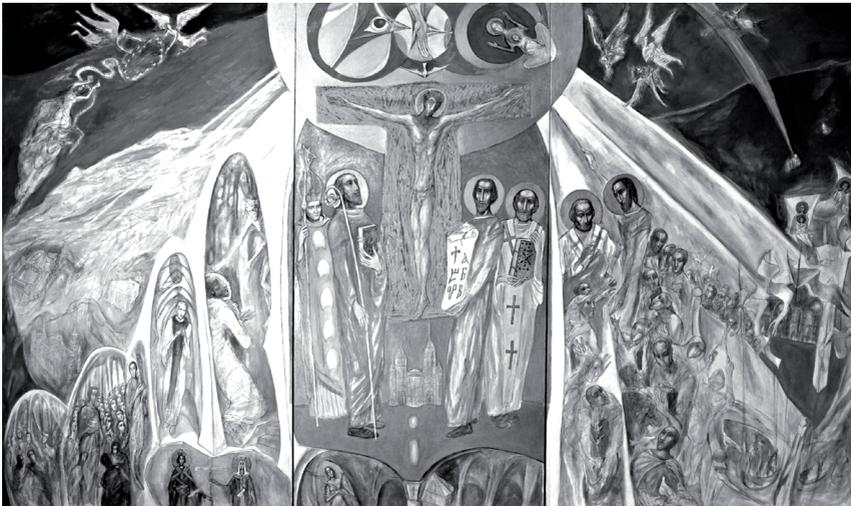


Abb. 7

Das Triptychon „Mystisches Fest“ in Himmerod stellt das Verständnis des Künstlers von der Aufbau-logik der Komposition als Komposition des Raumes dar. Sein grundlegendes symbolisches und synergetisches Zentrum bildet die menschliche Figur, weil sie das enorme Potential einer verborgenen Abstraktheit in sich birgt, welche auf einer vielschichtigen, vielgestaltigen, unerschöpflichen Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden kann. Sie ist der Kode für die Metamorphosen des Unsichtbaren in den dynamischen Raum- und Zeitstrukturen und überführt sie in die sichtbare Schicht der plastischen Formbarkeit. Erst dann, so der Künstler, näherte sich das Werk dem Klangmodell des unermesslichen Kosmos an.

Dieses Kunstwerk, inspiriert vom maßgeblichen Beispiel der Soluner Brüder, kann uns berechtigten Anlass geben, aufs Neue über die bulgarische Präsenz im kulturellen Leben Europas nachzudenken. Denn es handelt sich hier nicht nur darum, der Vergangenheit zeremoniell zu huldigen, sondern sich mit demselben künstlerischen Maß heute in Beziehung zum gemeinsamen geistigen Erbe zu setzen, indem die Frage „Wo sind wir in Europa?“ durch eine andere ersetzt wird: „Was können wir heute Neues tun? Können wir das Werk in Tat umsetzen, d.h. für die Zukunft wirken?“. Nicht retrospektiv, sondern prospektiv denken. Nur dann könnte die Hingabe an die „bulgarische Idee“²⁶, im Sinne des großen bulgarischen Denkers und Geschichtsphilosophen Stefan Popov²⁷, von Erfolg gekrönt werden.

2. Polyptychon *12 Regards sur la Sainte Vierge*

Im Jahr 2010 feierte die Zisterzienserabtei Himmerod ihr vierfaches Jubiläum: 875 Jahre Erwählung des Ortes, 90 Jahre Wiederbesiedlung, 75 Jahre Gründung einer Tochterabtei in Itaporanga (Brasilien), 50 Jahre Weihe der wieder errichteten Kirche Himmerod. Mit Stolz führt Himmerod seine Gründung auf Bernhard von Clairvaux (1090-1153) selber zurück, seine einzige heute noch lebende Gründung im deutschsprachigen Raum.²⁸ Mit der Namengebung

26 Kato proizlizašta „ot istoričeski ustanovenata predpostavka, če v epochalnata cjalostnost na evropejskata kultura edin narod namira priznanie i pravoučastie samo kato oformila se nacija, čii to cennosti dobivat rang i značenie edva kato prinos kām kulturnata sāvкупnost na Evropa.“ / ausgehend „von der historisch etablierten Voraussetzung, dass nur als eine ausgeformte Nation, deren Werte erst durch den eigenen Beitrag zur kulturellen Einheit Europas bedeutsam werden, ein Volk seine Anerkennung und Teilnahmeberechtigung an der epochalen Ganzheit der europäischen Kultur erlangen kann.“ Popov 1994, S. 13.

27 In Bulgarien wurde er durch die Veröffentlichung seines autobiographischen Werks „Schlaflosigkeit“ (Popov 1992) und seiner historischen Studien „Die bulgarische Idee“ (Popov 1994) bekannt.

28 Sie ist gleichzeitig Stiftung des damals höchsten Landesherrn, Erzbischof Albero von Trier (1080-1152).



Abb. 8

Clastrum (Schoß der Gottesmutter) hat der hl. Bernhard dem Ort seine geistig-spirituelle Ausrichtung gegeben. Nicht ohne Grund trug es im Mittelalter die ehrenvolle Bezeichnung „Kloster der Heiligen“.

Anlässlich des Jubiläumsjahres widmete Spartak Paskalevski ein neues Werk „12 Regards sur la Sainte Vierge“ der Abtei Himmerod, das in der „Triptychon“-Kapelle der Kathedrale ausgestellt wurde. Es handelt sich hier um vier Triptycha, die wohl die Intentionen der Avantgarde unseres Jahrhunderts befolgen, wenn der Künstler den Raum modelliert und jedes Werk des Polyptychons ihn zugleich vervollständigt.

Zu inhaltlichen und strukturierenden Komponenten dieser Arbeit wird die Semantik und Semiotik der Gottesmutter gewählt. Für diesen ältesten und vielleicht beständigsten Archetyp der Mutter mit ihrem Kind, bietet der Künstler eine eigene kompositorische Formel an. Jeder „Blick“ dieses modernen Polyptychons (je 77 x 97 cm, Acryl, Leinwand, Öl), gerichtet auf die hl. Gottesmutter, entspricht einem Werk der Serie. Das Motiv der Mutter mit dem Kind wird jeweils in einem bestimmten Stil in der Kunst dargestellt.

1. Triptychon: Japanische Kunst-Renaissance-Barock
2. Triptychon: Abstrakte Kunst-postmoderne Kunst-Surrealismus.
3. Triptychon: Ägyptische Kunst-afrikanische Kunst-griechische Antike (Abb. 8).
4. Symbolismus-Mittelalter-Expressionismus.

In der Mitte der Kapelle wurde die Darstellung der „Hl. Sophia“ in rotunder Form (105 cm Ø, Holz, Lwd, Öl) aufgestellt. Zusammen mit der Komposition „Hl. Gottesmutter mit den hll. Benedikt und Bernhard“ (120 x 100 cm, Leinwand,

Acryl, Öl), gegenüber der Kapelle und dem Triptychon „Mystisches Fest“ ausgestellt, bietet sie eine ganzheitliche Gestaltung des Raumes an.

So stellt uns die Entwicklung der Kulturaustauschbeziehungen in unserer dynamischen und polarisierten Zeit, die charakterisiert ist durch verschiedene künstlerische Richtungen, unterschiedliche kulturelle und philosophisch-ideelle Orientierungen, vor die für uns alle vorbestimmte und reizvolle Aufgabe, nach einem auf die polyphonische Gestalt unserer Welt gerichteten Blick zu suchen.

Literatur

Abt Fromme, Br. OCist, R. Zlatanova: Bulgarien in Himmerod. Bulgarisch/Deutsch. Bulgarische Bibliothek, Bd. 13. München 2008.

Baumgarth, S.: Zur Gründung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. mit Sitz in Berlin. In: Bulgarien-Jahrbuch 1997. Marburg 1997, S. 185-187.

Becker, V. (Hrsg.): Zeiten – Kulturen – Systeme. Gedenkschrift für Jan Lichardus. Langenweißbach 2009.

Bulgarische Akademische Gesellschaft (Hrsg.): Dr. Peter-Beron Feier in Heidelberg. München 1967.

Gamkrelidze, Th. V. (Hrsg.): Brücken. Festgabe für Gert Hummel zum 60. Geburtstag am 8. März 1993. Unter Mitwirkung von Fr. Grucza, A. Kartosia, Zd. Kučera, B. Mirtshev, P. Müller. Tbilisi, Konstanz 1993.

Grigorov, G.: Christo Ognjanov – bălgarinăt ot s. Tresonče. In: Chiperion 1990, Hf. 3, S. 31-37.

Grigorov, G.: Tvorčeska i žitejska sădba na d-r Christo Ognjanov. In: Grigorov, G.: Makedonija – sădba, istoričeska istina, ličnosti i knigi. Sofija 1993, S. 75-84.

Grigorov, G., M. Šiškova: Christo Ognjanov. In: Rečnik po nova bălgarska literatura 1878-1992. Sofija 1994, S. 479-492.

Haigis, P., G. Hummel: Schwäbische Spuren im Kaukasus: Auswandererschicksale. Metzingen 2002.

Haigis, P. u.a. (Hrsg.): Brücken der Versöhnung. Festschrift für Gert Hummel zum 70. Geburtstag 2003. Münster, Hamburg, London 2003.

Harder, H.-B., G. Hummel, H. Schaller (Hrsg.): Festschrift für Wolfgang Gesemann. Bd. I. Beiträge zur Bulgaristik. Neuried 1986, S. XI-XVII.

Lichardus, J.: Archäologische Forschungen in Bulgarien. In: Gamkrelidze, Th. V. (Hrsg.): Brücken. Festgabe für Gert Hummel zum 60. Geburtstag am 8. März 1993. Unter Mitwirkung von Fr. Grucza, A. Kartosia, Zd. Kučera, B. Mirtschev, P. Müller. Tbilisi, Konstanz 1993, S. 251-262.

Lichardus, J.: Forschungen in der Mikroregion von Drama (Südostbulgarien): Zusammenfassung der Hauptergebnisse der bulgarisch-deutschen Grabungen in den Jahren 1983-1999. Bonn 2000.

Nikolov, V. u.a. (Hrsg.): Von Domicia bis Drama. Gedenkschrift für Jan Lichardus. Sofia 2004.

Ognjanoff, Ch.: Über die dreijährige Tätigkeit der Bulgarischen Akademischen Gesellschaft „Dr. Peter Beron“ e. V. In: Bulgarische Jahrbücher. Bd. 1. Meisenheim am Glan 1968, S. 407-409.

Paskalevski, Sp.: Die Vita des Heiligen Methodius. Hrsg. von R. Zlatanova. Bulgarische Bibliothek. Neue Folge, Bd. 12. München 2006.

Paskalevski, Sp.: Duch i ot dadenost. In: Dialog i duchovnost, I. Festschrift für Rumjana Zlatanova zum 60. Geburtstag. Sofia 2006, S. IX-XXXV.

Paskalevski, Sp.: Projektionen des Sakralen in der Kunst der Balkanmaler in den 20er – 40er Jahren des 20. Jahrhunderts. Sofia 2007.

Paskalevski, Sp.: Sakraler Raum und modellierende Zeichensysteme. In: Abt Fromme, Bruno OCist, R. Zlatanova: Bulgarien in Himmerod. Bulgarisch/Deutsch. Bulgarische Bibliothek, Bd. 13. München 2008: S. 182-211.

Paskalevski, Sp.: Triptychon Mystisches Fest. Hl. Benedikt und die hll. Kyrill und Method in Himmerod. Hrsg. von R. Zlatanova. Dialog und Dimensionen des Geistes, Bd. IV. Sofia 2010.

Popov, St.: Bezsănici / Schlaflosigkeit. Sofia 1992.

Popov, St.: Bălgarskata ideja. Istoričeski očerci / Die bulgarische Idee. Historische Abrisse. Sofia 1994.

Röhling, H.: Spartak Paskalevski, Triptychon Mystisches Fest. In: Ostkirchliche Studien 59.2010, Hf. 1, S. 156-157.

Schaller, H. W.: Wissenschaftliche Sammelbände zu Bulgarien in Deutschland im 20. Jahrhundert. In: Bulgarien-Jahrbuch 2006, S. 80-101.

Schischkoff, G.: Peter Beron (1798-1871). Forscherdrang aus dem Glauben an die geschichtliche Sendung der Slawen [Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. 87]. Meisenheim am Glan 1971.

Schubert, G.: Deutsch-Bulgarische Gesellschaft und „Bulgarisches Jahrbuch“ als Form der Verbreitung bulgarischer Kultur in Deutschland zwischen den Weltkriegen. In: Zeitschrift für Balkanologie 28.1992, S. 131-140.

The Tenth Salon des Arts Sofia 11 May – 12 June 2005. Sofia 2005.

Zlatanova, R.: Die Bulgarische Akademische Gesellschaft „Dr. Peter Beron“ e.V. mit Sitz Heidelberg. In: Bulgarien-Jahrbuch 1997, S. 87-102.

Zlatanova, R.: Die Vorgeschichte. In: Paskalevski, Sp., M. Tietze, R. Zlatanova (Hrsg.): 9 + 1. Katalog zur Ausstellung anlässlich des X. Salon des Arts im Kulturpalast, Sofia [Bulgarische Bibliothek. Neue Folge, Bd. 10]. München 2005, S. 8-11, 99-100.

Zlatanova, R.: Schriftenverzeichnis Wolfgang Gesemann. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/2005. München 2005a, S. 9-14.

Zlatanova, R.: Schaller, Helmut. In: Miltenova, A. u. a. (Hrsg.): Čuždestranna bǎlgaristika prez XX vek. Enciklopedičen spravočnik. Sofia 2008, S. 627-628.

 **KUBON & SAGNER**
Servicing libraries since 1947

ISBN: 978-3-86688-211-9

ISBN (eBook): 978-3-86688-212-6



Helmut Schaller - 978-3-86688-212-6

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 02:22:04AM
via free access